Sonnabend, den 18. März 1933 Nr. 66. 115. Jahrgang

Soester Kreisblatt

Die nationale Zeitung für alle Volkskreise

Soester Zeitung und Tageblatt, früher licher Publikationskraft der Behörden

Wochenblatt mit allein rechtsverbind- des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2.— G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheck.: Hannover 22 539

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Die preußische Polizei

Minister Göring vor den Polizeioffizieren

Auf dem Vertretertag der Vereinigung der Polizeioffiziere Preußens hielt **Minister Goering** eine Rede, in der er erklärte, die Offiziersvereinigung habe sich große Verdienste dadurch erworben, daß sie den Offizieren trotz außerordentlich starken politischen Druckes die Möglichkeit zur Betätigung im nationalen Sinne gab. Diese Vereinigung sei für die Offiziere der preußischen Schutzpolizei ein Hort gewesen, in dem sie ihr nationales Empfinden zeigen konnten und sich gegenseitig eine Stütze waren. Sie habe einen starken Rückhalt bedeutet gegen den Ansturm einer Weltanschauung, die nichts von Standesehre wissen wollte. Der Minister beschäftigte sich mit anderen bestehenden Polizeibeamtenvereinigungen, wobei er erklärte, es gäbe aber auch im Gegensatz zu der Offiziersvereinigung Verbände, die bisher ihre Aufgabe nicht in der wirtschaftlichen Stützung ihrer Mitglieder, sondern in der pazifistischen Verseuchung gesehen hätten. Hier habe man das Hauptgewicht auf die Steigerung der Unzufriedenheit und auf die Aufputschung gegen die Vorgesetzten gelegt. Er wolle deshalb keinen Zweifel darüber bestehen lassen, daß

alle Organisationen aufhören müssen zu existieren,

wenn er gezwungen werde, diesen einen Verband verschwinden zu lassen. Eine einseitige Bevorzugung könne es nicht geben.

Nach außerordentlich starkem Beifall fuhr der Minister fort: Bis zu seinem Antritt sei die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses der Polizeibeamten wohl vorhanden gewesen, jetzt aber nicht mehr.

Nach altpreußischer Tradition sorge am besten stets allein nur der Vorgesetzte für seine Untergebenen, der erst an seine Leute und zu allerletzt an sich selbst denke.

Gewiß gebe es für gewisse wirtschaftliche Gebiete noch die Möglichkeit und Notwendigkeit zum Zusammenschluß in Vereinigungen, denn der Staat könne in Fragen der wirtschaftlichen Unterstützungen nicht alles von sich aus regeln, jedoch

dienstlich werde er sich von keinem Verbande jemals dreinreden lassen.

Man müsse sich grundsätzlich darüber klar sein, daß Kommunismus und Marxismus nicht auf der Barrikade niedergerungen werden könnten, dieser Kampf gegen Volksschädlinge müsse vom Volk selbst ausgehen, müsse auf der Arbeitsstätte, im Büro von Mann zu Mann geführt werden.

Der Minister streifte dann kurz einige

notwendige Reformen innerhalb der Schutzpolizei

und betonte, die Polizei sei nicht dazu da, 80 000 bis 100 000 Verbrecher in den Gefängnissen sorgsam zu behüten. Hier müsse eine falsche Humanität abgelöst werden durch das, was notwendig sei, wenn es auch hart erscheine. Der Kampf um die Einheit des Volkes werde mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln geführt werden. Es sei der Wahnsinn der vergangenen Jahre gewesen, zu glauben, man könne den Mann, der die Waffe trage, international und pazifistisch verseuchen. Man habe ganz vergessen, daß

bei der blanken Waffe von jeher immer die nationale Ehre

gelegen hat. Der zweite Wahnwitz war, daß man Uniformen und Ehrenzeichen für nebensächlich hielt. Es habe die klare Erkenntnis gefehlt, daß

Ehrenzeichen eine staatliche Anerkennung

für geleistete Arbeit waren, die materiell nicht abgegolten werden konnten.

Unter dem stürmischen Beifall der Versammelten sagte dann der Minister, es sei eine erhebende Stunde für ihn gewesen, als er vor einigen Tagen das Dekret des Reichspräsidenten mitunterzeichnen durfte, durch das der Reichswehr

die schwarz-weiß-rote Kokarde,

die man 1918 abgerissen und in den Schmutz getreten habe, wiedergegeben worden sei. Wenn der Reichspräsident weiter anordnete, daß neben der schwarz-weiß-roten Fahne auch

die Hakenkreuzflagge

gesetzt werden soll, so habe er damit zum Ausdruck bringen wollen, daß die ehrenvollen Farben schwarz-weiß-rot in Deutschland nie wieder hätten wehen können, wenn nicht Millionen Deutsche ihr Letztes eingesetzt hätten unter der Hakenkreuzflagge. Dieser Gedanke sei leider noch nicht überall klar zur Erkenntnis gekommen und er bitte auch die Polizeioffiziere, den Dank dafür nicht zu vergessen, daß die nationalsozialistische Bewegung das Polizeioffizierkorps von einem jahrelangen harten Druck befreit habe.

Der Minister schloß seine eindrucksvolle Rede mit den Worten: Arbeiten Sie mit mir und erfüllen Sie mir den Herzenswunsch, das

Zusammengehörigkeitsgefühl im Volke

zu stärken. Damit erfüllen Sie eine wichtige staatspolitische Aufgabe. Ihre Tagung, der ich vollen Erfolg wünsche, möge in erster Linie dazu dienen, die Kameradschaft in Ihren Reihen fest zu schließen. Dann wird es auch einmal

dahin kommen, daß die preußische Schutzpolizei ein vom ganzen preußischen Volk geehrter und geliebter Faktor des Staates ist.

Nach der Rede des Ministers erhoben sich alle Anwesenden von ihren Plätzen, und erst nach minutenlangem Beifall konnte der Vorsitzende der Vereinigung, Oberst a. D. Dillenburger, dem Minister in kurzen Worten bewegt danken. Der Eindruck der Rede war so gewaltig, daß aus der Versammlung heraus Rufe laut wurden, die Tagung abzubrechen.

*

Nachdem Reichsminister Goering seine Rede beendet hatte, wurde die Tagung unterbrochen und der Landesausschuß zu einer Sitzung zusammenberufen. Nach etwa einstündiger Beratung wurde einstimmig beschlossen, die Vereinigung der Polizeioffiziere Preußens in eine **kameradschaftliche Vereinigung** der Polizeioffiziere Preußens umzuwandeln.

Im § 2 der Satzung der Vereinigung wurden die Sätze gestrichen: „Die Vereinigung der Polizeioffiziere ist Mitglied des Reichsverbandes Deutscher Polizeioffiziere und des Reichsbundes der höheren Beamten."

Die Umorganisation der Schutzpolizei

Nachdem Oberst Geibel zum Polizeikommandeur im preußischen Ministerium des Innern ernannt worden ist, sind noch zwei weitere Ernennungen schon in allernächster Zeit zu erwarten, und zwar werden geschaffen die Stellen eines höheren Polizeiführers Ost in Königsberg und eines höheren Polizeiführers Südost in Breslau. Zum höheren Polizeiführer Ost in Königsberg soll Oberst Bertram, zurzeit Kommandeur der Schutzpolizei in Königsberg i. Pr., ernannt werden, zum höheren Polizeiführer Südost Oberst Niehoff, der bisher Führer der Inspektion Berlin-Mitte ist. Die Organisation der preußischen Schutzpolizei würde sich dann wie folgt darstellen:

Polizeikommandeur West Stieler von Heidekampf in Recklinghausen, höherer Polizeiführer Ost Oberst Bertram in Königsberg, höherer Polizeiführer Südost Oberst Niehoff in Breslau, Kommandeur der preußischen Schutzpolizei Polizeikommandeur Geibel im preußischen Ministerium des Innern.

Zahlungssperre

gegen die Tschechoslowakei

Der Reichswirtschaftsminister hat wegen der bestehenden handelspolitischen Differenzen mit der Tschechoslowakei angeordnet, daß Zahlungen für tschechoslowakische Warenlieferungen bis auf weiteres nicht mehr geleistet werden dürfen.

Die tschechoslowakische Regierung hat, ohne mit der deutschen Regierung deshalb vorher Fühlung zu nehmen, eine allgemeine Sperre der Transferierung sämtlicher Zahlungen nach Deutschland angeordnet und bestimmt, daß Zahlungen nur auf Sammelkonten, die bei tschechoslowakischen Großbanken errichtet werden, erfolgen dürfen. Diese Maßnahme gilt für Zahlungen im Waren- und Kapitalverkehr sowie für sonstige Zahlungen; sie ist getroffen worden, obwohl in Deutschland im Rahmen der Devisenbestimmungen deutsche Zahlungen nach der Tschechoslowakei bisher stets geleistet werden konnten, und durch besondere Abkommen zwischen den beiderseitigen Notenbanken noch weitere Erleichterungen für den deutsch-tschechoslowakischen Zahlungsverkehr getroffen worden waren. Es hat sich deshalb als notwendig erwiesen, deutscherseits geeignete Gegenmaßnahmen auf dem Gebiet des Zahlungsverkehrs gegen das Vorgehen der tschechoslowakischen Regierung zu treffen.

Der Reichswirtschaftsminister hat daher mit sofortiger Wirkung angeordnet, daß Zahlungen für Warenlieferungen tschechoslowakischen Ursprungs oder tschechoslowakischer Herkunft bis auf weiteres nicht mehr geleistet werden dürfen.

Die Devisenbewirtschaftungsstellen werden deshalb künftighin keine Genehmigungen mehr für diese Zwecke erteilen und auch keine neuen Verrechnungsgeschäfte mehr genehmigen. Ebenso dürfen deutsche Firmen, die im Besitz von sogenannten allgemeinen Devisengenehmigungen sind, auf Grund dieser Genehmigungen keine Zahlungen mehr für Waren tschechoslowakischer Herkunft oder tschechoslowakischen Ursprungs leisten. Endlich sind die Konten, die bei deutschen Banken für Rechnung tschechoslowakischer Exporteure geführt werden, vorläufig gesperrt worden. Das Zahlungsverbot bezieht sich auch auf solche Zahlungen in jeder Form, die im Inland für Rechnung tschechoslowakischer Exporteure geleistet werden.

Ein gleiches Verbot ist ferner für die Einlösung von Schecks und Wechseln zugunsten von in der Tschechoslowakei ansässigen Personen und für Zahlungen aller anderen Art, wie Zinsen, Dividenden, Kapitalrückzahlungen, Reisekosten usw. nach der Tschechoslowakei oder zugunsten von in der Tschechoslowakei ansässigen Personen im Inland getroffen worden.

Ferner wird durch eine besondere Durchführungsverordnung die im Zahlungsverkehr mit dem übrigen Ausland auch weiterhin in Kraft bleibende Freigrenze von 200 RM gegenüber der Tschechoslowakei bis auf weiteres auf 50 RM herabgesetzt. Diese Bestimmung findet auch auf den Reiseverkehr Anwendung. Die bisher geltende Regelung, daß für Reisen nach der Tschechoslowakei über die Freigrenze hinaus weitere 500 RM über die Grenze mitgenommen werden dürfen, wird vorläufig außer Kraft gesetzt.

Die Aufhebung der Einstellungsprämie

Der Kabinettsausschuß für die Frage der Arbeitsbeschaffung beschäftigte sich mit der Aufhebung der Einstellungsprämie, die nach dem Beschluß des Reichskabinetts vom Mittwoch bekanntlich zum 1. April erfolgen soll. Dabei sollen allerdings nach dem Wunsch des Reichskabinetts Schäden der Wirtschaft und Härten ausgeschaltet werden. Deshalb beschloß der Ausschuß, das diejenigen Arbeitgeber, die im ersten Quartal dieses Jahres Einstellungsprämien beantragt und genehmigt erhalten haben, sie auch noch für das zweite Quartal, also bis zum 30. Juni d. J., erhalten sollen, falls sich ihr Antrag auch auf dieses Quartal erstreckt. Die Einzelheiten der Verordnung über die Aufhebung der Einstellungsprämie werden in einer besonderen Sitzung festgelegt werden, die am Montag beim Reichsarbeitsminister stattfinden wird.

Wirtschaftliche Maßnahmen

Mittelstandspolitik! — Neuwahlen für die berufsständischen Körperschaften?

Wie in wirtschaftspolitischen Kreisen verlautet, wird wahrscheinlich noch vor Zusammentritt des Reichstages eine Verordnung des Kabinetts herauskommen, wonach **Neuwahlen für die Landwirtschafts-, Handwerks- und Handelskammern** vorgenommen werden sollen.

Man rechnet außerdem mit einer ganzen Reihe von weiteren **wirtschafts- und kreditpolitischen Maßnahmen**, die vor allem auf eine **Stärkung des Mittelstandes** und des **mittelständischen Kreditwesens** hinauslaufen und für die gesamte wirtschaftliche Entwicklung von größter Bedeutung sein werden. So dürfte beispielsweise eine grundsätzliche **Neuregelung des Genossenschaftswesens** in Aussicht stehen.

Einberufung der Provinziallandtage auf den 10. April

Die Provinziallandtage (Kommunallandtage) werden namens des Staatsministeriums (Kommissare des Reiches) auf Montag, 10. April 1933, einberufen.

Kein preußischer Staatspräsident

Berliner Blätter beschäftigten sich mit einem Gerücht, wonach für Preußen das Amt eines Staatspräsidenten geschaffen und dieses Amt mit dem des Reichspräsidenten verbunden werden solle. In politischen Kreisen ist dieser Gedanke in den letzten Tagen in der Tat erörtert worden. Von den maßgebenden Stellen wird nun jedoch die Auskunft gegeben, daß von einer solchen Absicht nichts bekannt sei. Daraus läßt sich schließen, daß dieses Projekt gegenstandslos geworden ist.

„Kreuz und Adler"

Großdeutscher Bund konservativer Katholiken

Infolge von Anregungen, die, nach einer Wolffmeldung, aus allen Teilen Deutschlands kamen, ist ein „Großdeutscher Bund konservativer Katholiken" unter der Devise „Kreuz und Adler" gegründet worden. Nach der in der Gründungsversammlung beschlossenen Satzung ist die Aufgabe des Bundes „den christlich-konservativen Gedanken im deutschen Volke zu vertiefen, das Nationalbewußtsein und den Aufbau des kommenden Reiches der Deutschen geistig zu fördern". Der Bund ist grundsätzlich überparteilich, schon bei der Gründung ist er von führenden katholischen Persönlichkeiten ganz verschiedener Parteirichtung und auch von solchen ohne parteipolitische Festlegung getragen. In den nächsten Tagen wird eine programmatische Kundgebung erfolgen, sobald die endgültige Zustimmung sämtlicher Mitglieder des Bundesausschusses vorliegt.

Die Westerplatte von der polnischen Verstärkung geräumt

Aus Danzig, 16. März, wird gemeldet: Die polnische Verstärkung der Wachmannschaft auf der Westerplatte hat gegen 22,45 Uhr mit dem polnischen Transportdampfer „Wilja" die Westerplatte verlassen.

Vom Hafenausschuß wurde am 17. März mitgeteilt, daß das ganze Becken auf der Westerplatte für den friedlichen Handelsverkehr freigegeben worden ist.

Macdonalds Vorschlag

„. . . Möglichkeit, auf der Abrüstungskonferenz bald zu einer Lösung zu kommen"

Die Beurteilung in Berlin

Der neue Abrüstungsplan Macdonalds bedeutet nach Auffassung deutscher amtlicher Kreise zweifellos die Eröffnung einer **neuen Möglichkeit, auf der Abrüstungskonferenz bald zu einer Lösung zu kommen.**

Es ist selbstverständlich noch nicht möglich, abschließend zu dem Macdonald-Plan Stellung zu nehmen, ehe der genaue Wortlaut des Planes bei den Berliner Amtsstellen vorliegt.

Aber schon jetzt, so betont man in zuständigen Kreisen, müsse hervorgehoben werden, daß Deutschland nach wie vor an seiner Position festhält, nämlich als Gläubiger der Abrüstung aufzutreten. Wenn von einer französischen Zeitung in einer Besprechung des Planes gesagt wird, von Frankreich würden große Opfer verlangt, welche Opfer solle denn eigentlich Deutschland bringen, so muß demgegenüber mit allem Nachdruck betont werden, daß wir unsere Abrüstungsverpflichtungen längst geleistet haben.

Soweit die ziffernmäßigen Vorschläge Macdonalds bereits bekannt sind, bleibt dabei noch eine ganze Reihe von Unklarheiten zu beseitigen. Wenn der Plan die französische Heeresstärke von 620 000 auf 400 000 Mann herabsetzen will, würde dies ungefähr dem Hoover-Vorschlag entsprechen, der eine Rüstungsverminderung um ein Drittel fordert. Allerdings ist nicht klar, auf Grund welcher Berechnungen Macdonald zu den verschiedenen Zahlen der einzelnen Staaten gekommen ist. So soll Italien von etwa 350 000 auf 250 000 Mann, Polen von 300 000 auf 200 000, Rumänien von 220 000 auf 150 000, die Tschechoslowakei von 140 000 auf 100 000, Rußland von 570 000 und 500 000 Mann abrüsten. Deutschland soll demgegenüber von 100 000 auf 200 000 Mann seinen Heeresbestand verstärken. Unklar bleibt ferner auch die Frage der militärischen Verbände und der kasernierten Polizei. Die Formulierung des Macdonald-Planes über die Frage der Luftabrüstung muß aber ganz entschieden als unmöglich bezeichnet werden. Es geht nicht an, auf der einen Seite allerdings eine ziffernmäßige Herabsetzung der Zahl der Kampfflugzeuge zu bestimmen und auf der anderen Seite den auf diesem Gebiete völlig ungerüsteten Staaten wie Deutschland das Recht zu verwehren, eine Luftflotte zu besitzen.

Die Stellungnahme der französischen Presse

zum Abrüstungsplan Macdonalds ist mit wenigen Ausnahmen auffallend vorsichtig; man will offenbar erst das Ergebnis der Unterredung Macdonald-Mussolini abwarten, bevor man sich festlegt. Im ganzen genommen scheint niemand in Frankreich zufrieden zu sein, und man kann annehmen, daß sich bei den kommenden Erörterungen die französische Gegenaktion sehr bald störend bemerkbar machen wird. So schreibt der in Genf weilende Außenpolitiker des „Echo de Paris", man erkenne nach der Rede und den Vorschlägen Macdonalds, daß das Abrüstungsproblem zweifelsohne unlösbar sei. Noch klarer aber komme zum Ausdruck, daß, wenn die Vorschläge Macdonalds Gestalt annehmen würden, das Hauptergebnis die einseitige Abrüstung Frankreichs sein würde. Der Sonderberichterstatter des „Figaro" bezeichnet die große Linie des Macdonaldschen Planes als so gefährlich, daß einige Retuschen im einzelnen nichts an dem Charakter selbst ändern würden. Deshalb sei es überraschend, daß der französische Ministerpräsident der Einstellung Macdonalds Anerkennung zollte, wenn er es auch vermieden hat, sich über Einzelheiten des Planes auszusprechen, die demnächst vom französischen Ministerrat geprüft werden.

Die englischen Blätter

begrüßen den Schritt des britischen Premierministers als eine männliche und wohl überlegte Tat, äußern aber große Zweifel daran, daß der vorgelegte Konventionsentwurf von den maßgebenden Mächten unterstützt wird. Verschiedentlich wird erklärt, daß das Wochenende der britischen Staatsmänner in Rom immer noch mehr Aussichten biete als der neue Abrüstungsplan, falls es zu einem britisch-italienischen Einvernehmen und im Anschluß daran zu einer Entspannung zwischen Deutschland und Frankreich führe. Die unabhängige „Daily Mail" gibt der Ansicht Ausdruck, daß weder Deutschland noch Frankreich die britischen Vorschläge annehmen würden. Die deutsche Revolution habe die mitteleuropäische Lage gründlich geändert und die neue deutsche Regierung werde sich, wie das Blatt meint, kaum mit einer Armee von nur der halben Stärke der französischen und mit dem Nichtvorhandensein einer eigenen Luftstreitmacht abfinden. In Frankreich wiederum werde die Anregung, Deutschland seine Streitkräfte verdoppeln zu lassen, kaum ohne neue und ausdrückliche Sicherheitsgarantien seitens Großbritanniens angenommen werden.

Was man in Washington sagt

Wie Newyork Times melden, habe **das Staatsdepartement** erklärt, daß die Vereinigten Staaten den Plan Macdonalds als Grundlage der Erörterungen begrüßen würden. Man sei der Ansicht, daß der Plan eine gute Grundlage für eine Diskussion darstelle. Die amerikanische Regierung sei sich der Schwierigkeiten bewußt, die sich der Annahme des Planes entgegenstellen würden, aber sie sei der Ansicht, daß es sich lohne, sie zu überwinden. Die amerikanische Regierung sei bereit, an dem Zustandekommen eines Abkommens mitzuarbeiten.

Tribune geht etwas weiter und behauptet, daß die amtlichen Stellen diesen Plan als wahrscheinliche Grundlage des Abkommens betrachten. **Präsident Roosevelt** hat den Botschaftern mitgeteilt, die amerikanische Regierung sei von der Notwendigkeit eines Abrüstungsabkommens überzeugt, sie sei bereit, an dem Zustandekommen dieses Abkommens kräftig mitzuarbeiten.

*

Norman Davis, der von Roosevelt mit der Wahrnehmung der Interessen Amerikas bei der Abrüstungskonferenz betraut worden ist, erklärte, die Welt werde sich schließlich doch auf den einen oder anderen Abrüstungsplan einigen, sobald die Völker klar erkannt haben würden, daß ein Fehlschlag der Abrüstungskonferenz katastrophale Folgen haben müsse.

*

Während einige Zeitungen einen Besuch des britischen Botschafters beim Präsidenten Roosevelt mit **Unterredungen Roosevelts** mit dem französischen Botschafter **Claudel** und dem deutschen Botschafter **Dr. von Prittwitz und Gaffron** in einen unmittelbaren Zusammenhang bringen, wird es im Büro des Präsidenten für unrichtig erklärt, daß Roosevelt sich den britischen Standpunkt zu eigen gemacht und einen Appell an die beiden Botschafter gerichtet habe. Präsident Roosevelt habe die beiden Botschafter lediglich deshalb ins Weiße Haus gebeten, um die Lage mit ihnen zu besprechen. Bei dieser Gelegenheit habe er seine Ansicht über die gegenwärtigen Abrüstungs- und Wirtschaftsprobleme entwickelt.

*

Die Erhöhung des englischen Flottenbudgets

Der Erste Lord der Admiralität, **Lord Eyras Mansoll**, brachte im Unterhaus die Flottenvoranschläge ein. Er betonte, daß von der Erhöhung um 3 930 700 Pfund im Vergleich zum Vorjahre nicht weniger als 2 355 360 Pfund für die normale Ausführung der Neubauten notwendig geworden seien. Im vergangenen Jahre seien zeitweise 2 Millionen durch den Aufschub von Aufträgen unter dem Programm von 1931 erspart worden. Mansoll erklärte die Erhöhung weiter mit den geringeren Einnahmen beim Verkauf alter Schiffe und schließlich mit der Notwendigkeit erhöhter Vorkehrungen für die Flottenluftstreitkräfte, die mit luftgekühlten Motoren ausgerüstet werden müßten. Die Bildung neuer Geschwader sei ebenso wie im Vorjahre nicht geplant.

Während der darauf folgenden Debatte ereignete sich ein Zwischenfall. Eine Frau und ein Mann warfen unter lauten Rufen gegen Krieg und Rüstungen von der Galerie der Peers grüne **Protestflugblätter** auf die Mitglieder des Hauses hinunter.

Sir Herbert Samuel bedauerte die Abwesenheit jeglicher Bezugnahme auf die Abrüstungskonferenz. Er verlangte von der Regierung eine Erklärung des offenbaren Widerspruchs, der darin bestehe, daß das Unterhaus eine Erhöhung der Flottenausgaben um 3 Millionen erwäge, während der Premierminister in Genf in elfter Stunde sich um eine Uebereinstimmung zur Rettung der Abrüstungskonferenz bemühe.

Das deutsch-holländische Devisenabkommen verlängert

Das am 31. 12. 1932 zwischen Holland und Deutschland abgeschlossene und am 10. 1. 33 in Kraft getretene Devisenabkommen, dessen Dauer bis zum 31. März beschränkt war, gilt stillschweigend als für unbestimmte Zeit verlängert, da keine der beiden Parteien von der bis zum 15. März vorhandenen Kündigungsmöglichkeit Gebrauch gemacht hat. Beide Parteien behalten aber das Recht, die Kündigung jeweils am 1. oder 15. eines Monats vorzunehmen, wonach das Abkommen einen halben Monat später außer Kraft tritt. Auf holländischer Seite, so wird aus Haag gemeldet, scheint man aber bis auf weiteres eine solche Absicht nicht zu haben, da man der Meinung ist, daß das Abkommen eine wesentliche Verbesserung im deutsch-holländischen Zahlungsverkehr gebracht hat.

Der Sonderkommissar zu der Homberger Untersuchung

Zu den Meldungen über die Untersuchung der Vorfälle vom 1. Februar in Homberg, bei denen bekanntlich zwei Nationalsozialisten und ein Landjäger erschossen wurden, teilt der Sonderkommissar des preußischen Ministers des Innern, Gauleiter Terboven, M. d. R., der National-Zeitung mit, daß diese Meldungen vollkommen unmaßgeblich sind, da die Zeitungen amtlich in keiner Weise orientiert wurden. Der Sonderkommissar lehnt es ab, irgendwelche Erklärungen herauszugeben, bevor nicht die Untersuchung restlos abgeschlossen ist.

Der Esti-Bund sprach im Reichswirtschaftsministerium vor

Eine Abordnung des Esti-Bundes in Wuppertal-Elberfeld, bestehend aus den Vorsitzenden Hugo Henkels-Wuppertal und dem Geschäftsführer Dr. Möbius, wurde von dem Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, Dr. Bang, empfangen und trug die besondere Notlage der Eisen- und Stahlwarenindustrie und ihre Befürchtungen vor, die sich für sie insbesondere aus dem Rückgang der Ausfuhr ergäben.

Der Staatssekretär erklärte den Herren, daß die Reichsregierung sich der großen wirtschaftlichen Bedeutung der eisenverarbeitenden Industrie bewußt sei und sich die Förderung der Ausfuhr als eines ihrer wichtigsten Ziele angelegen sein lassen werde.

Im Laufe der Besprechung wurden die die Ausfuhr der Eisen- und Stahlwarenindustrie betreffenden Fragen und die Möglichkeiten der Hebung ihres Absatzes auf dem Binnenmarkt mit den Herren erörtert und ihre Auffassung und Wünsche entgegengenommen, die sich vorzüglich in der Richtung einer vermehrten Arbeitsbeschaffung bewegen.

Neugestaltung des Reichswirtschaftsrates

Die DAZ. hat das Problem des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates aufgeworfen und darauf hingewiesen, daß auch diese Körperschaft, die in den wesentlichen Aufgaben gründlich versagt habe, neugestaltet werden müsse. Das Blatt weist durchaus zutreffend darauf hin, daß gerade die wirtschaftlichen und sozialen Probleme mit besonderer Sorgsamkeit und Vorsicht behandelt werden müßten. Nachdem nunmehr aber politische Klarheit geschaffen worden ist, würden diese Aufgaben wieder mehr in den Vordergrund treten müssen.

Nach unseren Informationen ist damit durchaus zutreffend die Linie gezeichnet, die auch von den zuständigen Stellen verfolgt wird. Im ganzen zählt der Reichswirtschaftsrat 316 Mitglieder. Daß ein so großer Parlamentsapparat für die praktische Arbeit viel zu schwerfällig ist, liegt auf der Hand. Die Reformtendenzen dürften deshalb in der Richtung einer strafferen Zusammenfassung und Beschränkung auf viel weniger Mitglieder sich bewegen. Auch eine Verjüngung wird als notwendig angesehen. Der Artikel weist darauf hin, daß die Arbeitnehmergruppe lediglich von Vertretern der alten Gewerkschaften besetzt ist, daß eine Auffrischung der Arbeitgebergruppe ebenfalls wünschenswert sei und daß schließlich innerhalb der Abteilung der freien Berufe neben verkappten Interessentenvertretern und vergessenen Ueberbleibseln vergangener Perioden auch Herren säßen, die sich die Tätigkeit im Reichswirtschaftsrat zum Lebensberuf erwählt haben.

Unter diesen Umständen rechnet man in wirtschaftspolitischen Kreisen damit, daß in absehbarer Zeit eine entsprechende Umorganisation des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates erfolgt. Ob damit bereits der endgültige Reichswirtschaftsrat geschaffen wird oder ob man zunächst eine Uebergangsorganisation für zweckmäßiger hält, läßt sich im Augenblick noch nicht sagen. Sicher dürfte allerdings sein, daß die Zusammensetzung des neuen Reichswirtschaftsrates sich nicht aus irgendwelchen Wahlen ergeben wird, sondern daß Mitglieder berufen und ernannt werden.

Der neue Staatspräsident in Württemberg



Der nationalsozialistische Gauleiter Landtagsabgeordneter Murr wurde zum württembergischen Staatspräsidenten gewählt.

Ausschaltung der Linksparteien aus den Parlamentspräsidien

In parlamentarischen Kreisen hört das VDZ.-Büro, daß bei den vom Reichstage und vom Preußischen Landtage durchzuführenden Wahlen für die neuen Parlamentspräsidien Vertreter marxistischer Parteien in keine der Präsidialfunktionen hineingelassen werden sollen. Im letzten Reichstagspräsidium verfügten die Sozialdemokraten noch über einen Vizepräsidenten und einen Beisitzer, im letzten Landtagspräsidium über mehrere Beisitzer. Da die Nationalsozialisten jetzt in beiden Parlamenten allein über die Mehrheit verfügen, hängt es auch lediglich von ihnen ab, ob Vertreter des Zentrums in die Präsidien gewählt werden. Darüber scheint jedoch bisher nichts entschieden zu sein.

Wie das genannte Büro weiter meldet, hat der Präsident des Preußischen Landtages, Kerrl, verfügt, daß den Vertretern sozialdemokratischer und kommunistischer Zeitungen und Presseunternehmungen mitzuteilen sei, daß sie für die bevorstehenden Sitzungen des Preußischen Landtages weder das Landtagsgebäude noch die Pressetribüne betreten dürfen. Damit hat sich der Preußische Landtag den Maßnahmen angeschlossen, die Reichstagspräsident Göring bereits für den Reichstag angeordnet hat.

Vizekanzler von Papen vor dem Stahlhelm

Bei einer **Stahlhelmkundgebung in Breslau** führte **Vizekanzler von Papen** u. a. aus:

Die Nation hat die Zeit innerer Erniedrigung abgeschüttelt, sie hat erkannt, daß der Staat von Weimar ein Staat von der Gnade der ehemaligen Feinde war, daß sein Geist und seine Formen den Wünschen derer angepaßt waren, die das deutsche Volk im Zustand endgültiger Niederlage halten wollten. Der tiefste Grund der heutigen Vorgänge ist

die Auflehnung des deutschen Volkes gegen Sinn und Geist des Versailler Vertrages.

Heute erneuert sich die große Gemeinschaft der grauen Armeen, die ihren Feuerkranz vier Jahre um die bedrohte Heimat schlugen. Wir wollen nicht Vergeltung an den innerpolitischen Gegnern. Wer die nationale Erhebung bekämpft, wird die Macht des Staates zu spüren bekommen. Wir müssen

versuchen, alle, die heute noch abseits stehen, von der Richtigkeit und Reinheit unserer Ideen zu überzeugen.

Der wahre Führer bindet die Kräfte seines Volkes an den Staat. Die deutsche Revolution ist uns Herzenssache, auf die

kein Schatten irgendeiner Würdelosigkeit

fallen darf. (Starker Beifall.) Der Reichskanzler hat dies zur Pflicht gemacht, und er wird die Staatsautorität unter allen Umständen aufrechterhalten. Es gilt deshalb nicht nur Disziplin, sondern auch Selbstzucht zu wahren.

Nichts ehrt den Sieger mehr als Großmut gegenüber dem Besiegten.

Wir dürfen nicht Werte zerstören, die für den inneren Aufbau des deutschen Volkes unentbehrlich sind. Niemand soll glauben, daß wir die echten Volksrechte antasten werden, daß wir das, was die deutsche Arbeiterschaft in gesunder Selbstverwaltung aufgebaut hat, zerschlagen werden. Es liegt im Gegenteil in der Linie der

alles organische Leben zu schützen

und auf ihm die neue Gesellschaft und den neuen Staat aufzubauen. Wir wollen nicht einen Staat willenloser Untertanen, der alle Freiheiten vernichtet. Der Staat soll, über den lebendigen Kräften des Volkes als letzte Autorität thronen, er soll aber nicht das eigene Leben zerstören.

. . . Geistige Freiheit muß von der Zuchtlosigkeit unterschieden werden, die über unser Volk gekommen war. Mit diesen Mächten der Zersetzung gibt es kein Kompromiß. Die gefühlsmäßige Einheit des Volkes ist weitgehend hergestellt. Jetzt müssen wir dafür sorgen, daß diese Gesinnung standhält auch in den großen Notstunden, die über die Völker kommen, und die für das deutsche Volk so reich waren. Das ist nur dann zu erreichen, wenn wir

den deutschen Menschen wieder seelisch in Gott, in deutschem Heimatboden und im deutschen Volkstum verwurzeln,

wenn wir eine Heimat für alle schaffen. Erst die außenpolitische Befreiung wird zeigen, was wir im Innern erreicht haben. Ich möchte das deutsche Volk warnen, seinen innenpolitischen Sieg von heute einem außenpolitischen gleichzustellen. So heiß die Herzen für Volk und Vaterland entflammt sein mögen, so

kühl müssen wir die außenpolitischen Möglichkeiten und die weltpolitische Lage betrachten.

Möge dieser Hinweis das Verantwortungsbewußtsein der nationalen Bewegung stärken. Die nationale Erhebung wird dann zu einer großen Geschichtsepoche, wenn sie in dieser Stunde freudig und mit hohem Mut die gesamte Verantwortung für die deutsche Zukunft übernimmt. Helfen Sie alle, daß wir die deutsche Revolution gewinnen, nicht in dem Sinne, daß wir über den innenpolitischen Feind endlos triumphieren, sondern daß aus der deutschen Revolution hervorgehe ein neugeordnetes deutsches Volk, das der Welt die Achtung abnötigt, die diesem deutschen

Nr. 66 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 18. März 1933

Aus der Stadt

Friedrich Schiller
„Kabale und Liebe"

Kein anderes Werk Schillers ist so aus dem Leben seiner Zeit heraus gestaltet und deshalb für alle Zeiten so hinreißend und überzeugend geblieben wie „Kabale und Liebe". In den Kreisen des Bürgertums setzt ein Erwachen, eine Selbstbesinnung ein.

Der Dichter der Geschichte der Luise Millerin brandmarkt den Menschenhandel, wie er in vielen deutschen Ländern von den „landesväterlichen" Fürsten gehandhabt wurde, während oder weil sie selbst in den Ausschweifungen kostspieliger Hofhaltung, Mätressen usw. aufgingen. Es geht um die „Menschenrechte" an allgemeinen wie in besonderen. Zwischen dem alten Miller und dem Major von Walter geht manches Wort, das aus der sozialen Diskussion stammt.

Das ist so großartig an „Kabale und Liebe": wie hier — zeitlich um den stammenden Ausbruch der französischen Weltrevolution — das Menschliche behandelt wird. Kaum eine Figur ist hier Typ. Oder doch! Alle sind Typen, aber dazu noch mehr! Wieviel weiter in seiner Menschlichkeit ist hier der „Vater" im bürgerlichen Drama, wenn man ihn, wie es am nächsten liegt, mit dem Meister Anton Hebbels vergleicht. Und Luise und Ferdinand sind eins von den klassischen Liebespaaren. Lady Milford, die Mätresse, ist zunächst die Gegenspielerin Luisens. Wieviel echte Menschlichkeit aber kämpft sich aus ihrer Verworfenheit hoch!

Aus erlebtem und erlittenem Realismus formt Schiller. Er gestaltet weiter zum Allgemeingültigen hin. Damit wird seine Kunst überzeitlich, geht in eine Weite und Tiefe, die es möglich machen, heute noch „Kabale und Liebe" völlig echt zu erleben.

„Hinreißend und überzeugend" kann Schillers Drama aber nur dann wirken, wenn die Mitwirkenden Schauspieler überdurchschnittlichen Formats sind. Wenn die Aufführung durch das Landestheater des Bühnenvolksbundes am Donnerstag abend nicht ganz diese Forderungen erfüllte, so war der Erfolg der Aufführung trotz vieler Schwächen ein Achtungserfolg.

Man durfte aus mancherlei Gründen neugierig sein, wie das weibliche Personal der Bühne abschneiden würde. Insofern wurde man in etwa angenehm enttäuscht, daß Ellis Heiden als Luise ihre Aufgabe teils recht gut löste. Sie brachte ihre Gefühle mit einer schönen Natürlichkeit zum Ausdruck. Sie hätte noch stärkere Wirkungen erzielen können, wenn ihre Rolle nicht von vornherein zu betont elegisch abgestimmt gewesen wäre. So kam es, daß sie sich manche Möglichkeiten einer Steigerung ihres Spiels wegnahm und die tragischen Akzente der Schlußscene nicht den Höhepunkt hatten, den man erwarten durfte. Immerhin wirkte diese Luise nicht matt, und in der letzten Auseinandersetzung mit dem Vater traf sie Töne, die stark ergriffen.

Otto Lang gab einen Ferdinand, an dem nach Schwächen im ersten Akt, kaum etwas auszusetzen war. Er ging mit dem Pathos, das die Rolle ihm zur Verfügung stellte, sehr haushälterisch um und sparte es sich im wesentlichen für die Zusammenstöße mit seinem Vater auf, insbesondere für den Schlußakt, dessen starker Ausklang hauptsächlich ihm zu danken ist. Eine urwüchsige und prächtige, vielleicht die ausgeglichenste Leistung des Abends war der Miller Richard Breitfelds; wie er mit Vaterliebe, Mannesstolz und polternder Güte den Stadtmusikanten gab, das dürfte schlecht zu übertreffen sein. Das „vielleicht" wäre in Fortfall geraten, wenn wir Miller in verschiedenen Scenen etwas robuster und leidenschaftlicher gesehen und gehört hätten. Waldemar Stahland stellte zwar ohne Uebertreibungen einen Wurm hin, der ganz Kanaille sein wollte, dem zu dieser Verkörperung aber das äußerlich Echte, das Intrigienhafte fehlte. Und so blieb er in dieser Wirkung sprachlich und mimisch unecht. Sein kraftloses Spiel nahm in der „Briefszene" anscheinend auch Luise die Möglichkeit lebenswahrer Gestaltung und natürlicher Verzweiflung. So blieb eine der mitreißendsten Szenen ohne tiefere Wirkung. Lebenswahr wirkte auch die Millerin Annette de Vries', die eine hübsche Charakterstudie zeigte. Paul Richter-Wauer als Hofmarschall von Kalb erlag manchmal der Versuchung zu karrikieren. So kam es, daß seine immerhin sehr farbig ausgearbeitete Rolle insofern eine Dissonanz hervorrief, als die Eifersucht Ferdinands sich auf einen Rivalen richtete, der durch seine Weibischkeit als Nebenbuhler eigentlich garnicht in Betracht kam. Das würde um so mehr aufgefallen sein, wenn die Scene von Kalbs mit Ferdinand nicht gestrichen, sondern gezeigt worden wäre. Kay Bolten brachte sich dadurch um besonderen Erfolg, daß einmal äußerlich Wünsche offen blieben, daß sie weiterhin aber den komplizierten Charakter der Lady Milford nicht glaubwürdig darstellte und Widersprüche, die auszugleichen waren, offen ließ; infolgedessen war, da ihre Wandlung nicht glaubhaft gemacht wurde, auch ihr Abgang mehr theatralisch als heroisch u. menschlich schön. Bodo Bronsky war als Präsident ein Intriguant großen Stils. Brutal und herrisch. Schade, daß der Intendant stark erkältet war, seine mimisch unübertreffliche Darstellung wäre weit wirkungsvoller gewesen.

Die Inszenierung war bei Würdigung aller Verhältnisse zu schlicht und einfach. Der Vorhang im Bühnenrahmen — der im Saal wie ein Sacktuch wirkte — störte kolossal. Eine zweckmäßigere und gefälligere Zimmereinrichtung muß sich auch bei Wanderbühnen einrichten lassen. Für die Regie zeichnete Otto Lang, für das Bühnenbild Ernst Hummel verantwortlich.

Die letzte Vorstellung des Landestheaters war keine Glanzleistung, übertraf aber immerhin noch manche Vorstellung der letzten zwei Jahre. Das Publikum zeigte sich am Schluß etwas beifallsfreudiger, blieb anfangs reserviert.

J. Müller.

Schweres Motorradunglück

Gestern nachmittag gegen 5 Uhr befuhr der Junglehrer Westhoff, Freiligrathstraße, mit seinem Motorrad, auf dem sich sein Bruder als Soziusfahrer befand, die Freiligrathstraße, um auf den Westenhellweg zu gelangen. Dicht am Garten der Wirtschaft Kipp stand ein großer Lastzug, der dem Fahrer die Sicht auf den Westenhellweg nahm. Beim Einbiegen auf den Westenhellweg nahte von der Stadt her ein Lieferwagen aus Dortmund. W. fuhr gegen den Wagen und wurde vom Rad geschleudert. Er erlitt schwere Verletzungen, u. a. einen komplizierten doppelten Beinbruch und äußerst schwere Kopfverletzungen. Der Verunglückte wurde in das Stadtkrankenhaus übergeführt. Er schwebt in Lebensgefahr. Sein Bruder blieb unverletzt. Der Sachverständige, Herr Schröder, weilte nach dem Unfall an Ort und Stelle.

Lörmecke-Wasserleitung wird gebaut

Der westfälische Landesausschuß trat am 16. 3. im Landeshause Münster zu einer Sitzung zusammen, in der auch das Gereke-Arbeitsbeschaffungsprogramm besprochen wurde. In diesem Programm sind neben anderen Darlehen usw. 200 Millionen Rm. für Meliorationen, Flußregulierungen, landwirtschaftliche Wasserleitungen und dergl. vorgesehen davon entfallen 80 Millionen auf Preußen, auf Westfalen ein Betrag von 3—4 Millionen. Aus diesem Betrage beabsichtigt der Provinzialverband in erster Linie für die Wasserversorgungsanlage für die Haardörfer aus den Lörmeckequellen Darlehnsbeträge anzufordern.

Ueber die Darlehnsbedingungen, den Zweckverband der Stadt Arnsberg, Soest und Lippstadt haben wir bereits ausführlich berichtet. Die Beteiligung des Kreises Soest an dem Zweckverband dürfte in der nächsten Kreistagssitzung beschlossen werden. Der Provinzialausschuß beschloß: werden die beantragten Darlehen aus dem Gereke-Programm bewilligt, so kann an die bekanntlich schon seit längerem geplanten großen Arbeiten der Lörmecke-Wasserleitung nunmehr herangegangen werden. —

Modenschau in Soest

Die Damenschneiderinnen-Innung veranstaltet am Montag, den 20. März 1933, abends 8 Uhr, im Gruß'schen Saale eine Modenschau **deutscher Original-Modelle.**

Die Veranstaltung soll der Kundschaft zeigen, daß wir absolut nicht auf die Auslandsmode angewiesen sind, vor allem aber soll sie der deutschen Stoff-Industrie und dem Handwerk Arbeit schaffen u. zur Ankurbelung der Wirtschaft beitragen helfen.

Der Unkostenbeitrag ist sehr mäßig gehalten u. wäre der nur der Allgemeinheit dienenden Werbung ein volles Haus zu wünschen. — (Siehe heutiges Inserat).

Soll ich Kaufmann werden?

Der bevorstehende Schulentlassungstermin nötigt viele Eltern, sich ernsthaft mit der Frage der Berufswahl für ihre Söhne und Töchter zu beschäftigen. Dabei wird oft die Frage gestellt: Soll unser Sohn oder unsere Tochter einen kaufmännischen Beruf ergreifen? Im Hinblick auf die noch immer vorhandene Stellenlosigkeit auch im kaufmännischen Beruf wird diese Ueberlegung mit bangen Zweifeln angestellt. Und doch macht sich gerade im Kaufmannsberuf in letzter Zeit in steigendem Maße ein Mangel an gut ausgebildeten Kräften bemerkbar. Die Angestelltenverbände berichten z. B., daß für junge Menschen, die die notwendigen Voraussetzungen mitbringen, wieder bedeutend bessere Aussichten zu verzeichnen sind. Entscheidend ist allerdings häufig, welche unmittelbar für den Beruf verwertbaren Vorkenntnisse mitgebracht werden.

Daher gewinnt in steigendem Maße eine gründliche Fachschulausbildung vor dem Eintritt in den kaufmännischen Beruf Bedeutung. Zu den Schulen, die sich dieser Fachausbildung widmen, gehören auch die zahlreichen **Privathandelsschulen** und **kaufmännischen Privatschulen**, deren es in jedem Orte von einiger Bedeutung mindestens eine gibt. Ein besonderer Vorzug dieser Schulen ist es dabei, daß sie in individueller Weise jedes Unterrichtsbedürfnis zu befriedigen suchen. Sie werden am besten vor der Lehrzeit besucht, können aber auch nach der Lehrzeit zur Ergänzung und Vertiefung des in der Lehre erworbenen Wissens aufgesucht werden.

Die vorgenannten Schulen besitzen des ferneren als Spezialeinrichtung Kurse für Erwachsene und für Berufstätige, ebenso zum Teil besondere Kurse für Schüler mit höherer Schulbildung (Sonderklassen für Abiturienten) etc.

Alle privaten Schulen unterliegen gleich den öffentlichen Schulen der ständigen staatlichen Beaufsichtigung.

Zusammengeschlossen sind die privaten kaufmännischen Schulen im Verband Deutscher Privathandelsschulen e. V., dessen Reichsgeschäftsstelle sich in Osnabrück, An der Petersburg 6, befindet. Diesem Verbande ist auch die **Kaufm. Privatschule Schelter, Soest,** angeschlossen, deren Leiter Lehrer Franz Schelter, Burghofstraße 24, Telefon 1002, jederzeit zu weiteren Auskünften gern bereit ist.

★

(!) **Die erste Stadtverordnetensitzung** des neugewählten Parlaments wird voraussichtlich am 31. März stattfinden.

)!(**Hofesversammlungen des Allgemeinen Bürgerschützenvereins Soest 1926 e. V.** Auf die heute abend stattfindenden Hofesversammlungen werden die Mitglieder mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen nochmals hingewiesen. (Siehe Anzeige in gestriger Ausgabe).

)!(**Feier der Alten.** Morgen, Sonntag, nachmittags 3,30 Uhr, ist für die Alten der Thoma-Gemeinde im Gemeindesaal eine Feier. Eifrig übt die Mädchen-Jungschar Singspiele und lebende Bilder aus deutschen Märchen, der Frauenverein bereitet die einfache Bewirtung vor, Erzählungen und Lieder, Bilder von Rudolf Schäfer und ein ganzer Stoß des Alten-Blattes in großem Druck „für die alten Augen" warten auf die lieben Gäste. Mögen sie aus diesen Stunden rechte warme Freude und Erquickung des Gemüts hinnehmen!

?:? **Handball.** Auf dem VfR.-Platz findet morgen nachmittag 2 Uhr ein interessantes Handballtreffen statt. Die Rasenspieler treten gegen die erste Mannschaft des Turnvereins Borgeln an. Diese Mannschaft errang bekanntlich in blendender Manier die Gaumeisterschaft. Bei den Kreisspielen unterlagen die Borgeler nach harten Kampf gegen die 1. Mannschaft des Soester Turnvereins. Da auch die Rasenspieler von Sonntag zu Sonntag eine Formverbesserung aufweisen, ist für alle Freunde des Handballsports ein interessanter Kampf zu erwarten.

(!) **Reichsverband deutscher Kriegsopfer e. V., Geschäftsstelle Soest.** Am Montag, den 20. d. Mts., findet im Rathaus, im Vorzimmer vom Blauen Saal, in der Zeit von 3—5 Uhr eine Beratungsstunde statt. Es wird in allen Versorgungs- und Fürsorgeangelegenheiten, sowie in Unfall- und Invalidensachen kostenlose Auskunft erteilt. Das Mitgliedsbuch ist nach Möglichkeit als Ausweis mitzubringen.



:=: **Neues Gebrauchsmuster aus dem Leserkreis.** Mitgeteilt durch Patent-Bureau O. Wohlhaupt, Berlin N. 33, Brunnenstr. 41. **37 d.** 1 254 529. Drahtwerk Josef Rösler, Soest i. W. Zaunartige Einfriedigung für Grundstücke. 20. 2. 33. D. 8213. Auskunft in allen Patent- u. Schutzrechtsangelegenheiten bereitwilligst.

?:? **Oeffentliche Patrokli-Bücherei.** Die diesjährigen Vereinsgaben-Verzeichnisse sind eingetroffen und können von den Mitgliedern morgen während der Bücherausgabe von 11—12,30 Uhr im Rentier in Empfang genommen werden. Auch der neue Bücherkatalog der Patrokli-Bücherei ist nunmehr fertiggestellt und ist von morgen ab im Rentier käuflich zu haben.

:?: **Ausstellung im Blauen Saal.** Im Blauen Saal werden am Samstag, den 25. und Sonntag, den 26. März, die Schülerinnen der evangelischen Handarbeitsschulen die von ihnen angefertigten Arbeiten ausstellen. Alle, die Freude an schönen und praktischen Handarbeiten haben, sollten den Besuch der Ausstellung nicht versäumen. Eintritt 20 Pfg. Ein Loos, durch das man sich hübsche, geschmackvolle Sachen erwerben kann, kostet auch nur 20 Pfg.

:=: **Beamten- und Bodenkreditbank, Soest, e. G. m. b. H.** Wir machen auf die am nächsten Sonntag um 15 Uhr bei Wipker stattfindende Hauptversammlung aufmerksam.

Wetter-Vorhersage

Vorhersage: Zunächst stürmische, später nach West drehende Winde, stark bewölkt mit verbreiteten und teilweise starken Regenfällen, kälter.

Steuergutscheine

1. 4. 34	95⅛
1. 4. 35	88⅞
1. 4. 36	82⅜
1. 4. 37	78⅛
1. 4. 38	75

Der Kurs wird von der Reichsbank auf Grund der Kurse der Gruppe 2 als Durchschnitt kurs berechnet.

Aus dem Kreise Soest

Bad Sassendorf, 17. März. Am vergangenen Donnerstag hatte der **Landw. Ortsverein Bad Sassendorf** seine Mitglieder zum gemeinsamen Kaffeetrinken im Gasthof Bilke in Sassendorf eingeladen. Recht zahlreich waren die Mitglieder mit ihren Damen der Einladung gefolgt, galt es doch, den allgemein bekannten und beliebten Kutscher u. Verwalter des Herrn San.-Rat Dr. Lüsse, Bad Sassendorf, Herrn D. Bühner, zu ehren. Der Vorsitzende des Ortsvereins, Herr Gutsbesitzer Jul. Cosman, begrüßte mit herzlichen Worten die Erschienenen, vor allem die Ehrengäste des Tages, Herrn Gutsbesitzer Lange-Windhof, Vorsitzender des Landwirtschaftlichen Kreisvereins, Herrn Direktor Hopp, Geschäftsführer des Landw. Kreisvereins, die Leiterin der Mädchenklasse der Landw.-Schule Soest, Frl. H. Kirberg, sowie Herrn San.-Rat Lüsse und Frau und vor allem den Jubilar, Herrn Bühner. Hierauf erteilte der Vorsitzende, Herrn Lange-Windhof, das Wort. Herr Lange-Windhof gedachte mit herzlichen Worten des schönen Verhältnisses, das 40 Jahre lang zwischen Herrn San.-Rat Dr. Lüsse einerseits und seinem Kutscher und Verwalter der Landwirtschaft, Herrn Bühner, jederzeit geherrscht habe, beglückwünschte beide und überreichte Herrn Bühner die Medaille der Landw. Kammer am rot-weißen Bande für 40jährige treue Dienste. — Auch der Vorsitzende des Ortsvereins Bad Sassendorf, Herr Cosmann, gratulierte herzlichst. Herr Bühner dankte für die ihm gewährte Auszeichnung. Auch Herr San.-Rat Lüsse dankte für die ihm und seiner Gattin zuteil gewordenen ehrenden Worte, sowie für die Auszeichnung seines Gehilfen, den er in längeren Worten feierte, aus denen das innige Verhältnis, das hier zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer besteht, immer wieder hervorging. — Im Laufe des Nachmittags hielt dann Frl. Kirberg einen Vortrag über Rationalisierung in der Hauswirtschaft. Herr Direktor Hopp führte den Film „Die deutsche Landfrau" vor, der allgemein gut gefiel. Um 7 Uhr schloß der Vorsitzende mit herzl. Dank an alle den schönen Nachmittag.

Bad Sassendorf, 18. März. Fräulein Marlene Volke, aus Bad Sassendorf bestand in der Märk. Kinderklinik, Hamm (Westf.), ihr erstes staatliches Examen als Säuglings- und Kinderpflegerin mit dem Prädikat: „Sehr gut!" Unsern Glückwunsch!

Bad Sassendorf, 17. März. **Bestandene Prüfung.** Der Gärtnerlehrling Heinrich Adrian, Bad Sassendorf, bestand gestern vor der zuständigen Prüfungskommission der Landwirtschaftskammer seine Gehilfenprüfung mit dem Prädikat „Gut."

Deiringsen, 18. März. Gestern morgen gegen 4 Uhr brach im Wohnhaus des Landwirts Kroll Feuer aus. Noch in letzter Minute konnten die schlafenden Hausbewohner den Brand und die fürchterliche Gefahr, in der sie schwebten, merken. Mit größter Mühe retteten sie ihr Leben. Das Haus brannte nieder. Es handelt sich um einen Neubau, der erst kürzlich errichtet war. Das alte Haus war ebenfalls einem Brand zum Opfer gefallen.

Ampen, 17. März. Am Dienstag, den 21. März ds. Js., findet um 14 Uhr in der Schule die Mütterberatung statt.

Welver, 17. März. Am Mittwoch, den 22. März ds. Js., findet um 14 Uhr in der kath. Schule die Mütterberatung statt.

Amt Werl, 17. März. Für die Gemeinden des Amtes Werl (mit Ausnahme von Wickede, Wiehagen und Schlückingen) findet die Tuberkuloseberatung am Freitag, den 24. März ds. Js., von 15—17 Uhr im Mariannenhospital in Werl statt.

K. Lohe, 16. März. Die D. J. K. Schwarz-Weiß Lohe hielt am gestrigen Tage ihre Jahreshauptversammlung ab. Mit dem Liede: „Wann wir schreiten Seit an Seit . . . ." eröffnete der Präses die Versammlung. Nach Verlesung des Jahresberichts und Prüfung der Kasse wurde festgestellt, daß die Abteilung über 190,— Rm. in bar verfügt. Der Präses betonte, daß es nur allein dem Abteilungsleiter zu verdanken sei, daß eine junge Abteilung wie Lohe, die erst im Oktober 1932 ins Leben gerufen worden ist, üb. so eine Summe Geldes verfügen kann. Danach folgte die Wahl des Vorstandes. Als Kassenwart wurde Klemens Quante gewählt, als Spielführer Franz Jöker. Dann wurde beschlossen, daß die ganze Fußballmannschaft vom 1. April ab beim Jugendhaus Düsseldorf auf Kosten der Vereins-Abteilungskasse versichert werden soll. Nach Behandlung interner Vereinsangelegenheiten folgte ein kleiner Vortrag des Präses, Herrn Vikar Happe. Derselbe schloß die Versammlung mit dem Abteilungsliede: „Brüder laßt die Bundesfahne . . . ." und einem kräftigen Jugendkraft-Heil!

Gelsenkirchen, 18. März. **Rothardt und Jojons wieder bei Schalke 04.** Die beiden bekannten Schalker Fußballspieler Jojons und Rothardt, die vor einigen Wochen nach Bremen bezw. Hamburg übersiedeln wollten, aber schon nach 24 Stunden wieder in Gelsenkirchen gelandet waren, sind jetzt wieder in die Altmeistermannschaft eingereiht worden und werden schon kommenden Sonntag gegen SV. Höntrop mitwirken. Das erste Training in der Glückauf-Kampfbahn absolvierten die beiden „Ausreißer" bereits am Donnerstag.

Geschäftliches.

Graben, Hacken, Bodenlüften.

Umgraben im Frühjahr und Sommer ist falsch. Im Herbst muß tief umgegraben und gedüngt werden. Statt mit dem Spaten umzugraben, muß man im Frühjahr vor der Aussaat und vor dem Pflanzen den Boden nur so tief lockern wie der Samen oder die Pflanzen in die Erde kommen. Diese Bodenlockerung erreicht man viel leichter und viel schneller als bisher, wenn man hierzu die bekannten Wolf-Kultivatoren und Wolf-Grubber benutzt.

Der im Winter aufgespeicherte große Wasservorrat des Untergrundes kommt den Kulturpflanzen restlos zugute, wenn die obere Bodenschicht von der Aussaat bis zur Ernte immer wieder gehackt, also krümelig gehalten wird. Dr. H, Burmester sagt in seinem Buche „Exakte Bodenwirtschaft“: „Einen gleichmäßigen und tief gekrümelten Ackerboden mit gleichmäßiger und tiefer Durchlüftung von der Saat bis zur Ernte zu haben, das ist der Kernpunkt der produktiven Bodenwirtschaft.“

Zur Erzielung dieses idealen Bodenzustandes sind die Wolf-Kultivatoren und Wolf-Grubber zu empfehlen. Man kann mit ihnen die nötige Hackarbeit immer zur rechten Zeit schnell, gründlich und leicht durchführen und sie dann gleichzeitig zur Bekämpfung flachwurzelnder Unkräuter wie Quecken, Giersch usw. verwenden. Gegen alle anderen Unkräuter gibt es besondere Wolf-Geräte. Ueber neuzeitliche Unkrautbekämpfung enthält das Wolf-Gartenbuch in leicht verständlichen kurzen Abschnitten alles Wesentliche aus der umfangreichen Fachliteratur. —

Die Wolf-Kultivatoren, — Grubber und — Bodenlüfter werden in langsamem Rückwärtsschreiten bei zwangloser aufrechter Körperhaltung ohne Anstrengung durch den Boden gezogen. Vier Mann mit alten Schlaghacken schaffen nicht so viel wie ein Mann mit dem Wolf-Kultivator, und drei Mann mit Wolf-Kultivatoren leisten mehr als eine Hackmaschine, die Gespann und Bedienung erfordert. Von Landwirtschaftskammern wurden durchschnittliche Stundenleistungen von 250 bis 300 qm beim Hacken auf dem Felde ermittelt. Von anderer Seite wurden noch höhere Zahlen genannt. Wenn man die Wolf-Kultivatoren und -Grubber einmal in die Hand nimmt und Hackversuche macht, fühlt man, wie sich das Gerät im Boden hält, wie der Boden gleichmäßig gehackt und gelockert wird, wie er fließt, ohne daß sich das Gerät verstopft. Wolf-Kultivatoren und -Grubber sind das Ergebnis jahrelanger Forscharbeit und dazu geeignet, die Bodenbearbeitung im Handbetrieb wieder rentabel zu machen.

So kann sich heute jeder die Fortschritte der Bodenbearbeitung für wenig Geld nutzbar machen.

Verstellbare Wolf-Kultivatoren, wie überhaupt alle Wolf-Geräte, sind jederzeit ohne Kaufzwang zu besichtigen bei Franz Kerstin, Soest.

★

Ein sensationeller neuer Kleinwagen!

Gerade zu Beginn der Frühjahrssaison 1933 bringt die Auto-Union A.-G. unter dem Namen „Reichsklasse“ einen neuen **DSW.-Kleinwagentyp**, der geeignet ist, eine **Revolution auf dem deutschen Kleinwagenmarkt** hervorzurufen. Dieser Wagen, der im wesentlichen die Konstruktionsmerkmale des bekannten und bewährten DKW.-Meisterklasse-Typs besitzt, kostet **als viersitzige geräumige Cabriolet-Limousine nur Rm. 1990,—** ab Werk. Er ist daher, wie das Werk selbst in seinen Veröffentlichungen bekannt gibt, die billigste Cabriolet-Limousine der Welt.

Aber es ist nicht nur dieser billige Preis, der die DKW „Reichsklasse“ als neue Meisterschöpfung deutscher Automobiltechnik kennzeichnet. Dieser Wagen besitzt auch alle Errungenschaften moderner fortschrittlicher Automobilkonstruktion, nämlich Frontantrieb und Schwingachsen. Die DKW-„Reichsklasse“ besitzt außerdem den neu entwickelten 600 ccm Zweitakt-Hochleistungsmotor mit Umkehrspülung, das letzte Ergebnis der langjährigen Versuche und Forschungen von DKW auf dem Gebiet der Zweitaktmotoren. Bei nur 600 ccm Zylinderinhalt, also geringer Steuer (nur Rm. 76,— im Jahr), niedriger Versicherung und sparsamsten Brennstoffverbrauch (ca. 6½ Ltr. auf 100 km) leistet dieser Motor 18 PS an der Bremse. Die Karosserie dieses neuen Kleinwagens, die sich durch auffallend elegante Linienführung auszeichnet, ist ebenfalls in der bewährten DKW-Spezialbauweise aus Sperrholz hergestellt. Diese Bauweise hat sich gerade für Kleinwagen als besonders stabil und hochwertig bewährt.

Mit dieser neuesten Schöpfung der Auto-Union ist ein Kleinwagen geschaffen worden, der durch seinen sensationell niedrigen Preis und seine außergewöhnlichen Fahreigenschaften nicht nur für den deutschen Markt, sondern auch für den deutschen Automobilexport eine der wichtigsten Neuerscheinungen dieses Jahres sein dürfte.

Ortsstatut.

Auf Grund des Artikels 1 § 14a des Preußischen Wohnungsgesetzes vom 28. März 1918 (G. S. S. 23) wird nachstehendes Ortsstatut erlassen:

§ 1.

Das Gesetz betreffend die Umlegung von Grundstücken in Frankfurt a. M. vom 28. Juli 1902 (G. S. S. 273) nebst Abänderungen vom 8. Juli 1907 (G. S. S. 259) findet für den Bezirk der Stadtgemeinde Soest sinngemäße Anwendung.

§ 2.

Das Statut tritt nach Genehmigung durch den Bezirksausschuß mit dem Tage seiner Veröffentlichung in Kraft und tritt mit dem 1. April 1934 außer Kraft.

Soest, den 6. Februar 1933.

Der Magistrat.
gez.: Kleim, Sudhoff.

Genehmigt.

Arnsberg, den 9. März 1933.

Namens des Bezirksausschusses, Abt. I.
Der Vorsitzende: In Vertretung: gez. Dr. Walter.
B. a. I. S. III.

52/33.

Höhere Lehranstalt
für praktische Landwirte Soest i. W.

Der nächste Lehrgang beginnt am 4. 4. 1933. Er bietet jungen Landwirten, Besitzerssöhnen und Gutsbeamten im Alter von 20 bis 30 Jahren mit mindestens 3—4jähriger Praxis und guter Allgemeinbildung Gelegenheit zu gediegener praktisch-wissenschaftlicher Ausbildung und zum Vorwärtskommen. Staatliche Abschlußprüfung verleiht **„mittlere Reife“** u. Prädikat **„staatlich geprüfter Landwirt.“**

Nähere Auskunft erteilt der Direktor der Anstalt.

Ich helfe Ihnen!



Ein bekannter Forscher
der astrologischen Wissenschaft macht Ihnen Voraussagungen über
Ihre Zukunft

Neben wichtigen Ereignissen aus der Vergangenheit sagt er Ihnen Ihre Beziehungen zu Liebe, Ehe, Beruf, Lotterie usw. Sein Rat wird Ihnen den gesuchten Erfolg im Leben bringen. Dankschreiben, die ihm täglich aus aller Welt zugehen, beweisen die außerordentliche Treffsicherheit seiner Angaben. Bei Einsendung Ihres Geburtsdatums mit genauer Anschrift erhalten Sie

kostenlos

und ohne jede Verpflichtung für Sie eine Probeskizze Ihres Lebens zugesandt. Für die Unkosten steht es Ihnen frei, einen beliebigen Betrag beizulegen. Streng naturwissenschaftliche Untersuchungen!

Welt - Kultur - Verlag
Abt. 4821 Berlin W 8.

Verkaufsanzeige.

Aus einer Vergleichsmasse werden am **Mittwoch, den 22. März, vormittags 10 Uhr,** an der Brauerei Topp:

1 Nähmaschine, 1 Nachttisch, 1 Schreibmaschinentisch, 1 Etagere, 1 Lehnsessel, 1 Arzneischränkchen, 2 elektr. Kronleuchter, 1 Linoleumteppich, 1 Badewanne, 1 Badeofen, 1 großer und 1 kleiner Kontorofen, 1 Partie Schranzdüten, mehrere Sorten Kaffee- und Gewürzdüten, kl. Mengen Cichorien, Lobeerblätter etc.,

gegen Barzahlung meistbietend verkauft.

Außerdem kommt noch ein **Nußbaum-Wohnzimmer,** bestehend aus **Sofa mit 2 Sesseln, 6 Polsterstühlen, Tisch, kl. Schreibtisch und Schrank,** zum Verkauf. **Heinrich Krabbe.**

Großes Sarglager

Lieferung in allen Ausführungen
Aeusserst billig!

Joh. Willeke
Tischlermeister - Soest
Walburger-Osthofen-Wallstr. 16.

Eier

Kaufe laufend jede Menge deutsche Eier **gegen sofortige Kasse.**
Bergisches Lebensmittel-Importhaus
C. Clauberg
Solingen — Ohligs.

Vergebung.

Die **Maurer- und Zimmerer-Arbeiten** für die Neubauten von **26 Eigenheimen** sollen an hiesige Unternehmer vergeben werden.

Angebote, zu denen die Vordrucke im Stadthaus — Zimmer 31 — erhältlich sind, müssen dorthin bis **Freitag, den 24. März 1933, vormittags,** in verschlossenem, mit entsprechender Aufschrift versehenem Umschlag zurückgegeben sein.

Soest, den 16. März 1933.

Der Magistrat — Stadtbauamt.

Weidetiere

Auf die Weide der Herren Gebr. Zurmühl am Katroperwege können Rinder zum Mitweiden bei mir angemeldet werden.

Heinrich Krabbe.

Suche zu sofort ein

Mädchen

für alle Haus- und Gartenarbeiten. Nur solche, die schon in Stellung gewesen sind wollen sich melden bei

Tierarzt Meuers, Herzfeld
Telefon 435 Herzfeld

Achtung! Spargel aus erster Hand. Habe in der Saison laufend

Spargel

abzugeben.

Off. an Leonhard Sans, Mainz-Gustavsburg.

Eintagsküken

Lohnbrut, bei billigster Berechnung.

C. Schüerhoff
Westenhellweg, Ruf 441.

Guter

Federwagen

neuer Kasten 180 × 110 × 60 und

Kutschgeschirr

verkauft

Vogelsang,
Seminarweg 5



Reit- u. Wagenpferd.

Habe einen erstklassigen, 4 jähr. hannov.

Wallach

zum Verkauf stehen.

Das Pferd ist gut angeritten u. zugfest. Abstammung v. „Almarich“.

Jos. Fegers,
Reitschule,
Hamm (Westf.) Fährstr.

Lache Bajazzo

ROMAN von J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU I. SA.

(55. Fortsetzung.)

Mit einem stillen Weinen drückte sie das Blatt an die Lippen.

Diebow hatte Feßmann erst zum Staatsanwalt und nach der Unterredung mit diesem nach dem Gefängnis begleitet. Als sie zusammen vor dem großen, verschlossenen Tore standen, das in das Innere führte, sagte Kurt bittend: „Schonen Sie ihn nach Möglichkeit, Herr Doktor, und lassen Sie sich durch sein Schweigen zu nichts hinreißen. Ich habe es ein einziges Mal getan und ihn mit Vorwürfen überhäuft, ihm sogar gedroht, da fing er zu sprechen an, daß ich glaubte, es sei ein völlig anderer, der da redet, aber nicht von der Mordsache, sondern völlig belanglose Dinge, so belanglos, daß ich Angst bekam, er hätte den Verstand verloren. Seither quäle ich ihn mit keiner Frage mehr.“

Feßmann nickte und reichte Diebow verabschiedend die Hand. Er fieberte einem Wiedersehen mit Hettingen entgegen und hatte sich während der langen Fahrt in der stillen Nacht tausend und abertausend Worte ausgedacht, die er zu ihm sprechen wollte, und immer wieder geklügelt, wie er die Rede setzen und wo er ihn packen würde, damit er Aufklärung von ihm bekam.

Trotzdem verspürte er nun Blei in den Füßen, als er an der Seite eines Aufsehers den langen düsteren Gang hinunterschritt. Endlich hielt der Beamte vor einer Türe und drehte den Schlüssel.

Man hatte Joachim nichts von Feßmanns Ankunft gemeldet. Als er ihn nun so unerwartet vor sich stehen sah, vermochte er im Moment kein Glied zu bewegen. Nur seine Hand tastete sich mühsam hoch und die Augen liefen ihm über.

„Hans! — — —“

„Mein Alter! — — — Mein lieber, lieber Alter!“

Feßmann brachte sonst kein Wort über die Lippen, Hettingen war der erste, der die Sprache wiederfand.

„Bin ich solcher Treue wert, Hans? — Gibt es überhaupt noch jemand, der an mich glaubt?“

„So sollst du nicht reden, mein Lieber. Alles glaubt an dich, der Richthofen, die Jeska, niemand hält dich für schuldig.“

„Weiß meine Mutter?“

„Nein, Frau Isabella ist heute nacht mit ihr nach Ungarn weggefahren, damit sie von der Sache nichts zu hören bekommt.“

Ein Aufatmen kam aus Hettingens Brust. „Du nimmst mir eine Riesenlast von der Seele. Ich habe mich den ganzen gestrigen Tag immer mit dem entsetzlichen Gedanken getragen, der Schrecken habe sie getötet. Nun ist mir wohler! Wie geht es deiner Frau? Wann erwartest du deinen Jungen?“

Joachim hatte dem Freunde den Stuhl zugeschoben und setzte sich auf das harte Lager mit der grobgewirkten Decke darüber. Feßmanns Hände ruhten auf den seinen. „Du sprichst immer von den anderen, Achim — — wollen wir nicht von dir reden, mein Lieber?“

„Von mir?“ Hettingens Schultern hoben sich unmerklich. „Es gibt eigentlich gar nichts von mir zu reden, Hans! Die Zeitungen haben es jedenfalls schon in alle Welt hinausposaunt, welch ein Unmensch ich bin! Mehr weiß ich selber nicht, als eben das, was die anderen sagen!“

Feßmanns Blut wallte auf, hämmerte und kochte. Er benötigte allen Willen, ruhig zu bleiben. War diese Gleichmütigkeit Joachims echt? Oder verbarg sich die letzte große Not der Verzweiflung darunter? Seine Augen senkten sich in die Hettingens. „Ich bin gestern abend um sieben Uhr in Wien weggefahren.“

„Mit dem Nachtschnellzuge?“

„Nein, mit dem Wagen. Früh sechs Uhr war ich hier. Die Strecke war ziemlich unbelebt. Wir konnten auf freier Straße bis zu hundertzwanzig Kilometer fahren!“

„Hans! Welches Opfer hast du mir gebracht!“

„Es ist kein Opfer, mein lieber Alter! Ich dachte nur —“

„Was dachtest du?“ Hettingen sah gedankenabwesend vor sich hin.

„Wenn ich dir etwa helfen sollte, Achim! — — wenn du mir noch das gleiche Vertrauen schenken könntest wie früher — — wenn — — wenn du etwa das letzte schreckliche Ende in meine Hände legen wolltest — — — —“

Hettingens Körper sank nach vorne. Dann hob er sich langsam wieder zu gerader Haltung. „Ja, Hans — — in deine Hände!“ Ein erschütterndes Flehen sprach aus seinen Augen.

„Gut! Ich habe zu diesem Zwecke bereits meinen Browning mitgebracht. Aber erst mußt du mir Aufklärung bis zum Letzten geben. Nur dann wenn ich weiß, daß es kein anderes mehr für dich gibt, werde ich meine Hand gegen dich heben.“

Ein verzweifeltes Atemholen. „Es gibt kein anderes mehr!“

„Joachim!“ Feßmann riß ihn an den Armen hoch. „Mich täuschest du nicht mit Schweigen und halben Worten. Ich will das Ganze, und ich habe ein Recht darauf. Treue um Treue! Wenn ich dich niederknalle, bedeutet das für mich nicht weniger als drei oder vier Jahre Zuchthaus, wenn nicht mehr! Von meiner Existenz und dem Unglück, das ich über die Meinen bringe, gar nicht zu reden. Kannst du das wollen?“

Hettingens Körper sank wieder in sich zusammen. „Aus was soll ich dir Antwort geben?“

„Du sollst mir sagen, wie sich alles abgespielt hat!“

„Warum fragst du wie die anderen,“ kam es gequält. „Ich weiß es ja nicht!“

„Das heißt, du bist es nicht gewesen?“

„Nein!“

„Hast keinerlei Ahnung, wie alles zuging?“

„Nein!“

Feßmanns Erregung war derart groß, daß er den Tisch mit den Knien hochstemmte. So weit war er also! Wenn Hettingen sagte, er war es nicht gewesen, so galt das einem Eide, an dem es nichts zu rütteln gab.

„Hast du das dem Staatsanwalt gesagt, Achim?“

Ein Nicken. „Er hat mich ausgelacht! Sie haben ja lückenlose Beweise meiner Täterschaft.“

„Du bist selber schuld,“ brauste Feßmann unbeherrscht auf. „Warum schweigst du immerzu und versuchst nichts zu widerlegen. Dankes sagt, deine Wortkargheit bringe ihn zur Verzweiflung.“

„Was soll ich denn reden? Niemand läßt das, was ich sage, gelten. Kein Mensch glaubt mir. Ich habe mir die Schramme da“ — er fuhr resigniert über die Narbe in seinem Gesicht — „an einem Stein geschlagen. Sie sagen mir's auf den Kopf zu, daß sie vom Kampfe mit meinem Opfer herrührt. Die Blutlache, die sie in der Baracke fanden, und die Flecken in meinen Kleidern — — —“

„Die rühren natürlich auch von dieser Schramme her,“ unterbrach ihn Feßmann.

„Nein!“

„Nicht? — — —“

„Nein!“

„Woher dann?“

„Ich kann es dir nicht sagen, Hans!“ Hettingens Kopf glitt tief auf die Brust hinab, um das Gesicht dem Auge des Freundes zu verbergen.

Feßmann beobachtete ihn scharf und überlegte dann. Hier galt es anzusetzen. Das war der tote Punkt! Ueber den hieß es wegzukommen — dann lag die Wahrheit klar zutage.

Er verschwendete alles, was ihm zu Gebote stand: Liebe — Zorn — Vorwürfe — Bitten — Drohungen und selbst Grobheiten.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Turnerschaft
Gauturntag des Ostwestfälischen Turngaues

Der Ostwestfälische Turngau hielt seinen 41. Gauturntag am Sonntag, den 5. März 1933 in Paderborn im Hotel „Luisenhof" ab. Ueber 70 Abgeordnete der Gauvereine nahmen an den Verhandlungen teil. Im Auftrage des Turnvereins „Jahn" Paderborn, hieß der 2. Vorsitzende, Tbr. Schäfers, die Vertreter herzlich willkommen. Der Gesangverein "Jahn"-Paderborn erfreute die Teilnehmer mit dem Liede: „Deutschland Dir mein Vaterland". Nachdem das gemeinschaftliche Lied: „Wem der Jugend Ideale" verklungen war, eröffnete der Gauvertreter, Tbr. Rodenkirchen, Paderborn, die Tagung mit erhebenden Weiheworten.

„Der heutige Sonntag, an dem unser Gauturntag zusammengetreten ist, ist ein Schicksalstag in der Geschichte des deutschen Volkes. Es ist Wahltag! Ein Tag, an welchem eine Entscheidung gebracht werden soll unter dem Stichwort: Hie Deutsch — hie Undeutsche Gesinnung! Und Ihr lieben deutschen Turner, es muß uns das mit tiefinnerer Befriedigung erfüllen, daß wir als Deutsche Turnerschaft schon jahrzehntelang Mohner und Wecker all jener herrlichen Tugenden und Eigenschaften deutscher Art waren, die heute von den verschiedensten Parteirichtungen als ein Symbol deutschen Wesens verkündet werden. Deutsche Volksgemeinschaft! Wir fragten nie, ob reich, ob arm, ob hoch, oder nieder, und nie, wes Ranges, wes Standes und wes Glaubens einer sei, nur mußte er im Herzen den kerngesunden Gedanken tragen: Vaterland, nur Dir! Der war uns deutscher Bruder, dem hielten wir die Treue! — Deutschlands Einheit! Das ist Jahns hochheiligstes Vermächtnis, dafür hat er den Lebenskampf begonnen und siegreich vollendet. Die Einheit der deutschen Stämme war ihm alles.

Deutschlands Einheit war der Traum meines Lebens, das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenschein in der Manneskraft u. ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt."

Dieser Gedanke muß in unseren Herzen eine ewige Heimstätte haben; und leben und wirken wollen wir, daß das ganze deutsche Volk davon ergriffen und durchdrungen wird. Und in diesem Sehnen nach Verwirklichung echt deutschen Wesens haben wir uns der deutschen Jugend angenommen, um sie in Jahnschen Sinne zu erziehen zur alten Einfachheit und Schlichtheit, Körper, Geist u. Seele zur vollen Entwicklung zu bringen. Wir wollen die Liebe zur Heimat, Volk und Vaterland, den Gedanken zur Opferbereitschaft, echter, rechter deutscher Treue in die Herzen der Jugend senken, auf daß sie frei bleibe von Schlacken, die die Herzen umkrusten; daß deutsche Jugend wehrhaft werde und wahrhaft, keusch und kühn, rein und ringfertig. Und so mag sich heute jeder fragen: Habe ich genug dazu beigetragen? Habe ich erfüllt das Maß der Pflicht? Wenn „Nein", dann frisch zur Tat! Noch gilt es, mitzuhelfen, daß unser Volk durch uns und seine Jugend wiedergewinne, was ihm verloren ging: Deutsche Einheit und deutsche Ehre! Wir wollen es und können es! Wir wollen uns doch endlich einmal der Macht und Kraft bewußt werden, die wir darstellen in deutschem Lande. Und wer diese Macht und Kraft erfassen will in seinem Inhalte, seiner ganzen Größe, seinem hohen Wert und seiner tiefen Bedeutung, der muß an die Stellen gehen, wo gearbeitet wird. Da erblicken wir stille, treue Arbeit, die uns tagtäglich den Wunderquell erschließt, aus dem geheimnisvolle Kräfte fließen mit Segen aller Art für Jung und Alt! Da wird die Treue geboren, der Opfersinn, wahre Freundschaft und echte Mannestugend. Hier ringt der Turner sich empor zu Altmeister Jahns erhabenem Ziel: „Turner sein heißt von Adel sein an Leib und Seele". In diesem Sinne wollen wir heute an unserem Gauturntag geloben: Wir schreiten mit im Gleichschlag des Herzens. Nicht die Schwere der Zeit und die Bedrängnis unserer Tage bedrücken uns; nein rüstig vorwärts als echte Jünger Jahns; der deutschen Jugend, dem deutschen Volk! „Und gilt es wieder aufzubauen aus dem Wirrwarr voller Schmach u. Pein, dann wird die Heimat ihre Besten brauchen, und diese Besten sollt ihr Turner sein!"

Anschließend wurde dem Tbr. Schäfers, T. V. „Jahn" Paderborn u. dem Tbr. Bendsberg, T. V. 1848 Lippstadt der Ehrenbrief durch den Gauvertreter überreicht. Nach Feststellung der stimmberechtigten Vertreter erfolgte die Entgegennahme der Berichte. Aus dem Vortrage des Gauvertreters ist als besonders erfreuliche Tatsache zu bemerken, daß im Mitgliederbestand des Gaues nach der diesjährigen Bestandserhebung eine bedeutende Zunahme zu verzeichnen ist und zwar betrug die Mitgliederzahl im Jahre 1931 2793, im Jahre 1932 3036, also Plus 243 Mitglieder. Die neuaufgenommenen Vereine Welver und Westönnen hieß der Gauvertreter besonders herzlich willkommen im Ostwestfälischen Turngau. Den Gauvereinen sprach er seinen besonderen Dank für die freiwilligen Spenden und Sammlungen zur Bestreitung der Unkosten des Gaubanners aus. Im Anschluß an den Bericht des Gauvertreters sprachen Gauoberturnwart Vogt Paderborn und die übrigen Fachwarte über die turnerischen Veranstaltungen des vergangenen Jahres. Besonders hervorzuheben ist, daß im letzten Jahre 9 Turner unseres Gaues die deutsche Turnschule in Berlin mit Erfolg besuchen konnten, welches sich in den nächsten Jahren bestimmt im Gau bemerkbar machen wird. Von den 12 Uebungsarten, die bis jetzt in der D. T. heimisch sind, haben wir in unserem Gau 11 eingeführt und zwar: Geräteturnen, Volksturnen, Spiele, Jugendturnen, Kinderturnen, Frauen- und Mädchenturnen, Schwimmen, Fechten, Wandern, Schneeschuhlauf und Kanufahren.

Alle Gebiete wurden noch einmal einer Kritik unterzogen. Wenn auch vieles als gut und einwandfrei hingestellt werden konnte, so bedarf doch noch manches der Verbesserung. An geeigneten Vorschlägen fehlte es nicht. Zusammenfassend kann auf jeden Fall gesagt werden, daß überall eifrig gearbeitet wird und das in allen Teilen des Gaues reges turnerisches Leben herrscht. Bei den Geräteturnern wurden zwei Turnbrüder des Gaues als Mitglieder zur Kreisvorturnervereinigung aufgenommen, desgleichen konnte unser Gau im verflossenen Jahre einen Turnbruder als Ersatzmann zur Westfalenriege stellen.

Der vom Gaukassenwart Krobbe, Geseke, vorgetragene Kassenbericht wurde mit größter Aufmerksamkeit aufgenommen. Die Einnahmen betrugen 4495,28 Mark, und die Ausgaben 4487,07 Mark. Die letzte Jahresrechnung der Kasse ist vom T. V. „Jahn" Paderborn auftragsgemäß geprüft und in Ordnung befunden worden, sodaß die beantragte Entlastung für den Passierer einstimmig erfolgte. Die Gausteuer für das laufende Rechnungsjahr ist von Rm. 1,95 auf Rm. 1,90 je gemeldetes Mitglied herabgesetzt. Der Voranschlag für den Haushaltsplan 1933 fand einstimmige Genehmigung in der vorliegenden Form. Bei Gau- und Bezirksveranstaltungen ist der Gau an den Meldegeldern, Festbeitrag und Eintrittsgeldern zu den turnerisch-sportlichen Veranstaltungen prozentual an der Bruttoeinnahme beteiligt. Der Gauturntag beschloß, daß es den Vereinen des Ostwestfälischen Turngaues zur Pflicht gemacht wird, ihre Turner, Turnerinnen und Spieler nachdrücklichst dazu anzuhalten, den kirchlichen Pflichten an den Sonntagen, an denen sie turnerisch tätig sind, nachzukommen. Ferner beschloß der Gauturntag, die Schaffung einer Gauehrung in Form einer Ehrennadel. Diese wird für Verdienste im turnerischen Leben seitens des Gaues verliehen für 10jährige ehrenamtliche Tätigkeit.

Die neuen Satzungen des Grundgesetzes (1. Teil) des Ostwestfälischen Turngaues wurden mit kleinen Aenderungen einstimmig angenommen. Die Zustellung der Satzungen erfolgt durch die Gaugeschäftsstelle in der nächsten Zeit. Jeder Verein erhält 2 Exemplare. Aus Anlaß des 15. Deutschen Turnfestes, welches in der Zeit vom 23.—30. Juni dieses Jahres in Stuttgart stattfindet, wird ein Gauturnfest nicht veranstaltet. Dagegen werden die Bezirksveranstaltungen in den einzelnen Bezirken durchgeführt. Das Bezirksfest des 1. Bezirks findet in Bad Sassendorf, das des 2. Bezirks in Bad Driburg statt. Gleichzeitig wird mit dem Bezirksfest in Bad Driburg das Gaufrauenturnfest verbunden. Bei den Bezirksveranstaltungen wird in Zukunft ein Schülerwettkampf stattfinden. Der Kunstgerätewettkampf des 1. und 2. Bezirks wird dem T. V. Soest 1862 übertragen. Das Gausportfest findet in Soest beim Turnverein „Jahn", Soest, statt. Der Turnverein „Jahn"-Paderborn übernimmt den Gaufrühjahrswaldlauf. Die Austragung des Gaumannschaftsgeräte-kampfes findet beim T. V. „Germania"-Paderborn statt. Auch der Gauturntag 1934 ist dem T. V. „Germania"-Paderborn übertragen. Die Vereinsvorsitzenden-Tagung wird bezirksweise durchgeführt und zwar für den 1. Bezirk in Werl und für den 2. Bezirk in Bad Lippspringe. Die Tagung der Fachwarte wurde dem Turnausschuß zur weiteren Erledigung überwiesen.

Die Lehrstunden werden wie folgt abgehalten:

1. Bezirksvorturnerlehrstunden in Bad Sassendor und Bad Lippspringe.
2. Gauvorturnerlehrstunde beim Turnverein Jahn Paderborn.
3. Gaufrauenvorturnerlehrstunde beim Tv. Germ. Paderborn.
4. Bezirksjugendtreffen 1. Bezirk beim Tv. Soest 1862 in Völlinghausen.
5. Bezirksjugendtreffen 2. Bezirk beim Turnverein Altenbecken.
6. Tagung der Vereinsjugend u. Kinderturnwart in Paderborn.
7. Lehrgang der Fechtabteilungen für Sabel in Lippstadt.
8. Herbstwanderlauf in Paderborn und Lippstadt.
9. Kreislehrgang im Frauenturnen in Soest.
10. Tagung der Gauvorturnervereinigung in Salzkotten.

Die Wahlen erfolgten durch Zuruf. Einstimmig wiedergewählt wurden: Gauvertreter Rodenkirchen, Paderborn, Gauvolksturnwart Richter, Lippstadt, Gauspielwart Deste, Soest, Bezirksturnwart Schäfer Soest, Bezirksturnwart Wibbe, Paderborn. Neugewählt wurde der Gaujugend- und Kinderwart Crusemann, Altengeseke. Der Posten des Gauschwimmwarts wurde für die Uebergangsjahre dieser Notzeit in eine Obmannschaft umgewandelt und dem Tbr Franke, Soest, übertragen ohne Sitz und Stimme im Gauturnrat.

Die um 10,30 Uhr vormittags begonnenen Verhandlungen wurden mit kurzer Mittagspause den ganzen Tag durchgeführt. Gegen 17,15 Uhr konnte der Gauvertreter das Wort zum Abschluß der Tagung ergreifen. Sein Dank galt allen Teilnehmern für das gezeigte Interesse. Er sprach den Wunsch aus, daß die gefaßten Beschlüsse sich zum Besten des Gaues und der Deutschen Turnerschaft auswirken mögen. Mit einem dreifachen Gut Heil auf Vaterland und Turnerschaft schloß die Tagung mit dem Ostwestfälischen Kampflied. Gut Heil!

Festtagsrückfahrkarten und Arbeiterrückfahrkarten zu Ostern 1933

Wie im Vorjahr werden auch in diesem Jahre zu Ostern Festtagsrückfahrkarten auf den Strecken der Deutschen Reichsbahn ausgegeben. Die **Festtagsrückfahrkarten** gelten:

Zur Hinfahrt an allen Tagen vom 6. April 00 Uhr bis zum 9. April 24 Uhr und vom 13. April 00 Uhr bis zum 18. April 24 Uhr — die Hinfahrt muß am 18. April um 24 Uhr beendet sein;

zur Rückfahrt an allen Tagen vom 8. April 12 Uhr bis zum 10. April 24 Uhr und vom 13. April 12 Uhr bis zum 19. April 24 Uhr — die Rückfahrt muß am 10. und 19. April um 24 Uhr beendet sein.

Die in der Zeit vom 6. bis 9. April gelösten Festtagsrückfahrkarten können auch in der Zeit vom 13. bis 19. April 24 Uhr zur Rückfahrt benutzt werden. — Die Festtagsrückfahrkarten werden bereits vom Montag, den 27. März ab von allen Fahrkartenausgaben und den Ausgabestellen des Mitteleuropäischen Reisebüros verkauft. Die Benutzung von FFD-, FD-, Schnell- und Eilzügen ist gegen Lösung der tarifmäßigen Zuschläge gestattet.

Ferner erhalten zu Ostern ds. Js. die **Arbeiterrückfahrkarten** eine verlängerte Gültigkeit. Sie können während der ganzen Geltungsdauer vom 6. bis 19. April an jedem Tage zur Hin- und Rückfahrt benutzt werden. Die Rückfahrt muß am 19. April um 24 Uhr beendet sein. Eil- und Schnellzüge können gegen Lösung der tarifmäßigen Zuschläge mit Arbeiterrückfahrkarten benutzt werden.

An alle Sportvereine

Trotzdem wir vor einiger Zeit wiederholt darauf hinwiesen, uns die Vorschau spätestens bis zum Donnerstag abend einzusenden, sind einige Vereine dieser Bitte nicht gefolgt und lassen die Vorschau erst am Freitag morgen oder mittags in unseren Besitz gelangen. Wir weisen heute zum letzten Male darauf hin, daß der Bericht am Donnerstag abend spätestens der Redaktion zugeleitet sein muß. Später einlaufende Sport-Vorberichte nehmen wir in Zukunft nicht mehr auf.

Auch jetzt nicht vergessen!

Die Spende für die Notgemeinschaft!

Annahmestelle: Städt. Verkehrsamt.

Bekanntmachung.

Nach der durch den Kreisausschuß getroffenen Feststellung des Ergebnisses der Wahlen zum

Kreistag des Kreises Soest

sind folgende gültige Stimmen abgegeben worden:

	Für den Wahlvorschlag:	
Nr. 1:	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (Hitler-Bewegung)	13 795
Nr. 2:	Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD.)	1 974
Nr. 3:	Kommunistische Partei Deutschlands	1 149
Nr. 4:	Zentrum	13 251
Nr. 5:	Kampffront Schwarz-Weiß-Rot	3 556
Nr. 20:	Schwarz-weiß-rote überparteiliche Liste	271
	zusammen:	34 376

Hiernach entfallen auf den

Wahlvorschlag Nr. 1	10 Sitze
Wahlvorschlag Nr. 2	2 Sitze
Wahlvorschlag Nr. 3	1 Sitz
Wahlvorschlag Nr. 4	10 Sitze
Wahlvorschlag Nr. 5	3 Sitze
Wahlvorschlag Nr. 20	— Sitz

Es sind somit gewählt:

1. Schnell, Otto, Gewerbeoberlehrer, Soest, Albertusstraße 6.
2. Blume, Paul, Gutsbesitzer, Lohne Nr. 2.
3. Kuhne, Wilhelm, Arbeiter, Soest, Osthofenstr. 24
4. Schulte, Emil, Sägewerksbesitzer, Menerich.
5. Cosmann, Julius, Landwirt, Bad Sassendorf.
6. Lücke, Hans, Ingenieur, Werl, Wickederstr. 19.
7. Schulze, Heinrich, Landwirt, Einecke.
8. Kampmann, Josef, kaufm. Angestellter, Wickede.
9. Rühl, Karl, Dipl.-Landwirt, Soest, Freiligrathstraße 7.
10. Haverland, Heinrich, Maurermeister, Ampen.
11. Schmitz, Hubert, Zigarrenmacher, Soest, Pollhofstraße 24.
12. Süßmann, Ernst, Schornsteinfegermeister, Werl, Panningstraße 9.
13. Bragard, Julius, Kraftfahrer, Soest, Aldegreverstraße 13.
14. Diers, Eberhard, Landwirt, Blumenthal.
15. Dr. Prange, Theodor, Verwaltungsschuldirektor, Soest, Johannstraße 10.
16. Spelz, Wilhelm, Maurer, Werl, Langenwiedenweg 47.
17. Bornemann, Wilhelm, Landesamtmann, Eickelborn.
18. Klostermann, Bernhard, Rechtsanwalt u. Notar, Soest, Nöttenstraße 32.
19. Rinke, Johann, Fabrikant, Werl, Industriestr. 20
20. Schäfer, Franz, Gemeindevorsteher, Wickede-Ruhr, Hauptstraße 141.
21. Bigge, Ferdinand, Landwirt, Körbecke.
22. Böhmer, Eberhard, Gastwirt u. Bäckermeister, Körbecke Nr. 72.
23. Drees, Fritz, Landwirt, Hoftum.
24. Schulze zur Wiesch, Friedrich, Landwirt, Heringserhöfe.
25. Kleim, Fritz, Bürgermeister, Soest, Auf der Borg 4.
26. Schulze-Garbrechten, Wilhelm, Landwirt, Garbrechten bei Sassendorf.

Gegen die Gültigkeit der Wahl kann jeder Wahlberechtigte binnen zwei Wochen nach dieser Bekanntmachung Einspruch bei dem Kreisausschuß erheben.

Soest, den 15. März 1933.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt" (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller und für den Anzeigenteil: Carl Mayne sämtlich in Soest.



Egon Ludewig, Soest i. Westf.

Aus Westdeutschland

Vom Mittel- und Oberrhein

Der Staatskommissar für Koblenz

Regierungs- und Gewerberat Wittgen wurde vom Regierungspräsidenten von Sybel die kommissarische Leitung der Stadt Koblenz übertragen. Nach seinem Amtsantritt erklärte Oberbürgermeister Wittgen den Beigeordneten Rogg und Stadtdirektor Schwalge ihrer Aemter enthoben. Im übrigen teilte er in einer Ansprache an die Presse mit, daß gegen alle belasteten Männer Disziplinarverfahren eingeleitet würden. Als ehrenamtliche Kommissare für besondere Verwendung wurden die nationalsozialistischen Stadtverordneten Christ und Hildenbrandt bestellt.

Seltener Römerfund im Mainzer Tunnel

Bei den Ausschachtungsarbeiten im Mainzer Tunnel wurde ein sensationeller Römerfund gemacht. Man entdeckte etwa zwei Meter unter der Erdschicht ein noch vollständig erhaltenes Römerbad. Dieser Fund gehört zu den seltensten und wichtigsten, die in den letzten Jahren gemacht worden sind. Die großzügige Anlage des Bades weist auf den hohen Kulturstand der römischen Legionen hin.

Köln. Ein Berliner Oberwachtmeister erschossen aufgefunden. Morgens wurde im Messegelände in Deutz ein Mann erschossen aufgefunden. Nach dem amtlichen Befund liegt Selbstmord vor. Es handelt sich um einen Polizeioberwachtmeister aus Berlin.

Köln. Bestätigung von Kommissaren. Der preußische Minister des Innern (Kommissar des Reiches) hat sich damit einverstanden erklärt, daß zum Zwecke der Aufrechterhaltung eines ordnungsmäßigen Ganges der städtischen Verwaltung bis auf weiteres in Köln Dr. Riesen mit der kommissarischen Wahrnehmung der Geschäfte des Oberbürgermeisters und Regierungsbaumeister a. D. Brandes mit der kommissarischen Wahrnehmung der Geschäfte des Ersten Beigeordneten beauftragt werden. Weiter hat der Minister die Beurlaubung des Ersten Beigeordneten Dr. Fresdorf und des Beigeordneten Dr. h. c. Meerfeld in Köln bis auf weiteres angeordnet.

Bonn. Weitere Beurlaubungen. Von der städtischen Nachrichtenstelle wird mitgeteilt: Der kommissarische Oberbürgermeister der Stadt Bonn hat folgende Beamte beurlaubt: Stadtbaurat Badeholdt, Amtsmann Schönefeiffen und Bauaufseher Kakuschke. Ferner wurde der Flughafenleiter Sonntag vom kommissarischen Oberbürgermeister seines Postens enthoben. Sonntag ist das Betreten der Amtsräume und des Flughafengeländes verboten. Er wird zum Landratsamt zurückversetzt. Die Untersuchung der Personalakten ist noch im Gange. Zum Dezernenten der Abteilung Handwerk und Gewerbe ist Diplomvolkswirt Riemer ernannt worden, der dieses Amt ehrenamtlich versieht und die Amtsgeschäfte bereits übernommen hat.

Siegburg. Die Personalveränderungen im Siegkreis. Wie vom Landratsamt bestätigt wird, sind folgende Beurlaubungen aufgehoben worden: In Niederkassel Hauptwachtmeister Kremer, in Troisdorf Bürgermeister Langen, Obersekretär Chr. Schmidt, in Lohmar Verwaltungssekretär Kemmerich, in Oberkassel Bürgermeister Rücker, Polizeiassistent Schlüssel, in Eitorf Bürgermeister Ohligs, in Honnef Landjägermeister Schneider, Rentmeister Hillen. Die Bürgermeister Reckenwald (Siegburg-Mülldorf) und Lindlau (Sieglar) sind aus der Schutzhaft entlassen worden, bleiben aber weiter beurlaubt. Aus gut unterrichteter Quelle verlautet, daß der Ortskrankenkasse Siegburg der Arzt Dr. Rumpf und der nationalsozialistische Stadtverordnete Court beigeordnet seien. Der Führer der Siegburger Ortsgruppe der KPD., Reichstagsabgeordneter Dienhausen, habe sein Mandat zur Verfügung gestellt und seinen Austritt aus der KPD. erklärt.

Oberwinter. Großfeuer. Im dichtbewohnten Rheinort Oberwinter brach morgens Feuer aus. Das Wohnhaus des Metzgermeisters Nowak brannte bis auf die Grundmauern nieder. Es gelang nur noch, den fast 70jährigen, alleinstehenden Nowak durch ein Fenster zu retten. Das Feuer griff auch auf das danebenliegende frühere evgl. Gemeindehaus über, dessen oberstes Geschoß völlig ausbrannte. Hier konnten wenigstens noch die Möbel in Sicherheit gebracht werden. Fünf Familien wurden obdachlos. Die Feuerwehren aus Remagen und Oberwinter hatten viel Arbeit, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, da die umliegenden Häuser fast ausnahmslos Fachwerkbauten sind.

Vom Niederrhein

Schüsse auf ein Oberlandjägerehepaar

Der Täter erschossen

Aus bisher unbekannter Ursache wurde morgens in Niederkrüchten bei Erkelenz die Frau eines Oberlandjägers von einem Arbeiter durch einen Pistolenschuß schwer verletzt. Der Arbeiter richtete dann den Revolver auf den Oberlandjäger und gab mehrere Schüsse ab, die jedoch ihr Ziel verfehlten. In der Notwehr erwiderte der Beamte das Feuer und verletzte den Arbeiter tödlich. Die Beweggründe der Tat sind noch ungeklärt.

Münsterland und Ostwestfalen

Großfeuer in einem Krankenhaus

Alle Kranken gerettet

In Nordwalde (Landkreis Münster) brach morgens gegen 11 Uhr im Dachstuhl des Krankenhauses Feuer aus, das in kurzer Zeit den ganzen Dachstuhl ergriffen hatte. Es gelang, die Kranken sämtlich in Sicherheit zu bringen. Mit mehreren Schlauchleitungen wurde die Bekämpfung des Brandes aufgenommen, an der sich die Wehren der Umgebung beteiligten. Der Dachstuhl ist vollkommen vernichtet. Auch im Innern des Krankenhauses ist durch die Wassermassen großer Schaden angerichtet worden. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch unbekannt.

Dammbruch am Dortmund-Ems-Kanal

In den späten Abendstunden ereignete sich bei der Kanalbrücke in Bergeshövede ein Dammbruch am Dortmund-Ems-Kanal, so daß sich das Wasser mit großer Wucht auf die benachbarten Landstrecken ergoß. Schon seit dem vergangenen Herbst sind hier Erbreiterungsarbeiten am Kanal in vollem Gang. Die parallel zum Kanal entstandene Talsenke war bald nach dem Durchbruch völlig unter Wasser gesetzt. Bei der Brücke arbeitete noch ein Bagger, der in ganz kurzer Zeit völlig von den hereinbrechenden Wassermassen umschlossen wurde. Der Zwischenfall ereignete sich gegen 10 Uhr kurz vor Schluß der Nachmittagsschicht. Menschenleben sind dem Dammbruch nicht zum Opfer gefallen.

Münster. 25 Jahre Landesmuseum. Das Landesmuseum der Provinz Westfalen in Münster kann in diesen Tagen auf ein 25jähriges Bestehen und eine 25jährige Arbeit im Dienste der Pflege von Kunst und Wissenschaft der Provinz Westfalen zurückblicken.

Münster. Ehrung von Münsterischen Gelehrten. Das preußische Kultusministerium hat den Universitätsprofessor Prälaten Dr. Georg Schreiber in Münster zum Mitglied des Kuratoriums des Ibero-Amerikanischen Institutes berufen. — Das Institut International de Statistique hat den Ersten Syndikus der Niederrheinischen Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel, Oberbürgermeister, Professor an der Wilhelms-Universität Münster, Dr. Most, zum Mitglied gewählt.

Münster. Die Reichsbahndirektion stellt 2100 neue Arbeitskräfte ein. Bei der Durchführung des Oberbauprogramms im Bezirk der Reichsbahndirektion Münster werden 2100 Arbeitskräfte neue Beschäftigung finden. Mit den Einstellungen ist bereits begonnen worden.

Bergisches, Südwestfalen

Ein Auto rast in eine Kindergruppe

Zwei Kinder tot, drei schwer verletzt

In Rothemühle (Kreis Olpe) fuhr auf der Provinziallandstraße ein Personenwagen in eine Kindergruppe. Zwei Kinder wurden so schwer verletzt, daß der Tod nach wenigen Minuten eintrat; drei weitere Kinder liegen noch schwer verletzt im Krankenhaus. Die polizeilichen Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Eine Frau im Keller verbrannt

Nachmittags fanden Anwohner eines Hauses in Wuppertal-Elberfeld in einem Keller, dessen Tür von innen verschlossen war, eine etwa 30 Jahre alte Frau brennend vor. Obschon die Flammen sofort erstickt wurden, war keine Hilfe mehr möglich. Die Unglückliche erlag bald den furchtbaren Brandwunden. Die näheren Umstände dieses sonderbaren Vorfalls sind noch unbekannt.

Vorläufig kein Weiterbau der Bahnstrecke Meinerzhagen—Olve—Kreuzthal

Die Industrie- und Handelskammer Siegen Olpe-Dillenburg hatte sich in einer Eingabe an die Reichsregierung gewandt zwecks Vollendung der begonnenen Bahnstrecke Meinerzhagen—Olpe—Kreuztal, zumindest aber des 7 Kilometer langen Reststrichs von Krummenohl bis Olpe. Der Reichsverkehrsminister hat daraufhin mitgeteilt, daß eine Einbeziehung dieser Arbeiten in das Arbeitsbeschaffungsprogramm nicht möglich sei, da die umfangreichen Tunnelarbeiten in diesem Jahre nicht mehr fertiggestellt werden könnten. Zu seinem lebhaften Bedauern müsse der Bahnbau einer wirtschaftlich günstigeren Zeit vorbehalten bleiben.

Siegen. Absetzung des Bürgermeisters des Amtes Netphen. Abends wurde der Bürgermeister des Amtes Netphen, Pomfell, von einer Abteilung SA unter Leitung des Siegener Sturmbannführers seines Amtes enthoben, nachdem vom Regierungspräsidenten in Arnsberg seine einstweilige Beurlaubung erwirkt worden war.

Wuppertal. Der Oberbürgermeister warnt. Der Oberbürgermeister erläßt für die städtische Beamtenschaft eine Bekanntmachung, in der daran erinnert wird, daß ein Beamter oder Angestellter, der Akten vorsätzlich vernichtet, beiseiteschafft, beschädigt oder verfälscht, mit Gefängnis oder Zuchthaus bestraft wird. Sämtliche Beamte und Angestellte müssen durch ihre Unterschrift bescheinigen, daß sie von dieser Verfügung Kenntnis genommen haben.

Aus dem Westfälischen Provinzialausschuß

Der Westfälische Provinzialausschuß trat am 16. März im Landeshause zu Münster zu einer Sitzung zusammen. Wie die Pressestelle des Landeshauptmanns der Provinz Westfalen mitteilt, nahm der Provinzialausschuß einen Bericht des Finanzdezernenten über die Entwicklung der

Finanzlage der Provinz

in den beiden letzten Jahren 1931 und 1932 entgegen. Die Provinzialverwaltung hat sich mit Erfolg bemüht, in Fortsetzung der vorsichtigen Finanzgebarung der früheren Jahre die auch im Jahre 1932 infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Lage zwangsläufig eingetretene Minderung der Einnahmen durch ein alle Abteilungen und Aufgabengebiete des Provinzialverbandes umfassendes Sparprogramm auszugleichen. Daß es sich hierbei um die Durchführung einer besonders schwierigen finanziellen Aufgabe handelte, geht daraus hervor, daß die Einnahmen des Provinzialverbandes bei den Reichssteuerüberweisungen und Dotationen im Jahre 1932 im Durchschnitt um rund 30 Prozent zurückgingen, daß ferner der Ausfall der Kraftfahrzeugsteuer 10 Prozent und bei der Provinzialumlage mindestens 20 Prozent betragen wird. Bemerkenswert ist, daß durch die Ausgabensenkungen der letzten Jahre der Provinzialhaushalt sich nahezu dem Haushalt des Jahres 1925 genähert hat und daß er auf Grund des in der Sitzung gegebenen Ausblickes im Rechnungsjahr 1933 unter den Ansätzen des Jahres 1925 liegen wird. Bezüglich der Höhe der Provinzialumlage ist festzustellen, daß die Provinz Westfalen mit dem jetzigen Prozentsatz von 11,46 Prozent an der zweitniedrigsten Stelle unter allen preußischen Provinzen steht. Die Beratung des bei der Verwaltung in Vorbereitung befindlichen Haushaltsplanes für das Rechnungsjahr 1933 und die Entscheidung über ihn wird durch die demnächst neu zusammentretende Beschlußkörperschaften erfolgen.

Die Kassenlage

des Provinzialverbandes ist infolge der bekannten Schwierigkeiten der Stadt- und Landkreise, insbesondere des Industriegebietes, unverändert schwierig. Die Rückstände der Stadt- und Landkreise beim Provinzialverband betragen z. Zt. 10,5 Millionen RM., davon sind 3,5 Millionen RM. rückständige Pflegegelder und 7 Millionen RM. Rückstände an Provinzialumlage einschl. der Rückstände auf diesen beiden Gebieten aus dem Jahre 1931. Auf die ständig erstatteten Berichte und Eingaben der Provinzalverwaltung an die in Frage kommenden Ministerien hat der Kommissar des Reiches im preußischen Innenministerium kürzlich mitgeteilt, daß die Wiederherstellung geordneter Finanz- und Kassenverhältnisse bei den Provinzen nur im Rahmen der Sanierung der Finanzen sämtlicher Gemeinden und Gemeindeverbände erfolgen könne.

Der Provinzialausschuß nahm ferner Kenntnis von dem

Abkommen mit dem Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk

für das Rechnungsjahr 1933 über finanzielle Beihilfen der Provinzen Rheinland und Westfalen zur weiteren Durchführung des Verbandsstraßenbaues. Durch dieses Abkommen ist die Frage der planmäßigen Gemeinschaftsarbeit zwischen dem Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk und den beiden Provinzen vorläufig geregelt.

Der Provinzialausschuß befaßte sich dann mit einigen wichtigen

Fragen der Arbeitsbeschaffung

auf Grund des Gereke-Programms. Die Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung durch den Provinzialverband liegen in erster Linie auf dem Gebiet des Straßenbaus und der Meliorationen, Flußregulierungen und des Baues ländlicher Wasserleitungen. Von dem im Arbeitsbeschaffungsprogramm Gereke vorgesehenen Gesamtbetrage von 500 Millionen RM. sollen bekanntlich 200 Millionen für Straßenbauzwecke, Brückenbauten usw. Verwendung finden. Von diesen 200 Millionen RM. entfallen auf Westfalen 15 Millionen RM. Dem Provinzialverband soll aus diesen 15 Millionen RM. ein Betrag von etwa 3 Millionen RM. für seine Arbeitsbeschaffungsunternehmen im Straßenbau zugeteilt werden. Der Provinzialausschuß beschloß dementsprechend die Aufnahme eines Darlehns bis zur Höhe von 3 Millionen RM. aus Mitteln des Arbeitsbeschaffungsprogramms Gereke für die Ausführung dringender Arbeiten auf den Provinzialstraßen im Rechnungsjahre 1933. Der Landeshauptmann wurde ermächtigt, die zur Durchführung des Straßenbauprogramms des Provinzialverbandes erforderlichen Verhandlungen zu führen und die entsprechenden Verträge abzuschließen. Im Arbeitsbeschaffungsprogramm Gereke sind ferner 200 Millionen RM. für Meliorationen, Flußregulierungen, landwirtschaftliche Wasserleitungen und dergl. vorgesehen. Ein Betrag von 80 Millionen RM. entfällt hiervon auf Preußen, das zunächst nur 20 Millionen RM. für gemeindliche und genossenschaftliche Meliorationen beansprucht (ein erheblicher Teil wird für staatliche Arbeiten übernommen). Auf Westfalen entfällt ein Betrag von 3 bis 4 Millionen RM. für Darlehen, die von den Trägern der Unternehmen (Provinz, Städte, Kreise, Genossenschaften usw.) aufzunehmen sind. Aus diesem Betrage beabsichtigt der Provinzialverband in erster Linie

für den Ausbau der Ems und für die Wasserversorgungsanlage für die Haardörfer

in den Kreisen Lippstadt, Soest und Arnsberg aus den Lörmeckequellen Darlehnsbeträge anzufordern. Nach den zur Zeit vorliegenden Anträgen und den gesetzlichen Bestimmungen sind Meliorationsausführungen des Provinzialverbandes, der Städte, Kreise und Genossenschaften usw. in Westfalen geplant, deren Gesamtkosten sich auf 5,58 Millionen RM. belaufen. An Darlehen aus dem Gereke-Programm sollen für diese Arbeiten im ganzen 3,25 Millionen RM. beantragt werden. Der Provinzialausschuß nahm von diesen Arbeitsbeschaffungsplänen Kenntnis und beschloß die Aufnahme eines Darlehns von 300 000 RM. für den Ausbau der Ems, an dessen Rentendienst sich der Staat zur Hälfte beteiligt, und die Uebernahme des Rentendienstes für einen Darlehensbetrag von 437 000 RM. für die im übrigen von den Trägern der Unternehmen aufzunehmenden insgesamt 2,95 Millionen RM. Darlehen für Meliorationen usw. in der Provinz Westfalen.

Werden die beantragten Darlehen auf Grund dieses Beschlusses des Provinzialausschusses aus dem Gereke-Programm bewilligt, so kann an die bekanntlich schon seit längerem geplanten großen Arbeiten des Emsausbaues und der Lörmecke-Wasserleitungen nunmehr herangegangen werden.

Einen weiteren für die Arbeitsbeschaffung bedeutsamen und insbesondere für die Kreise Tecklenburg und Steinfurt wichtigen Beschluß faßte der Provinzialausschuß, indem er die Aufnahme eines Darlehens in Höhe von 368 000 RM. aus Mitteln des Gereke-Programms für den

Ausbau der Kleinbahn Piesberg—Rheine

genehmigte. Der Ausbau der Kleinbahn Piesberg—Rheine zur Regelspur beschäftigt die beteiligten Stellen schon seit mehr als 10 Jahren. Infolge der großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, insbesondere des Jahres 1931, ergab sich immer wieder eine Verzögerung in der Beschaffung der Mittel. Nunmehr ergibt sich die Möglichkeit, aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm Gereke die für den Umbau der Kleinbahn notwendigen Mittel zu beantragen, indem Reich, Staat, Provinz, Kreis und Gemeinden die noch nicht eingezahlten Beteiligungen sich im Darlehnswege beschaffen und der Bahn zur Verfügung stellen. Der Provinzialausschuß hat durch seinen jetzigen Beschluß genehmigt, daß die Provinz sich auf diesem Wege den Betrag von 368 000 RM. beschafft. Der Umbau der Bahn ist für die betreffenden Gebiete von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung, da sowohl für die Landwirtschaft als auch für die Industrie ein vollwertiges Verkehrsmittel geschaffen wird. Ferner ist die durch den Umbau der Bahn geschaffene Arbeitsmöglichkeit vom arbeitsmarktpolitischen Standpunkt außerordentlich wertvoll und fördernd. In diesem Zusammenhange sei erwähnt, daß auch noch auf anderen Gebieten unter Mitwirkung des Landeshauptmanns Bemühungen um die Arbeitsbeschaffung im Gange sind, u. a. sind

die Verhandlungen wegen des Bahnbaues Witten—Schwelm wieder aufgenommen.

Der Provinzialausschuß genehmigte ferner den Verwaltungsbericht und Rechnungsabschluß der Provinzialfeuersozietät für 1931 und nahm eine Reihe von Ersatzwahlen für verschiedene Ausschüsse vor.

Der jetzige Provinzialausschuß wird zu seiner nächsten und letzten Sitzung voraussichtlich Anfang April zusammentreten, in der er nach den gesetzlichen Vorschriften noch das Ergebnis der Neuwahlen festzustellen hat.

Der neue Provinziallandtag dürfte alle Voraussicht nach in der letzten Aprilwoche zusammentreten.

Nr. 66 Drittes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 18. März 1933

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Aufbau und Abwehr.

Die Märzsonne meint es gut,
Sie fördert neues Leben,
Was noch im Schoß der Erde ruht
Will sie zum Licht erheben,
Die Kätzchen blüh'n am Haselstrauch,
Nicht lange mehr, dann blühen auch
Nach einem kurzen Weilchen
Die ersten Märzenveilchen.

Der Frühling ist ja wieder nah,
Zum Aufbau auserkoren,
In ein'gen Tagen ist er da,
Er steht schon vor den Toren,
Er greift mit allen Kräften ein,
Er will uns Freund und Helfer sein
Und Aufbau-Arbeit leisten,
Die schätzen wir am meisten.

Des Winters Not nahm Ueberhand,
Der Lenz scheuch' sie von hinnen,
Nun woll'n auch wir in Stadt und Land
Den Aufbau neu beginnen,
Gemeinden, Stadt und Eisenbahn
Verkünden schon den Arbeitsplan,
Arbeit vor allen Dingen
Wird wieder Segen bringen.

Der alte Spruch: Wer wagt, gewinnt,
Kommt wieder neu zu Ehren,
Doch wer uns bös' und feind gesinnt,
Den gilt es abzuwehren,
An Störenfrieden fehlt es nie,
Noch gibt es böse Nachbarn,
Die — nicht Frieden halten können
Und uns die Luft nicht gönnen.

Der Pole, der sich ungeniert
Stets frech betragen hatte,
Hat neuerdings sich einquartiert
Auf Danzigs Westerplatte,
Bei solchem Vorgeh'n ist er flink,
Doch kam von Genf sofort ein Wink:
Zurück, zurück, Ihr Polen,
Ihr habt dort nichts zu holen.

Noch einen, der das Deutschtum haßt,
Gilt's kräftig abzuwehren,
Der Tscheche will, was uns nicht paßt,
Die Einfuhr uns erschweren,
Zur Abwehr wurde ihm erklärt:
Wenn Dir was in die Krone fährt,
Dann woll'n wir Dich kurieren
Und sie nicht mehr notieren,

Die liebe Märzensonne lacht,
Des Winters Schatten weichen,
Gebrochen ist des Alten Macht,
Er kann nichts mehr erreichen;
Doch sollte er noch störrisch sein,
Dann tritt der Lenz zur Abwehr ein,
Als sieggewohnter Streiter
Setzt er sich durch.

Ernst Heiter.

Turnen, Sport, Spiel

Vorschau Spiel und Sport Soest.

Am kommenden Sonntag, 19. März, empfängt die Liga die gleiche von VfL. Altenbögge zum Meisterschaftsspiel. Altenbögge schlug die Braun-Weißen im ersten Spiel bekanntlich hoch mit 6:1. Altenbögge nimmt noch wie vor den dritten Tabellenplatz ein, ein Zeichen, daß sie von ihrer Stärke nichts eingebüßt haben. Die Braun-Weißen müssen schon in Hochform sein, wenn sie ehrenvoll abschneiden wollen. Ohne Reeke (Schmücker kann ebenfalls infolge Verletzung nicht spielen), heißt es ganz besonders auf der Hut sein. Hoffentlich zeigt uns der Sturm endlich mal, daß er noch Tore schießen kann. Anstoß: 3 Uhr.

Vorher spielt die 1a-Jugend gegen Hiddingsen. Dieses Spiel ist völlig offen. Anstoß 1 Uhr.

Um 2,20 Uhr treten erstmalig wieder die „Alten Herren" auf eigenem Platze auf den Plan und wollen an der ersten Mannschaft - Revanche nehmen.

Um 5 Uhr spielen die Kleinsten und Besten vom S. u. S. gegen Werl. Hier erwarten wir einen eindeutigen Sieg der Braun-Weißen.

Die Reserve absolviert ihr Rückspiel in Welver, ob sie als gewohnte Sieger hervorgehen, zeigt uns erst der Schlußpfiff. Abfahrt per Bahn 1 Uhr.

Wer am Sonntag in sportlicher Hinsicht auf seine Kosten kommen will, der komme zum Sportplatz „Jakobitor."

VfR. Soest.

Der VfR. muß am kommenden Sonntag zum Meisterschaftsspiel zu den Neuhäuser Germanen.

Wenn auch Neuhaus z. Zt. Tabellenletzter ist, so sind sie auf eigenem Platze doch kein leichter Gegner. Wägt man die Chancen beider Gegner gegeneinander ab, so muß man den Grün-Weißen doch ein Plus einräumen, da der Sturm der Hiesigen durch Tillmann, der wieder mitwirkt, erheblich an Kampfkraft gewonnen haben dürfte. Geben sich alle elf Spieler Mühe, dann müßte es zu einem knappen Siege langen. Abfahrt ab Witthöft mit Omnibus 1,30 Uhr pünktlich. Für einige Schlachtenbummler ist noch Platz vorhanden, der Fahrpreis ist zeitentsprechend.

Die Liga-Reserve spielt auf eigenem Gelände gegen den Aufstiegskandidaten B. V. Sassendorf. An einen Sieg ist wohl kaum zu denken, da die Reserve mit Ersatz spielen muß. Anstoß: 3 Uhr.

Nach langer Zeit tritt die 2. Mannschaft wieder auf den Plan. Sie versucht sich an der Alten-Herren-Mannschaft des B. V. Ampen. Da in der 2. Mannschaft einige bewährte Kräfte mitwirken, dürfte ihr Sieg nicht zu knapp werden. Anstoß in Ampen 2 Uhr.

Vorschau des Ballspielvereins „Brandenburgertor."

Die 1. und 2. Mannschaft des B. V. B. fahren am kommenden Sonntag zum Meisterschaftsspiel nach Warstein.

Die B. V. B.er haben drei Wochen Ruhepause hinter sich, welche zu eifrigem Training benutzt worden ist. Wollen die Soester jedoch am kommenden Sonntag in Warstein günstig abschneiden, müssen die Spieler alles aus sich herausgeben. Noch vor einigen Wochen vermochten die Warsteiner in Soest gegen den B. V. B. 5:1 zu gewinnen. Auf eigenem Platz sind die Warsteiner schlecht zu schlagen, sodaß die Chancen der B. V. B.er nicht günstig stehen.

Die 2. Mannschaft müßte der Papierform nach gewinnen. Doch hat gerade diese Mannschaft schon oft unangenehm enttäuscht.

Abfahrt beider Mannschaften um 11 Uhr mit dem Omnibus ab Lindenhof. Schlachtenbummler können mitfahren.

Reichsbahn-Turn- und Sportverein Soest.

Die Liga und Reserve sind am kommenden Sonntag spielfrei. Die 1a- und Schülermannschaften fahren nach Werl und spielen gegen die gleichen Werler Mannschaften. Abfahrt 12,45 Uhr ab Hauptbahnhof.

Die Jungliga empfängt die 2. Mannschaft Bad Sassendorf. Anstoß 14 Uhr auf eigenem Platze. Wir wollen hoffen bezw. es wäre ganz erfreulich, wenn die neugebildete Jungliga dieses Mal sich den Sieg nicht nehmen ließen.

D. J. K. „Westfalia" Soest.

Am kommenden Sonntag spielt die 1. Mannschaft auf dem Sportplatz an der Windmühle in einem Gesellschaftsspiel gegen die spielstarke Elf von D. J. K. Westönnen. Das letzte Spiel hatte einen unentschiedenen Ausgang. Hoffentlich beweist die 1. Mannschaft der D. J. K. „Westfalia" nunmehr, daß sie das Siegen nicht verlernt hat. Anstoß 15 Uhr.

Das Bezirksausscheidungsspiel der 1a-Jugend der D. J. K. „Westfalia" Soest steigt am Sonntag auf neutralem Platz in Hamm. Ungeschlagen steht die Soester D. J. K.-Jugend an der Tabellenspitze. Aus dem Vorentscheidungsspiel hat sich ihr Gegner, und zwar „Wacker"-Ahlen, der vorjährige Bezirksmeister, durchgespielt. Es ist eine Jugendmannschaft, die zu kämpfen versteht und muß die Soester D. J. K.-Jugend schon ihr letztes hergeben, um siegen zu können. Schlachtenbummler müssen sich bis Samstag abend beim Jugendobmann melden.

Vorschau Schwarz-Weiß Hiddingsen.

Am Sonntag fährt die 1. Mannschaft zum „Sport"-Enkesen. Die „Sportler" warteten in ihren letzten Spielen mit annehmbaren Leistungen auf. Auch diesmal werden sie dafür sorgen, daß das Spiel nicht zu einseitig verlaufen wird. Hoffentlich werden unsere „Stürmer" einmal ihrem Namen gerecht. Anstoß: 15 Uhr. Abfahrt 13,45 Uhr vom Vereinslokal.

Die 1a-Jugend spielt in Soest gegen die gleiche von Spiel und Sport. Die Spiel- und Sportler stellen wohl die spielstärkere Mannschaft, zudem spielt dieselbe auf eigenem Platze. Nach mehreren Sonntagen Spielruhe kann unsere Jugend mal beweisen, was noch in ihr steckt. Anstoß: 13 Uhr.

Sportvorschau des B. V. 30 Ampen.

Die 1. Mannschaft des B. V. 30 Ampen spielt Sonntag, den 19. März auf eigenem Platze gegen die 1. Mannschaft „Eintracht"-Neuengeseke. Hoffentlich kommen die Rot-Weißen in diesem Spiele zu zwei wertvollen Punkten. Wenn die Ampener in der Tabelle ihren Mittelplatz halten wollen, müssen sie schon auf Sieg spielen. Anstoß der ersten Mannschaften 3,30 Uhr.

Vorher spielen um 2 Uhr die Alten Herren B. V. 30 gegen die Alten Herren VfR. Soest. Hier müssen sich die Rot-Weißen schon tüchtig anstrengen, wenn sie gegen einen so starken Gegner ehrenvoll bestehen wollen. Die Alten Herren des B. V. Ampen werden bei diesem Spiel in verstärkter Aufstellung antreten.

Sportvorschau des B. V. 26 Bad Sassendorf.

Am kommenden Sonntag fährt die 1. Mannschaft zur Reserve-Mannschaft VfR. Soest. Wollen die B. V. S.ler ihren Siegeszug weiter führen, so müssen sie auf dem Sportplatz am Jakobitor ganze Arbeit liefern. Jeder Sassendorfer soll daran denken, daß am vergangenen Sonntag die Spielvereinigung Welver hier eine 1:9-Niederlage hinnehmen mußte. Anstoß: 3 Uhr. Abfahrt mit dem Zuge um 12,56 Uhr.

Die 1b-Jugendmannschaft fährt zur 1b-Jugend-Mannschaft R'Tus. Soest und trägt dort ein Freundschaftsspiel aus. Anstoß: 1,45 Uhr. Abfahrt mit dem Zuge um 12,56 Uhr.

Nachschau.

1. M. B. V. S. 26 — 1. M. Eintracht Neuengeseke 5:0 (4:0). Ecken 16:0.

Das Resultat entspricht nicht dem Spielverlauf. Es hätte zahlenmäßig höher ausgedrückt werden müssen, aber was ein 16:0-Eckenverhältnis bedeutet, weiß auch ein jeder Sportmann.

2. Schüler B. V. S. — 1. Schüler Neuengeseke 2:0.
3. Schüler — 4. Schüler 3:2.
1a-Jgd. B. V. S. — 1b-Jgd. B. V. S. 5:2.

„Sport"-Enkesen.

Kommenden Sonntag empfängt die 1. Mannschaft die gleiche von Schwarz-Weiß Hiddingsen zum Meisterschaftsspiel. Da beide Mannschaften des öfteren ihre Spielstärke bewiesen haben, ist ein spannender Kampf zu erwarten. Anstoß: 2,30 Uhr.

Sportvorbericht der Sportvereinigung Welver.

Sonntag, den 19. März, empfängt die erste Mannschaft die Reserve von S. S. Soest zum Meisterschafts-Rückspiel. Der Sturm hat nach der vorsonntäglichen Niederlage eine kleine Umstellung erfahren und es steht zu hoffen, daß es endlich einmal nicht an den nötigen Torschüssen mangelt. Anstoß 15,30 Uhr. — Die 2. Elf hat sich die erste Elf vom Spielverein Schwefe verpflichtet, um im friedlichen Kampf die Klingen zu kreuzen. Anstoß: 14 Uhr. Vorher spielt die 1. Schüler gegen die gleiche von VfR. Soest. Ball Heil!

Turnverein Borgeln. Handball.

Die 1. Mannschaft Turnverein Borgeln tritt in alter Aufstellung zum fälligen Rückspiel gegen die 1. Mannschaft VfR. Soest an. Anwurf: 2 Uhr vor dem Jakobitor. — Die 2. Mannschaft Borgeln trägt das Rückspiel gegen Alte Herren vom S. T. V. 1862 aus. — Die Schülermannschaft Borgeln spielt ein Rückspiel gegen die Schüler R'Tus. Soest aus.

Schiedsrichter-Vereinigung, Ortsgruppe Soest.

Heute abend 8,15 Uhr Sitzung im Vereinsheim. Tagesordnung: Neuwahlen. 6,15 Uhr findet eine Jugend-Sitzung und Anmeldung der Jugend-Schiri statt. Referent: Becker, Hamm.

Der Obmann.

Zur Bekämpfung wirtschaftseigener Futtermittel.

Diplomlandwirt Dr. P. Lieb.

Landwirtschaftslehrer und Wirtschaftsberater.

Wie uns die Statistik zahlenmäßig beweist, haben die Preise für Vieh und vor allen Dingen Schlachtvieh, in den letzten Wochen und Monaten trotz aller Prophezeiungen nicht angezogen — im Gegenteil — vielerorts sind sie noch weiter gesunken; ähnlich liegen die Verhältnisse beim Milchpreis.

So ist die Lage für den Erzeuger vielfach eine katastrophale geworden, sodaß viele Landwirte heute nicht mehr ein noch aus wissen. Jedenfalls sei dem Tierhalter und -Züchter immer wieder gesagt, daß er nur so viele Tiere halten soll, als er ordnungsgemäß füttern kann. Ein Hindurchhungern seiner Schützlinge mit dem Gedanken der Hoffnung auf bessere Zeiten ist ein Unding, denn das wäre nutzlos vergeudetes Futter, das in diesem Fall größtenteils zur Stallmistproduktion verwendet würde.

Wichtiger denn jeglicher Zukauf von Kraftfuttermittel ist die Beschaffung von genügendem wirtschaftseigenen Futter, also Heu, Stroh, Grünfutter usw. Auch bei Knochenerkrankungen der Jungtiere füttere man nicht einseitig phosphorsauren Kalk, sondern sehe zu, daß Wiesen, Weiden und Kleeschläge genügend Kalk und vor allen Dingen Phosphorsäure (wasserlösliches Superphosphat) erhalten. Durch direkte Verfütterung von phosphorsaurem Kalk an das Vieh, besonders an Jungtiere, entstehen, wenn man diese Rationen nicht richtig einhält, nicht selten Verdauungsbeschwerden; Phosphorsäure (Superphosphat) und Kalk, aber indirekt durch die Futterpflanzen gegeben, ist entschieden zweckmäßiger, da diese phhsiologische Form für den Tiermagen eine günstigere ist. — Bei der Beschaffung wirtschaftseigenen Futters muß der Landwirt sowohl auf Menge als auf Güte unbedingten Wert legen. — Selbstverständlich muß er dann auch seinem Grünland zur Erzeugung von Rauh- bezw. Saftfutter die entsprechenden Nährstoffmengen zukommen lassen. Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk sind dazu notwendig. Leguminosen (Rotklee, Luzerne usw.) benötigen als Stickstoffsammler keine Stickstoffgaben, dagegen Phosphorsäure (Superphosphat) Kali und besonders Kalk. Wiesen und Weiden dagegen lohnen Stickstoffgaben sehr. Wo es hier gilt sämtliche Nährstoffe zu verabreichen, greife man am besten zu den Volldüngern.

Stadttheater Dortmund

Samstag, 18. März, 15,30 Uhr. 24. Vorstellung für Erwerbslose: **„Der Mustergatte."**
— 20 Uhr. Außer Vormiete. **„Im weißen Rößl."**
Sonntag, 19. März, 18 Uhr. **„Die Meistersinger von Nürnberg."**
Karten sind beim Verkehrsamt zu haben.

Beim großen Reinemachen muß man sich zu helfen wissen!



Dann geht es wie am Schnürchen. Nacheinander kommen Badewannen, Waschtische, Toiletten, Böden, Fenster, Türen, Glas, Porzellan, Kristall und alles Gerät zu einem Glanz, daß einem das Herz im Leibe lacht! Für wenige Pfennige eine strahlend saubere Wohnung in der halben Zeit wie sonst! *Wenn die ganze Wohnung lacht, hat sie (IMI) reingemacht!*

HENKEL'S IMI

Die schnellste Hilfe beim Großreinemachen!



Hergestellt in den Persilwerken.

Seltsame Deserteure

Wenn französische Kriegsgerichte blind wüten

Von Otto König

Ein paar seltsame Deserteure waren es, die sich vor verschiedenen französischen Gerichten zu verantworten hatten. Der erste, René Bouquillon, stand wenige Monate vor dem Kriege beim 162. Infanterie-Regiment in Verdun. Dort ärgerte er sich über seinen Unteroffizier, und eines schönen Maitages — vielleicht spielte der Frühling dabei eine Rolle — ging er über die belgische Grenze. Als nun der Krieg ausbrach, erinnerte sich Bouquillon an seine Pflicht als guter Franzose. Er wollte sich dem ersten Truppenteil seines Vaterlandes anschließen, der den Vormarsch über Belgien nach Deutschland antreten würde. Leider sah er nur die roten Hosen einer Vorhut. Dann fegten deutsche Ulanen dazwischen und nahmen auch Bouquillon gefangen, der im Verdacht stand, auf die Feldgrauen geschossen zu haben. Er wurde standrechtlich verurteilt und mit anderen Franktireurs an die Wand gestellt. Er fiel im Feuer, doch er hatte sich unverwundet zu Boden geworfen. In der Nacht konnte er über die Maas entkommen. Er wollte über die holländische Grenze flüchten, wurde aber vorher von deutschen Posten gefangen und in ein Lager gebracht. Gegen Ende des Krieges gelang es ihm, in die Schweiz zu entweichen. Von dort ging er nach Waffenstillstand nach Belgien, wo er das Mädchen heiratete, das wahrscheinlich bei seiner Fahnenflucht eine Rolle gespielt hatte. Zwölf Jahre lang quälte ihn das Heimweh nach Frankreich, bis er sich nicht mehr bezwingen konnte und sich dem Konsul in Charleroi stellte. Das Kriegsgericht drückte ein Auge zu und verurteilte den Deserteur nur zu einem Jahr Gefängnis.

Sein Landsmann Boissonade hat die gleiche Strafe noch weniger verdient. Bei Kriegsausbruch befand sich dieser in Kanada. Dort meldete er sich freiwillig bei einem kanadischen Regiment, mit dem er auch drei Jahre den Krieg an der französischen Front mitmachte, um dann wieder nach Amerika zurückzukehren. Erst vor wenigen Monaten erreichte ihn dank der „Findigkeit" der verschiedenen daran beteiligten Postverwaltungen ein französischer Gestellungsbefehl aus dem Jahre 1915. Boissonade meldete sich sofort beim nächsten Konsulat, erhielt dort die Mitteilung, daß er als Deserteur gesucht werde, und fuhr sofort nach Frankreich, um sich reinzuwaschen. Kaum hatte er französischen Boden betreten, da steckte man den beinahe Vierzigjährigen in Uniform. Er soll ausdrücklicher ministerieller Verfügung zufolge drei Jahre nachdienen. Außerdem stellte man ihn vor ein Kriegsgericht, das ihn zu einem Jahr Festung verurteilte. Man kann sich denken, daß Boissonade auf die französischen Militärbehörden nicht gut zu sprechen ist. Vielleicht wird er bei nächster Gelegenheit wirklicher Deserteur.

Der dritte Leidensgenosse kam billiger davon. Sein Schicksal war darum nicht minder abenteuerlich. Francois Grunden, Sohn eines französischen Vaters und einer polnischen Mutter, in Deutschland geboren, ließ sich in Belgien nieder. Er brauchte nicht zu dienen, da er ein Freilos zog. Bei Kriegsausbruch stellte er sich aber freiwillig, wurde gefangen genommen, floh aus dem deutschen Konzentrationslager und erreichte wieder seine Truppe. An der Yser erfroren ihm die Füße, weshalb er einem Ersatzbataillon in Calais zugeteilt wurde. Dort ließ man ihn aber nicht lange, da auf Befehl des Großen Generalstabes alle in den verbündeten Heeren dienenden Mannschaften, deren Abstammung nicht ganz einwandfrei erschien, in Gefangenenlagern konzentriert wurden. Grunden war mit Recht über diesen merkwürdigen Dank seiner Wahlheimat nicht sehr erbaut und floh über Spanien nach Nordamerika. Er wollte von Frankreich nichts mehr wissen. Später aber packte auch ihn das Heimweh, und vor wenigen Wochen landete er in Frankreich. Er wurde gleich festgenommen. Dem Sechzigjährigen ersparte man das Nachdienen, aber nicht eine formale Gefängnisstrafe von acht Tagen für Fahnenflucht, deren er sich im Grunde genommen gar nicht schuldig gemacht hatte.

Die achtzehn Unbekannten im Irrenhaus

Eine reichlich geheimnisvolle Geschichte wird aus Italien berichtet. Dort sollen sich im Irrenhause zu Aversa, in der Nähe von Neapel, achtzehn Russen befinden, deren Personalien man nicht kennt.

Soviel man weiß, sind die Achtzehn während des Krieges an der galizischen Front von den Oesterreichern zu Gefangenen gemacht worden. Von dort aus schickte man sie an den Isonzo zum Stellungsbau, wo sie bei einem Angriff in italienische Hände gerieten. Man bemühte sich, ihre Namen und ihre Heimatorte zu erfahren, doch zur Verwunderung der Italiener hüllten sich die Achtzehn in tiefstes Schweigen. Sie schienen untereinander geschworen zu haben, passiven Widerstand zu üben, ließen sich in ein Konzentrationslager einsperren, rührten aber keine Hand, sprachen kein Wort.

Als der Krieg beendet war, wußte niemand, wohin sie gehörten, sie konnten so auch nirgends hin abgeschoben werden. So überwies man sie einem Arbeitslager, wo sie sich darauf beschränkten, zu essen und zu schlafen. 1926 wollte ein neuer Lagerkommandant die Achtzehn zur Arbeit zwingen. Sie traten darauf schweigend in den Hungerstreik, worauf sie zur Beobachtung in das Irrenhaus von Aversa kamen, wo sie heute noch sind, wie der Oeffentlichkeit erst jetzt durch einen Zufall bekannt wurde. Die Achtzehn sprechen nur unter sich, rühren keine Hand zur Arbeit, antworten auf keine Frage, benehmen sich aber sonst in jeder Weise normal. Der Anstaltsleiter weiß nicht, was er von ihnen halten soll. Er hat die Vermutung ausgesprochen, daß einer der Unbekannten, der vielleicht Veranlassung hat, seine Personalien zu verheimlichen suggestiven Einfluß auf die anderen auszuüben imstande ist, so daß bei allen der Eindruck einer besonderen Form von Geisteskrankheit erweckt wird.

Die Heimsuchung Japans

Ein Rückblick — Der japanische Erdbebenglaube — Die Gefahr der Springflut — Japanische Häuser

Wieder ist Japan durch ein Erdbeben und eine Springflut heimgesucht worden. Erdbeben und Springflut fallen in Japan fast regelmäßig zusammen. Bei all den großen Erdbeben der letzten Jahre, in den Jahren 1922, 1923, 1925 und 1927 hat man die gleiche Beobachtung gemacht. Man erklärte sich das damit, daß die gleichen Erschütterungen, die im Erdbebengebiet auftreten, auch im Wasser auftreten, daß nicht nur der Boden Japans vulkanisch ist, sondern auch im Meere sich vulkanische Herde befinden müssen. Diesmal will man einen Einsturz im Meere festgestellt haben, das heißt wohl den Zusammenbruch vulkanischer Berge im Meere. Dieser Zusammenbruch hat die Folge, daß das Wasser in Bewegung kommt. Die Springflut hat größere Gewalt als ein orkanartiger Sturm, weil sie das Wasser aus tiefster Tiefe aufrührt, ungeheure Strudel bildet, die jedes Schiff verschlagen, wenn nicht gar in die Tiefe reißen. Durch Springfluten sind bereits Abertausende von japanischen Schiffen spurlos verschwunden, diese Küstenschiffe, die an sich leicht gebaut sind, mit der Aufgabe, den Verkehr zwischen den vielen japanischen Häfen und von dort durch die Flüsse zu vermitteln. Millionenwerte hat das Meer auch diesmal verschlungen.

Millionenwerte aber sind auch in dem alten Erdbebengebiet von Tokio und Yokohama vernichtet worden. Der Umfang des Erdbebens läßt erkennen, wie zerstörend es gehaust hat. Die einzige erfreuliche Erscheinung ist die, daß die Stadt Tokio, die bereits einmal, im Jahre 1922, durch ein Erdbeben völlig vernichtet wurde, diesmal fast gar nicht mitgenommen ist; obwohl das Beben sich in der Stadt sehr stark bemerkbar machte. Aus dem Zusammenbruch der Stadt im Jahre 1922 hat man sehr viel gelernt. In kurzer Frist ist Tokio damals, teilweise auf den alten Trümmern, teilweise auf neuem Boden errichtet worden. Die Häuser wurden, wie man sagte, bebenfest gemacht. Und es scheint so, als ob den Japanern, die Baumeister und Architekten aller Länder zu Rate zogen, tatsächlich das Wunder gelungen sei, dem Erdbeben zu trotzen. Desto größer aber ist die Stadt Kamaischt mitgenommen. Hier befinden sich noch die alten Bauten, jene leichten Fachwerke, die ein leichter Wind bereits zusammenreißt und die selbstverständlich einer Springflut von einer, einem Erdbeben von der anderen Seite nicht Trotz bieten können.

Die japanische Erdbebenkatastrophe im Jahre 1927 hat genau 3264 Todesopfer gefordert, 6734 Menschen wurden leicht und schwer verletzt. In dem damaligen Erdbebengebiet wurden nicht weniger als 1359 Fabriken zerstört. Damals waren die ruhenden Vulkane ausgebrochen und hatten wüste Lavamassen über das Land geschleudert. Fast jedes Beben in Japan zeigt ein anderes Gesicht. Einmal kommt es durch die Eruption der Vulkane, dann wieder ruckt die Erde, ohne daß die Vulkane eine Aenderung zeigen, dann wieder scheint das Beben vom Meere aus zu kommen. Es ist überraschend, wie trotz der großen Gefahr inmitten der vulkanischen Berge sich die Bevölkerung verhält. Sie weicht nicht. So wie Tokio am alten Platz aufgebaut wurde, sind fast alle vernichteten Orte wieder an den alten Stellen entstanden.

Der Japaner ist Fatalist. Er wird diese neue Heimsuchung niemals mit dem jetzt tobenden Kriege zwischen Japan und China in Verbindung bringen, wenn das auch Abergläubische in anderen Ländern tun. Sie sprechen von der Heimsuchung des kriegerischen Japans. Die Japaner glauben vielmehr an die alte Sage, die sich von Kind zu Kindeskind vererbt. Während andere Völker die Erdbeben in der Regel in irgendeine Beziehung zum Feuer bringen, sucht der Japaner den Grund der Beben in den Tiefen des Weltmeeres. Dort lebt nach altem japanischen Glauben ein Riesenfisch von ungefähr 750 Kilometer Länge, der von Zeit zu Zeit an die Inseln kommt, das Meer mit seinem Riesenschwanz aufpeitscht, so daß die Wellen turmhoch springen und das Land bis weit hinein unter seinen Schlägen erschüttert. Dieser poetische Glaube der Japaner hat seinen Grund in der Häufigkeit von Seebeben. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich dieser Glaube etwas, wenn auch nicht wesentlich geändert. Der Riesenfisch lebt nicht mehr draußen im Weltmeer, sondern er ist, wie sich Fische im Schlamm verstecken, unter die Insel Honschiu geflüchtet. Den Kopf hat er im Norden der Insel, den Schwanz zwischen Tokio und Kioto. Dieser neue Sinn der alte Mythe ist sicher ein Ausfluß der Beobachtung, daß die Erdbeben in der nördlichen Insel seltener sind als im Süden, wo sich nunmehr auch das letzte Unglück ereignet hat. Aber dieser japanische Glaube hat auch viel Aehnlichkeit mit der Erdbebenmythe der alten Kulturwelt. Japan hat die eigene Auslegung, aber eine Anlehnung an die Sage der Griechen und Römer gefunden.

Noch immer hat jedes Beben im Lande des Mikados viel Elend und Not hervorgerufen. An sich ist die Arbeitslosigkeit in Japan ungeheuer, das Land übervölkert, das Einkommen des Einzelnen so minimal, daß die Menschen dort billiger arbeiten als die Maschinen. Verluste, wie sie Erdbeben bringen, wiegen deshalb doppelt schwer. Und da Japan zudem noch die Kosten eines Krieges zu tragen hat, wird es dieses Erdbeben besonders schwer empfinden. Es wird freilich nicht das letzte sein, denn das vulkanische Gebiet braucht noch Jahrtausende, bis es völlig beruhigt ist. Liegen auch viele Vulkane bereits still, so brechen sie doch wieder unverhofft auf, sprühen Feuer mit dem Augenblick, da vom Meere aus die Springflut heranbraust, und bleiben Wochen lang in Tätigkeit.

Es ist nun wunderbar, daß der Europäer, der wenige Monate nach einem Erdbeben in Japan das Land bereist, keine Spuren, höchstens die Lavastraßen findet. In kurzer Frist pflegen die Japaner sich wieder wohnlich einzurichten, in vielen, namentlich kleineren Orten freilich in Häusern, die sie leicht in andere Gebiete verpflanzen können.

Ernst Wilde.

Selbstverleugnung aus Liebe

Von einem seltsamen Roman aus dem Leben berichten die Akten des Gerichts zu Manila (Philippinen) in der Straffache gegen den Augenarzt Arsenie Garcia. Der Fünfundzwanzigjährige heiratete eine auffallend schöne junge Landsmännin, die ihm in glücklicher Ehe zwei Kinder schenkte. Die Familie lebte sorglos und zufrieden, da Garcia eine gute Praxis besaß und reichlich verdiente. Doch plötzlich wirkten sich die schlechten Zeiten auch bei ihm aus. Eine Krankheit, die ihn wochenlang ans Bett fesselte, trat dazu, und die Not zo in das glückliche Haus ein.

Da geriet der Mediziner auf einen verzweifelten Einfall. Er kannte eine reiche und nicht minder heiratslustige Witwe von fünfzig Jahren. Er entwickelte seiner Frau den Plan: „Ich heirate sie. Dann haben wir Geld genug, und Dich stelle ich als die Witwe meines Bruders vor." Zuerst erschien der jungen Frau dieser Plan ungeheuerlich. Doch dann verleugnete sie sich selbst und willigte ein. So heiratete Garcia die reiche Witwe, und niemand vermutete, daß seine „Schwägerin" in Wirklichkeit seine Frau war. Anscheinend verlief das Leben der größer gewordenen Familie in ruhigem Glück. Garcia verfügte wieder über viel Geld, das ihm bald den Kopf verdrehte. Seine zweite Frau hatte ihm die Vermögensverwaltung anvertraut und machte sich keine Gedanken über das verschwenderische Leben ihres stattlichen jungen Gatten. Eines Tages mußte er ihr aber gestehen, daß er mehr als die Hälfte ihres Vermögens verschleudert habe. Es kam zu einer Szene, die Frau erkundigte sich eingehender nach dem Vorleben ihres Mannes und entdeckte, daß er Bigamist war. Sie zeigte ihn an. Garcia wurde zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt. Er brauchte die Strafe nicht mehr anzutreten, da er kurz nach dem Urteil einem Gehirnschlag erlag. Nun aber bewies die betrogene Witwe eine unerwartete Großmut: Sie nahm ihre jüngere Nebenbuhlerin, die sonst vor dem Nichts gestanden hätte, und deren Selbstverleugnung sie bewundern mußte, mit offenen Armen in ihrem Hause auf.

Der totgeborene Wegewärter

Der Eintritt des biederen Wegewärters Jean-Baptiste Arnoux in dieses Leben war von sehr traurigen Umständen begleitet. Jean-Baptiste kam tot auf die Welt. Das Merkwürdige an diesem traurigen Fall ist, daß der heutige Wegewärter lange Zeit von seinem Tode überhaupt nichts wußte. Er hat auch heute noch nicht erfahren, wer sein Mörder war und wie es zu der Untat kam. Auf jeden Fall trug der Standesbeamte seines Heimatortes die Geburt des jungen Jean-Baptiste Arnoux amtlich ein und fügte gleichzeitig hinzu: Totgeboren. Das offizielle Frankreich nahm davon, daß der junge Mann noch lebte, keine Notiz. Es fiel ihm noch nicht einmal auf, daß ein Toter acht Jahre lang die Schulbank drückte, daß später ein längst Verstorbener sich freiwillig zu den Fahnen meldete. Das offizielle Frankreich beförderte den lebenden Toten zum Sergeanten, zum Feldwebel und machte ihn zur Anerkennung für seine Kriegsdienste zum Wegewärter. Als solcher erfüllte der vor vierzig Jahren Totgeborene fleißig seine Pflicht. Eines Tages aber geriet Jean-Baptiste auf den Einfall, sich eine sogenannte Kriegsteilnehmerkarte ausstellen zu lassen, die dem Träger manche Vergünstigung gewährt. Und jetzt entdeckte das um den Geburtsschein des wohlbestallten Feldwebels a. D. und Wegewärters ersuchte Standesamt, daß der Mann nie gelebt hatte, daß er als Toter unberechtigterweise zum Wählen gegangen war. Einem Totgeborenen kann man natürlich keinen Geburtsschein ausstellen. So erhielt Jean-Baptiste einen abschlägigen Bescheid. Nun wandte er sich in seiner Not an einen Anwalt. Der riet ihm, ruhig tot zu bleiben, so lange er von seiner Behörde die Versicherung erhalte, trotzdem im Amt bleiben zu können, denn ein Krieg gegen Sankt Bürokratius werde sich wahrscheinlich so lange ausdehnen, bis der tote Wegewärter wirklich tot sei. Nach Ansicht des Anwalts gibt es freilich eine Möglichkeit, rasch sein offizielles Leben zu gewinnen: Er muß irgend einen dummen Streich ausführen, der ihn mit dem Strafgesetz in Konflikt bringt. Dann wird die Staatsmaschinerie zweifellos mit Vollgas arbeiten, um den Toten erwecken und bestrafen zu können. Meister Arnoux will aber auf dieses Mittel verzichten und hofft, noch manches Jahrzehnt als totgeborener Wegewärter vergnügt und rüstig zu bleiben.

Der doppelt gefesselte Ehemann

Daß jemand wegen der Verausgabung ungedeckter Schecks vor dem Kadi erscheinen muß und entsprechend bestraft wird, ist eine alltägliche Erscheinung. Wenn das Bankguthaben schwindet, muß man auf die bequeme Scheckzahlung eben verzichten.

Seltener kommt es vor, daß jemand mit dem Strafrichter wegen des erwähnten Vergehens in Berührung kommt, obgleich ihm bei seiner Bank der vielfache Betrag der ausgestellten Schecks zur Verfügung steht. Der Fall ereignete sich kürzlich in Paris, wo ein Ehepaar in Scheidung lag. Die Frau war zu ihren Eltern zurückgekehrt, nachdem sie zuvor, solange die Unterhaltspflicht ihres Mannes nicht festgestellt war, dessen Bankguthaben hatte sperren lassen. Während der Dauer des Scheidungsverfahrens erhielt die Frau fortlaufende Unterstützungen seitens ihres Gatten, die dieser ihr in Form von Schecks übermittelte. Die Sperrung erachtete er dabei als nebensächlich, da ja das auf die Schecks abzuhebende Geld seiner Frau zugute kam. Aber er hatte sich geirrt. Die Bank verweigerte mit Recht die Einlösung, solange die Sperrung nicht aufgehoben sei. Die Scheckempfängerin hätte nur einen dahingehenden Antrag zu stellen brauchen, und alles wäre in Ordnung gewesen. Aber statt dessen zog sie es vor, ihren Gatten wegen Scheckbetrugs zur Anzeige zu bringen. Und obgleich der Mann außer seinem Bankkonto noch über sehr hohe andere Vermögenswerte verfügte, seine Schecks mithin bombensicher waren, mußte er dem Buchstaben des Gesetzes entsprechend zu einem Monat Gefängnis verurteilt werden. Da er nicht vorbestraft war, kam er mit Bewährungsfrist davon.

Nicht jedem hilft das Röntgenbild

Mancher Kranke hat sich schon beklagt, daß ihm von dem Arzt kein reiner Wein eingeschenkt wird. Wie sehr die Mediziner mit ihrer Schweigsamkeit im Rechte sind, beweisen wieder einmal zwei Fälle, über die Bruno Lewin in der „Aerztlichen Sachverständigenzeitung" berichtet.

Da war ein Polizeibeamter im Alter von 32 Jahren plötzlich vom Schwindel ergriffen worden und zu Boden gesunken. Er trug eine Wunde an der Kopfhaut sowie eine Gehirnerschütterung davon. Man teilte ihm das Ergebnis der Röntgenuntersuchung mit: Verschiebung der Schädelknochen. Alsbald verfiel der Verletzte in derartigen Trübsinn, daß jegliche Heilung unmöglich wurde. Eine neue Röntgenuntersuchung ergab, daß gar kein Bruch stattgefunden hatte, daß lediglich die Nähte etwas weit waren. Das wurde dem Kranken mitgeteilt mit dem Hinzufügen, es würden keine schädlichen Folgen weiter eintreten. Von diesem Augenblicke an gesundete er schnell.

Umgekehrt lag der Fall bei einem anderen, um neun Jahre jüngeren Polizeibeamten. Der war vom Motorrad gestürzt und besinnungslos liegen geblieben. Er litt noch längere Zeit an heftigen Kopfschmerzen, konnte aber dann aus dem Krankenhause entlassen werden und seinen Dienst wieder voll aufnehmen. Und doch hatte man zuvor an seinem Schädel einen neun Zentimeter langen Knochenspalt im Röntgenbild festgestellt. Aber es war in diesem Falle unterblieben, dem Verletzten davon Mitteilung zu machen. Wahrscheinlich mit weisem Vorbedacht

Chemiker macht Neger zu Weißen!

Seit einiger Zeit gibt es im Negerviertel von Newyork ein besonders auffallendes Plakat: Ein echter „American Boy", lächelnd über sein ganzes rassereines Gesicht; die Unterschrift des Plakates lautet: „... und ich war ein Mulatte". Das Schönheitsinstitut, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, Neger zu weißen Amerikanern zu machen, ist stets überfüllt. Im Vorraum steht ein Arzt, der die eintretenden Kunden daraufhin untersucht, ob sie für die große Operation geeignet sind, d. h. ob sie schon genügend weißes Blut in ihren Adern haben. Vollblutneger, deren Haut in schönstem Mokka glänzt, werden als hoffnungslos abgelehnt.

Wie geht nun die Schaffung der „künstlichen Weißen" vor sich? Schönheitsspezialisten beginnen mit einer nicht allzu schweren Operation. Die Wulstlippen werden zu einer schmalen Europäerlippe zusammengezogen, die breite Negernase erleidet das gleiche Schicksal und erhält eine zartere, wohlgeschwungene Form. Wenn nötig, müssen auch die Ohren daran glauben. Schließlich werden die Wuschelhaare mit einer Pomade glatt gescheitelt. Der wichtigste Teil der Prozedur beginnt aber erst. Die Chemiker der Gesellschaft haben Salben und Tinkturen zusammengemixt, die die Milchkaffeefarbe jedes Mulatten zu dem hellen Braun eines sonnverbrannten Europäers umbleichen.

Als größten Triumph meldet der tüchtige Propagandachef des Institutes, daß die behandelten Kunden in den Südstaaten der Union unerkannt in den den „rassereinen" Weißen vorbehaltenen Abteilen gefahren sind. Obwohl stolze Neger die Arbeit dieses „Schönheitsinstitutes" heftig bekämpfen, wächst die Zahl der Kunden rapide, deren sehnlichster Wunsch es ist, für einen 100%-igen Yankee genommen zu werden.

Nr. 66 Viertes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 18. März 1933

Hundertjahrfeier der 600000 Schafe

Von Detlev Sieveking

Ein seltsames Fest auf den Falklandsinseln — Erinnerung an die deutsche Seeschlachttragödie des Geschwaders Spee — Wie die Engländer diese Kolonie „erwarben"

Falklandsinseln, das ist ein Name, den jeder Deutsche kennt. Er verbindet sich mit einem Trauertage unserer Geschichte, dem 8. Dezember 1914. Die Falklandsinseln begehen in Kürze die Feier der hundertjährigen Zugehörigkeit zum britischen Weltreiche. In diesen hundert Jahren bedeutet der erwähnte Tag für die Inseln den Gipfelpunkt ihrer Geschichte. Es war das erste und einzige Mal, daß diese Kolonie in dem tatsächlichen Lebenszweck bedroht wurde, den sie im Rahmen des britischen Weltreiches besitzt. Wie ein Witz der so oft ironisch und sogar satirisch arbeitenden Weltgeschichte wirkt es, daß die Hundertjahrfeier in die Zeit des Aufenthalts einer argentinischen Mission in London fällt. Sie wird dort mit allen Mitteln des englischen Gesellschafts-Raffinements gefeiert. Die Autos flitzen zwischen den großen Hotels, den Ministerien und dem Königlichen Schloß hin und her, und überall genießen die argentinischen Besucher eine Fülle von Ehrungen, um ihre stolzen spanischblütigen Herzen den Handelswünschen der Engländer geneigt zur machen. Gleichzeitig setzen in den entferntesten Eis- und Schnee-Gefilden der Falklandsinseln die Väter ihre Kinder vor sich auf die Ponies; die Mamas reiten mit Sack und Pack, insbesondere mit reichlichen Nahrungsmittelvorräten hinterher, und von den Hügeln und Abhängen starren 600 000 Schafe, die eigentlichen Herren der Inseln, dieser ungewohnten Bewegung nach; denn auf 300 Schafe kommt hier erst ein Mensch. Selbst die Hunde haben hier noch das Vorrecht der größeren Zahl; denn die vielen Schafe müssen ja ständig bewacht werden, damit sie nicht in die Abgründe und Schluchten stürzen. Hammelbraten wird auch auf den Falklandsinseln nicht ungern verspeist, und die verunglückten Schafe wandern stets über die Herdfeuer und werden dann von Mensch und Hund gemeinsam verzehrt. Ihr eigentlicher Schafszweck ist aber die nur an ihren lebendigen und wohlbehüteten Leibern gedeihende Wolle.

Auf den Gedanken, hier Wollschafe auszusetzen, kamen nicht etwa die Engländer, sondern es war der Argentinier Louis Vernet, der 1829 zwei große und mehr als 200 kleine Inseln für sein Land in Besitz nahm. Wenn also irgend ein Land ein Anrecht auf diese Inselgruppe geltend machen kann, dann ist es in der Tat Argentinien, vor dessen südlichsten Küsten die Falklands-Inseln in einer eisigen Meeresströmung liegen, welche die Bewohnbarkeit der Inseln erschwert, aber doch nicht ganz ausschließt. Und doch gab es ein Volk, das den Argentiniern die Inseln streitig machte, die Engländer. Anfang 1833 traf ihr Kapitän Onslow mit Seiner Majestät Schiff „Clio" ein und ließ sich nicht im mindesten dadurch stören, daß ein argentinisches Kriegsschiff, allerdings nur ein kleiner Schoner, mit 25 Soldaten im Hafen lag. Es kam zu einem „höflichen" Notenaustausch. Onslow landete auf Soledad und hißte die englische Flagge. So gewann England einen Stützpunkt von militärisch überragender Bedeutung an den Toren der Magellanstraße, der wichtigen südlichen Durchfahrt vom Atlantischen nach dem Stillen Ozean, deren Wichtigkeit erst seit der Eröffnung des Panama-Kanals abbröckelte, aber nicht völlig verschwand.

Sie war der Anlaß zum Angriff des deutschen Kreuzergeschwaders unter dem Grafen Spee am 8. Dezember 1914. In der vorbildlich sachlichen, ungeschminkten Geschichte des Reichsmarine-Archivs über den Seekrieg wird die Unternehmung des Siegers in der Seeschlacht von Coronel nicht unbedingt gebilligt, da sie seine später beabsichtigten Bewegungen stören mußte. Die weittragende Wirkung einer auch nur vorübergehenden Lähmung dieses einzigen englischen Stützpunktes an der amerikanischen Südküste wird aber nicht bestritten. Spee war auf eine neue Seeschlacht gefaßt, wußte jedoch, daß er nur einen Gegner zu fürchten hatte, jüngere englische Schlachtkreuzer, die seinen 21-Zentimeter-Geschützen auf „Scharnhorst" und „Gneisenau" 30,5 Zentimeter-Kaliber gegenüberstellen und außerdem den Vorteil einer weit überlegenen Geschwindigkeit ausnutzen konnten. Und gerade die Meldung über den Anmarsch von gleich zweien dieser zu fürchtenden Schiffe, der Schlachtkreuzer „Invincible" und „Inflexible" erreichte ihn nicht. Ein unglücklicher Zufall, der das Schicksal des Kreuzergeschwaders, das aus den erwähnten beiden veralteten Panzerkreuzern und aus den drei kleinen Kreuzern „Dresden", „Nürnberg" und „Leipzig" bestand, entschied. Nur die „Dresden" konnte sich der sofortigen Vernichtung entziehen. (Inzwischen ist bekannt geworden, daß eine Kriegslist der Engländer die Schlacht herbeigeführt und den deutschen Admiral über die Stärke der englischen Streitkräfte getäuscht hat.)

Zwar hätte Spee seine großen Schiffe durch eilige Flucht vielleicht retten können; aber hier wie stets siegte die deutsche Kameradschaftlichkeit über bloße Nützlichkeitserwägungen. Der Graf schickte die kleinen Kreuzer ausdrücklich auf die Flucht und deckte sie durch den Angriff auf den überlegenen Gegner. Von dessen Erbitterung gewinnt man einen starken Eindruck, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Engländer keinen Versuch machten, die Schiffbrüchigen der „Scharnhorst", die schießend in den Wellen versank, zu retten. Von den Mannschaften der „Gneisenau" brachten die Engländer nach dem Untergang des Schiffes 187 Mann an Bord. Rund 200 Mann ertranken im Angesicht der englischen Flotte. Die meisten von ihnen erlagen vermutlich einem Herzschlag infolge des langen Aufenthaltes in dem kalten Wasser, dessen Temperatur wenig über drei Grad Celsius betrug. In dem einfachen und bescheidenen Leben der Leute, die nun zu dem großen Fest nach Stanley, der Hauptstadt von noch nicht 1000 Einwohnern zu kommen suchen, ist jene Seeschlacht die gewaltigste Erinnerung. Argentinier sind sie zwar der Rasse nach, feiern aber ihr englisches Joch. Der Gipfelpunkt des Gebotenen sind dabei die „große" Stadt und eine Schaf- und Schäferhundausstellung.

Wenn Giftköche den Brei verderben

Männer greifen selten zu Giften als Mitteln des Meuchelmordes — Das verräterische Arsenik

Von Herbert Langenscheidt

Wenn Giftköche den Brei verderben, mischt sich sehr bald der Richter ein. Sie verwenden meistens Arsenik, und dieses furchtbare, sicher den Tod bereitende Gift ist glücklicherweise sehr leicht nachweisbar. So war es auch bei dem vor einiger Zeit in Görlitz vor seinen irdischen Richter zitierten schlesischen Giftmörder Eduard Just, der im Volke den Spitznamen „Giftkoch" bekam. Er mordete mindestens 5 nächste Verwandte. Leider ist die Todesliste der Giftmörder, obwohl sie irgendwann einen Fehler begehen, der den Verdacht auf sie lenkt, immer sehr lang. Ihre Entlarvung bleibt gerade deswegen mit der beruhigenden Gewißheit verbunden, daß man so gut wie sicher zahlreiche Opfer, mit denen sich der Giftmörder vielleicht schon in Gedanken beschäftigte, vor seinem Zugriff rettete.

In ihrem amtlichen Bericht verglich die Mordkommission den Schuhmacher Just mit dem vielfachen französischen Frauenmörder Landru. Aber dieser Vergleich paßt nur zu der Heimtücke und der Grausamkeit der Morde. Das Vorgehen des in Schlesien unschädlich gemachten Mannes weist viel eingehendere Verwandtschaft mit den Schauertaten des Buchbindermeisters Wittmann und des Frankfurter Drogisten Hopf, Verbrechern, deren die Aelteren von uns sich noch entsinnen werden, auf. Alle drei handelten aus Geldgier und versicherten zum Teil ihre Opfer, um rasch in den Besitz größerer Summen zu kommen. Gemeinsam ist den drei Giftmördern, von denen Wittmann kurz vor dem deutsch-französischen, Hopf im ersten Kriegsjahr abgeurteilt wurde, eine schimpfliche Arbeitsscheu und eine unbezähmbare Neigung, sich mit ihren Kenntnissen von Giften und der Macht, die ihnen ihr Besitz verschaffte, prahlerisch und darüber hinaus auch drohend aufzuspielen. Gerade diese, den Giftmörder kennzeichnende Eigentümlichkeit lenkte auch den Verdacht auf Fernstehende. Bei der Verwendung von Arsenik, das zwar nicht ohne Nachweis des Verwendungszwecks im öffentlichen Handel, wohl aber sehr leicht im Kern von Rattengift, Mäusebutter und ähnlich erworben werden kann, lassen sich Giftmorde noch nach vielen Jahren aus den denkbar spärlichsten Ueberresten, wie der Asche der Verbrannten, und sogar aus dem Erdreich, in dem sie gebettet wurden, untrüglich nachweisen.

Der Arseniktod vollzieht sich unter so auffälligen Vorgängen, daß ein aufmerksamer Arzt eigentlich in jedem Falle, in dem sie ihm bekannt werden, die Herbeiführung eines gewaltsamen Todes mutmaßen müßte. Die von den Giftmördern fast stets zu hoher Fertigkeit entwickelten Künste der Täuschung anderer Menschen, ihre List in der Erweckung von Vertrauenswürdigkeit, ihre Schlauheit in der Unterdrückung von Verdachtsgründen und ihre Geschicklichkeit in der Verschleppung und schließlich der Vermeidung von Nachforschungen schläfert aber auch das in solchen Dingen schärfer sehende Auge des Arztes ein. Dieser hat die Entschuldigung, daß Giftmörder an und für sich weniger häufig sind als Giftmörderinnen und daß der Giftmord bei uns zulande überhaupt zu den Seltenheiten gehört. Das klassische Land dieser Verbrechensart ist Italien. In dem vorrevolutionären Frankreich, das durch eine ungeheure Zahl von Giftmorden mittels des sogenannten Erbfolgepulvers — gemeint ist Arsenik — peinlich hervortrat, wurde diese entsetzliche Seuche mit Recht als italienische Einfuhr angesehen. In Deutschland erreichte die Zahl der Giftmorde nicht entfernt einen solchen Umfang. Diese Verbrechensart darf bei uns als sehr selten betrachtet werden. Soweit sie vorkommt, beteiligen sich an ihr weit mehr Frauen als Männer. Die schreckenvollste Giftmischerin war wohl die Gesche Margarete Gottfried aus Bremen, der Dutzende von Arsenikmorden gelangen, ehe sie hingerichtet wurde, ein Schicksal, dem sich die am meisten umstrittene Giftmörderin unserer Zeit, die Sächsin Grete Beyer, schon nach ihrer ersten Tat, bei der sie Zyankali verwandte, ausgeliefert sah.

Giftmörder fallen fast immer durch weibliche Wesenszüge auf. Der schon erwähnte Buchbinder Wittmann kochte ausgezeichnet. Der schlesische Schuhmacher Just entzog sich in der kleinen Landwirtschaft der Ortschaft Klein-Parwitz, die seinem Schwiegervater gehörte, der schweren Außenarbeit und suchte sich als Koch beliebt und nützlich zu machen. Hopf trat zwar gelegentlich in Varietes als Fechter auf, aber das ist eine Sportart, in der es auch Frauen zu besonderen Leistungen bringen. Nun wurden die Kochkünste des Just niemals sonderlich gerühmt. Sie bilden bei Giftmördern auch immer nur den einleuchtenden Vorwand ihrer Beschäftigung mit den Speisen der als Opfer erkorenen Menschen, meist Familienmitgliedern oder nächsten Bekannten. In die gleiche Reihe gehört ihre „treue" Fürsorge für die Erkrankten. Just ahmte, vermutlich unbewußt, seinen Vorgängern und Vorgängerinnen bei dieser Verbrechensausübung auch darin nach, daß er zunächst nur Krankheitsanfälle hervorrief. Sie dienen nicht, wie manche Literaten das bei der dichterischen Schilderung von Giftmorden hervorheben, dem Versuch, sondern gehören zu der vorsichtigen Ausräumung von Verdachtsgründen. Just erkrankte, ebenso wie Wittmann, gelegentlich selbst mit. Er verschonte sich nicht mit Giftgaben, die zu höchst unbequemen Krankheitserscheinungen bis zum Erbrechen führten. Doch blieb er natürlich stets „noch am besten auf den Beinen". Giftmörder treten als besonders aufopferungsfähige Pfleger hervor. Hopf scheute vor den unsaubersten Krankenarbeiten nicht zurück. Was so als Fürsorge erscheint, ist naturgemäß stets die Angst des Verbrechers vor der Entdeckung. Zum Hauptschlage holt der gerissene Giftmörder meist aus, wenn eine wirkliche Erkrankung vorliegt. Im Falle Just erfolgte wenigstens die Vortäuschung von Typhus, für den auch Wittmann die ärztliche Bescheinigung mit Erfolg zu erzielen versuchte, weil die akute Arsenikvergiftung entfernt ähnlich verläuft.

Die Arsenikverbrechen häufen sich im Augenblick bei zahlreichen Frauen der angelsächsischen Welt. In Amerika, England, Indien und Südafrika gelangten im Verlauf der letzten Wochen und Monate mehrere Arsenikmörderinnen zur Aburteilung. Bei den östlichen Völkern kommt es auch zur Verwendung von schwer oder gar nicht nachweisbaren Pflanzengiften. Dem Deutschen liegt die besondere Tücke des Giftmordes weniger, selbst wenn er auf die Bahn des Verbrechens geriet.

160 Kuhschwänze werden abgeschnitten

Eine seltene Diebesbande treibt in den Dörfern der Steiermark ihr Unwesen. Mit großer Geschicklichkeit verstehen es die Burschen, des Nachts in Kuhställe einzubrechen, um hier den Tieren die — Schwänze abzuschneiden. In der Nähe von Fohnsdorf wurden dieser Tage sämtlichen Kühen die Schwänze abgeschnitten — und das waren nicht weniger als 104! Insgesamt sind bisher in der Steiermark 160 Kuhschwänze auf diese Weise fortgekommen. Man will herausbekommen haben, daß die unbekannten Diebe die Schwänze zu Fleischkonserven verarbeiten wollen.

Evangelischer Gottesdienst

Okuli.

Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Möller. 9,30 Uhr Pfr. Seidenstücker. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. 10 Uhr Städt. Krankenhaus. Montag 8 Uhr Näh- und Flickstunde (Unterhaltungsabend mit Männern). Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein Petri-Stadt.
Passionsstunden: Donnerstag 8 Uhr in der Kirche, Pfr. Seidenstücker.
Dienstag 3 Uhr in Ampen, anschl. Frauenverein.
Donnerstag 3 Uhr in Hattrop, anschl. Frauenverein.
Donnerstag 3 Uhr in Bergede ((bei Herrn Berkhof).

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Studieninspektor Pastor Philipps. 11 Uhr Kindergottesdienst.
Dienstag abend 8 Uhr Passionsandacht.

Thomä: Morg. 8,30 Uhr Mette, Kand. R. Schmidt. 10 Uhr Pfr. Koch, danach Singeviertelstunde (Tedeum). 11 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 3,30 Uhr Feier der Alten (Gemeindesaal, Eingang vom Wall). Dienstag 4,30 Uhr Mädchen-Jungschar (Sonnenkamp). Mittwoch 8,15 Uhr Kirchenchor (Gemeindesaal). Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein (Gemeindesaal).
Mittwoch 8,15 Uhr Passionsstunde im Sonnenkamp. Donnerstag 8,15 Uhr Passionsgottesdienst in der Kirche.

Reformierte: Morgens 10 Uhr Pfr. von Renesse. Dienstag 3,30 Uhr Frauenverein. Freitag abend 8,15 Uhr Kirchenchor.
Donnerstag abend 8 Uhr Passionsgottesdienst (Brunsteinkapelle).

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Dr. Girkon. 11 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch 3 Uhr Frauenverein.
Freitag abend 6 Uhr Passionsgottesdienst.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Montag abend Kirchenchor. Donnerstag 2,30 Uhr Frauenverein in Heppen.
Passionsgottesdienste: Mittwoch abend 8 Uhr Pfr. Neumann.
Donnerstag nachmittag 4,30 Uhr in Heppen.

Für alle Gemeinden.

Blaukreuzverein: (Petrushaus) Sonntag abend 8,15 Uhr Pfr. von Renesse.

Mädchen-Jungschar: Montag 4,30 Uhr Vereinshaus. Dienstag 4,30 Uhr Sonnenkamp. Freitag 4,30 Uhr Wiesegemeindehaus.

Vereine.

Evang. Mädchenbund. Dienstag Gesang. Donnerstag Teilnahme am Passionsgottesdienst.

Gemeinschaft Philadelphia. Sonntag 11 Uhr Hoffnungsbund. 8 Uhr Evangelisation. Dienstag abend 8,15 Uhr Jugendbund für E. C. Mittwoch 8,15 Uhr Bibelstunde. Donnerstag 8 Uhr Frauenverein. Freitag Chorstunde.

Kirchengemeinde Weslarn.

Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst.
Mittwoch Frauenverein Brockhausen.
Donnerstag nachm. Frauenverein Weslarn.
Getraut: Caroline Sander aus Brockhausen und Wilhelm Litzenberger aus Düsseldorf.

Kirchengemeinde Bad Sassendorf.

Morgens 10 Uhr Gottesdienst.
11,15 Uhr Kindergottesdienst.
Nachmittags 5 Uhr Jungmännerverein.
Montag abend 8 Uhr Jungmädchenbund.
Dienstag abend 8 Uhr Jungmütterabend.
Mittwoch abend 8 Uhr Passionsstunde.
Donnerstag abend 8,15 Uhr Kirchenchor.

Kirchengemeinde Neuengeseke.

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst.
Donnerstag nachm. 4,30 Uhr Passionsgottesdienst.

Gottesdienste in Werl und Wickede-Ruhr.

Werl: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst. Freitag abend 8 Uhr Passionsandacht. Montag Posaunenchor. Dienstag Jungmädchenbund. Donnerstag Männer- und Jünglingsverein. Freitag Kirchenchor.

Wickede: Nachm. 2,30 Uhr Gottesdienst. Donnerstag 3 Uhr Passionsandacht. Mittwoch Jungmädchenbund. Donnerstag Frauenverein.

Katholischer Kirchenkalender

Gottesdienstordnung für den 3. Fastensonntag.

6,00 Uhr: Erste hl. Messe.
6,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Jungfrauen der Gemeinde.
7,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt.
9,00 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Knaben der Marienschule.
10,00 Uhr: Hochamt mit Predigt.
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2,00 Uhr nachm. im Dom: Christenlehre mit Andacht.
6,00 Uhr abends: Fastenandacht mit Predigt.

W. Hugershoff,
Elektro-Mechanische Werkstätten,
Soest (Westf.),
Fernruf 177. Thomästraße 2/4.
Bosch-, Licht und Anlasser-Anlagen, off. Varta-Dienst. Spezial-Reparaturwerkstatt für Zündapparate. / Licht- und Anlasseranlagen aller Systeme. / Akkumulatoren-Groß-Ladestation. Verkauf von Reparatur. / Eigene Ankerwickelei

Benzin
Benzol
Betriebsstoff - Gemisch
Automobilmotorenöle
(Markenöle u. selbstimportierte Oele)
Kühlergefrierschutzmittel
liefern
Wilhelm Crämer Erben,
SOEST. Tankanlage Niederbergheimerstr. 25

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochen-Programm 19. 3. bis 25. 3. 1933

SONNTAG

7.00: Choral.
7.05—8.15: Bremer Hafenkonzert.
8.15—8.25: Landwirtschaftliche Rundschau.
8.30—8.55: Italienische Unterhaltung. Lektor Dr. Jesse.
9.00—10.00: Katholische Morgenfeier. Ansprache: Pfarrer Vink, Düsseldorf. Kirchenchor Herz-Jesu, Köln, Leitung: Karl Pollmann, Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter, Hans Wocke (Bariton), Hans Hilgers (Orgel).
„Führer zu Gott"
1. Glockengeläut der Basilika St. Gereon, Köln. 2. Einführende Worte. 3. Chorgesang: Credo und Offertorium aus der Deutschen Messe, Haydn. 4. Orchester: Andante aus der Sinfonie Nr. 90, Haydn. 5. Ansprache: „Der Apostel Wiens" (Clemens Maria Hofbauer), 6. Orchester: Andante aus der Sinfonie Nr. 21, Mozart. 7. Chorgesang: Ave verum, Mozart. 8. Chorgesang: Pergolese (Madonnenbild). Kleine religiöse Kantate für Bariton-Solo und vierstimm. gemischten Chor, Witt. 9. Kirchenlied: „Christi Mutter", für vierstimmigen Männerchor und Volksgesang, Nanini. 10. Chorgesang: Josephslied, für vierstimmig gemischten Chor, Haas. 11. Glockengeläut.
11.00—11.20: Eigenes: Kurt Heuser.
11.30—12.00:

REICHSSENDUNG

Bach-Kantate
„Sehet, wir geh'n hinauf gen Jerusalem"
Kantate von Johann Sebastian Bach
Das Städtische und Gewandhausorchester zu Leipzig
Der Thomanerchor
Solisten: Paula Lindberg (Alt), Andreas Kreuchauf (Tenor), Professor Günther Ramin (Orgel), Friedbert Sammler (Neupert-Cembalo), Herbert Karger (Oboe). Leitung: Thomaskantor Dr. Karl Straube.

12.05—12.45: Ostpreußenkundgebung, veranstaltet vom Rhein.-Westf. Hauptverband heimattreuer Ost- und Westpreußen e. V. (Aus Anlaß der Ausstellung: Ostpreußen, was es leidet und was es leistet).
12.50—13.00: Musik der Woche. Hans Ebert.
13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).
1. Ilka-Ouverture, Doppler. 2. Melodien aus der Oper „Das Nachtlager in Granada", Kreutzer. 3. Auf der Wanderschaft, Suite, Klughardt. 4. a) Wiegenlied, Mannfred; b) Frauenherz, Mazurka, Strauß. 5. Potpourri aus dem Ballett „Die Puppenfee", Bayer. 6. Gavotte, Popper. 7. Zwei Herzen und doch nur eins, Walzer, Richter. 8. Jung Deutschland, Marsch, Mannfred.
14.30—14.50: Kurzschriftprüfung für höhere Praktiker (220 Silben). Hans Molitor.
14.50—15.10: Schachfunk. Dr. A. van Nüß.
15.20—15.45: Schützt seltene Pflanzen der heimatlichen Landschaft. Dr. Brosch.
15.45—16.10: Stadt und Land. Karola von Kempis-Kitzburg: Stadtrandsiedlung — Eindrücke aus West- und Süddeutschland.
16.10—16.30: St. Alban und St. Bardo. Richard Knies.
16.30—18.00: Vesperkonzert (Wolf). Unter Mitwirkung des Schubert-Bundes, Essen, Leitung: Bernhard Bittscheidt.
1. Ouverture zur Oper „Wilhelm Tell" von Rossini. 2. Auf stillem Waldespfad von Strauß.

Aus dem Saale des Ruhrsiedlungsverbandes Essen
Intermezzo
Chöre: a) Uraltes Lied von Kaun; b) Dämmerung von Kaun; c) Abendweise von Gatter; d) Der stille Hof, Männerchor m. Bratschensolo v. Siegl (Solist: Kammermusiker Karl Götz) Schubert-Bund Essen

5. Grieg-Erinnerungen, Fantasie von Urbach.

Aus dem Saale des Ruhrsiedlungsverbandes Essen
Intermezzo
Chöre: a) Ritornell von Schumann; b) Requiem von Rettich; c) Türkisches Schenkenlied, Mendelssohn-Bartholdy; d) Mein Schätzle ist fein, Othegraven. Schubert-Bund Essen

1. Accelerationen, Walzer von Johann Strauß.
18.00—18.10: Bergische Leute. Rektor Peter Roth.
18.15—18.35: Männer der deutschen Geschichte. Dr. Gottfried Adolf Krummacher: Ernst Moritz Arndt.
18.35—18.55: Natur und Geist. Dr. Erich Franzen: Natur und Geist bei Shakespeare.
19.00—19.45: Eine Stunde Kurzweil.
20.00: Tänze und Märsche. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn.
22.30—24.00: Nachtmusik und Tanz (Eysoldt).

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

6.35: Bremer Hafenkonzert.
11.30: Reichssendung. „Sehet, wir geh'n hinauf gen Jerusalem". Kantate von Johann Sebastian Bach.
12.00: Konzert aus Leipzig. (Das Leipziger Sinfonie-Orchester.)
13.00: Militärkonzert, ausgeführt von 5 vereinigten Reichswehrmusikkapellen. (Uebertragung aus dem Ufa-Palast in Hamburg.)
15.50: Tägliches Hauskonzert. Quartett für Flöte, Guitarre, Bratsche und Violoncell von Franz Schubert.
16.45: Nachmittagskonzert des Orchesters des Königsberger Opernhauses.
17.30: Max Reger zum Gedächtnis. Prof. Hermann Unger (einleitende Worte). Tini Debuser, am Flügel: Rudolf Wagner-Régenz.
18.35: Das Emsland, ein Notstandsgebiet im Westen.
19.00: „Hermann von Balcke". Pasticcio-Oper von Georg Friedrich Händel, geschrieben zur 500-Jahrfeier der Stadt Elbing 1737. (Uebertragung aus Königsberg.)
20.40: Tänze und Märsche. (Uebertragung aus Köln.)
23.00—24.00: Tanzmusik aus Berlin.

MONTAG

9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
10.10—10.45: Schulfunk für Schüler vom 15. bis 19. Lebensjahre. Prof. Dr. M. Koernicke: Ceylon.
11.20—12.00: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Wir singen den Frühling ein. Schüler der Volksschule Eilendorf, System B, Leitung: Rektor Conrads.
12.00—12.50: Schallplattenkonzert.
13.00—14.30: Mittagskonzert (Wolf).
1. Ouverture zur Oper „Stradella", Flotow. 2. Dorfschwalben aus Oesterreich, Walzer, Joh. Strauß. 3. **Vier indische Liebeslieder, Woodford-Finden.** 4. Melodien aus der Oper „Halka", Moniuszko. 5. Schattentanz aus der Oper „Dinorah", Meyerbeer. 6. Präludium, Chor und Tanz aus der Operette „Das Pensionat", Suppé. 7. Spanische Rhapsodie, Chabrier. 8. Potpourri aus der Operette „Das Hollandweibchen", Kalman.
15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Wir spielen und singen. Am Flügel: Paul Klug.
16.20—17.00: Jugendfunk. 1. Dr. W. Limper: Von Waldschmieden und Eisenhämmern. 2. Heinz Roasch: Werkarbeit für die Jugend. Was wir sammeln können und wie wir unsere Sammlungen anlegen.
17.00—18.15: Vesperkonzert.
18.00—18.25: Ketzereien zur Zeit. Martin Beheim-Schwarzbach: Wie lange lebt ein Buch?
18.25—18.45: Frauenstunde. Minna Schumacher-Köhl: Muttersorgen vor der Schulentlassung der Vierzehnjährigen.
19.00—19.25: Deutschland und der Osten. Dr. Heinz Quester: Blutende Grenze in Oberschlesien. Zur Erinnerung an den 20. März 1921.
19.45—21.00: „Der Ruf". Funkdichtung von Hermann Wilhelm, Musik von Karl Knauer.
21.00—22.00: Sinfonie C-Dur von Schubert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter.
22.25—24.00: Nachtmusik (Wolf).

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

14.00: Konzert aus Berlin.
16.30: Nachmittagskonzert aus Berlin.
17.30: Tägliches Hauskonzert. Alte Arien und Kantaten.
19.35: Abendunterhaltung. (Uebertragung aus München.)
20.00: Deutsche ohne Deutschland. Hölderlin. Hörspiel von Veit Roßkopf.
21.00: Johannes Strauß spielt Schubert.
23.00—24.00: Tanzmusik der Kapelle Adalbert Lutter. (Uebertragung aus dem Europa-Pavillon, Berlin.)

DIENSTAG

10.10—10.40: Musikalischer Schulfunk für Schüler vom 15. bis 19. Lebensjahre. Leitung: Studienrat Dr. Mies. Meister der katholischen Kirchenmusik aus vier Jahrhunderten. Mitwirkende: Der Kammerchor und das Streichorchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Zimmermann.
1. Credo aus der Missa Papae Marcelli, Palestrina (Schallplatte). 2. Crucifixus, für acht gem. Stimmen a cappella, Antonio Lotti (Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks). 3. Ave verum, Mozart (Kammerchor und Streichorchester des Westdeutschen Rundfunks). 4. Tedeum, Bruckner (Schallplatte).
12.00—12.50: Unterhaltungskonzert.
1. Ouverture zur Operette „Pique Dame", Suppé. 2. Walzer-Zwischenspiel aus „Kleider machen Leute", Zemlinsky. 3. Musikszenen aus der Oper „Rigoletto", Verdi-Fritz. 4. Walzerträume, Werk 61 Nr. 2, Schumann. 5. Lieder und Tänze aus „Italien", Micheli. 6. Serenade, Scharl.
13.00—14.30: Mittagskonzert (Wolf).
1. Mit Feuer, Marsch, Gutzeit. 2. Ouverture „Wenn ich König wär", Adam. 3. Dritte kleine Suite, Micheli. 4. Husaren-Walzer, Ganne. 5. Melodien aus der Oper „Wilhelm Tell", Rossini. 6. a) Einzug der Frühlingsblumen, Intermezzo, Eckert; b) Zigeuner, Intermezzo, Königsberger. 7. Potpourri aus der Operette „Frau Luna", Lincke.
15.50—16.20: Kinderstunde. Frühlingsanfang. Marita Gründgens singt Kinderlieder.
16.20—16.30: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.30—17.00: Gegenwartsfragen der geogr. Wissenschaft und des geogr. Unterrichts. Studienrat Dr. Mordziol: Wie erziehen wir im Geographie-Unterricht zum sinnvollen Sehen?
17.00—18.15: Vesperkonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn; Solisten: Therese Pott, Egbert Grape (Klavier).
1. Konzert c-moll für zwei Klaviere und Orchester, J. S. Bach (Therese Pott — Egbert Grape). 2. Concerto grosso, Scarlatti. 3. Kammervariationen über ein eigenes Thema für zwei Klaviere, Unger (Therese Pott — Egbert Grape), Erstaufführung. 4. Sintram, sinfonische Dichtung, Templeton-Strong.
18.15—18.45: Italienisch. Univ.-Prof. Dr. Heinermann.
19.00—20.00: Reichssendung. Der Tag des Buches. Volk und Buch.
20.05—20.30: „Frühling läßt sein blaues Band ..." Verse von Goethe, Eichendorff, Mörike, v. Hatzfeld; Lieder von Schumann, Schubert und Wolf.
20.30: Mozart. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn.
21.20: Mozart-Zyklus: „Bastien und Bastienne". Singspiel von Wolfgang Amadeus Mozart.
22.00: Letzte Meldungen.

Funkstille

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

14.00: Konzert aus Berlin.
16.30: Nachmittagskonzert aus Leipzig.
17.30: Tägliches Hauskonzert. L. v. Beethoven: Kleine Klaviersonaten op. 49 und op. 79. Elisabeth Dounias-Sindermann (am Flügel).
19.00: Reichssendung. Deutsche Dichter sprechen zum Tag des Buches.
20.00: „Elektra". Tragödie in einem Aufzuge von Hugo von Hofmannsthal. Musik von Richard Strauß. (Uebertragung aus der Staatsoper Unter den Linden, Berlin.)
23.00—24.00: Spätkonzert aus Hamburg.

MITTWOCH

9.00—9.25: Frau und Recht. Dr. h. c. Camilla Jellinek: Frauen in Kollision mit dem Strafgesetz.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
11.20—12.00: Schallplattenkonzert.
12.00—12.50: Unterhaltungskonzert. Leitung: Gustav Görlich, Solistin: E. Färber-Strasser (Alt).
1. Ouverture zur Oper „Aschenbrödel", Rossini. 2. Der unsterbliche Verdi, Fantasie, Rhode. 3. a) **Liebeslust,** Martini; b) Mai-Nächte, Tosti; c) Das letzte Lied, Tosti. 4. Frühlingskinder-Walzer, Waldteufel. 5. Einzug der Frühlingsblumen, Eckert.
13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).
1. Deutscher Föhn, Marsch, Staengel. 2. Nina, Nini, Seelig. 3. a) Im Garten Eden, b) Romantisches Intermezzo, Huppertz. 4. Kaiserwalzer, Joh. Strauß. 5. Szenen aus der Oper „Ariadne auf Naxos", Rich. Strauß. 6. Liebesträume, Liszt. 7. a) Zwei ungarische Tänze, Brahms; b) Militärische Burleske, Clemus. 8. Das treue deutsche Herz, Potpourri, Weninger.
15.50—16.20: Kinderstunde. Dr. Ilse Obrig: Spielgefährten im grünen Wagen.
16.20—16.40: Eine U-Boots-Fahrt 1917—1918. Kapitänleutnant a. D. Richard Plum.
16.40—17.00: Abend und Nacht. Kaplan Joh. Kirschweng.
17.00—18.15: Vesperkonzert (Wolf). Solist: Andreas Holzer (Bariton).
1. Ouverture zur Operette „Orpheus in der Unterwelt", Offenbach-Binder. 2. Aegyptisches Ballett, Luigini. 3. Wiener Lieder. 4. Melodien aus der Operette „Der Mikado", Sullivan. 5. Zigeunermusik, Pataky. 6. Mousseaux, Potpourri, Waldteufel.
18.20—18.40: Der rheinische Lebensraum. Dr. Leo Schwering: August Reichensperger, ein rheinischer Politiker. Zu seinem 125. Geburtstage.
19.00—19.20: Sozialpolitische Tagesfragen. Paul Blankschar: Sprechstunde bei einer privaten Wohlfahrtsorganisation.
19.20—19.35: Vor allem Gesundheit. Stadtmedizinalrat Dr. Deutsch: Von der Schulfähigkeit des Kindes.
19.35—19.55: Natur und Geist. Univ.-Prof. Dr. Helmuth Plessner: Kausalität und Freiheit.
20.00—22.00: Das Konzert (9). Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter. Solist: Udo Dammert (Klavier).
1. Fantasie für Klavier und Orchester, Debussy. 2. Capriccio für Klavier und Orchester, Strawinsky.
20.50—21.10: Intermezzo: Tag des Buches. Volk und Buch. Hermann Hesse: Vom Bücherlesen — eine Bücherprobe.
22.20—24.00: Nachtmusik und Tanz (Eysoldt).

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

14.00: Konzert aus Berlin.
16.30: Nachmittagskonzert aus Hamburg.
18.00: Tägliches Hauskonzert. Duette von Schubert und Schumann für Sopran und Tenor. Traute Lienert und Friedrich Hausburg.
20.30: Soldatenleben, das heißt lustig sein. Musketiere, ein heiteres Soldatenprogramm. (Uebertragung aus Leipzig.)
23.00—24.00: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt. (Uebertragung aus Köln.)

DONNERSTAG

11.40—12.00: Schulfunk für Schüler vom 15. bis 19. Lebensjahre. Oberkonsistorialrat D. Johannes Hommen: Wohltäter der Menschheit. Johann Hinrich Wichern, der Gründer der Innern Mission.
12.00—12.50: Schallplattenkonzert.
13.00—14.30: Mittagskonzert (Wolf).
1. Italienische Schauspiel-Ouverture, Keler-Bela. 2. Melodien aus der Oper „Fra Diavolo", Auber. 3. Fantasie aus dem Ballett „Coppelia", Delibes. 4. Kleine Konzertsuite, Coleridge-Taylor. 5. Donauwellen, Walzer, Fucik. 6. Potpourri aus der Operette „Das Land des Lächelns", Lehar. 7. Westfalenmarsch, Blankenburg.
15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Für die Kleinsten.
16.20—16.30: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.35—17.00: Pädagogische Führer der Gegenwart. Hermann Nohl (1).
17.00—18.15: Vesperkonzert, Leitung: Erich Kloß.
1. Ouverture „Die Matrosen", Flotow. 2. Bilder einer Ausstellung, Mussorgsky. 3. Ein Denkmal für Franz Liszt, Fantasie, Urbach. 4. Schlaflied, Moszkowsky. 5. Ballettmusik aus „Ritter Pasman", Strauß. 6. Frühlingsrauschen, Sinding. 7. Walzer aus der Serenade, Volkmann. 8. Heroischer Marsch, Schubert.
18.20—18.40: Französische Unterhaltung. Lektor Le Bourgeois — Lektor Noguè.
19.00—19.20: Ketzereien zur Zeit. Dr. Joseph Gantner: Krisis der Kunstgeschichte.
19.20—19.30: Aus der Frauenbewegung. Aus der Arbeit des Katholischen Deutschen Frauenbundes.
19.30—19.55: Chronik der Weltwirtschaft. Berichterstatter Dr. Most.
20.00—20.30: Die Welt auf der Schallplatte. Dr. Karlheinz Hillekamps: Auf einer argentinischen Estancia.
20.30—21.15: Meister ihres Fachs. Wilhelm Backhaus (Klavier), Heinrich Schlusnus (Bariton).
21.20—22.20: Wo Schatten, da Licht. Aufnahmen aus der Fürsorge und der sozialen Arbeit der Großstadt.
22.25: Letzte Meldungen.
22.45—24.00: Nachtmusik (Wolf).

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

14.00: Konzert aus Berlin.
16.30: Nachmittagskonzert aus Berlin.
17.30: Tägliches Hauskonzert. Robert Schumann, Sonate d-moll für Violine und Klavier op. 121.
20.00: Das arbeitende Berlin bei Nacht. Ein Querschnitt. Hörbericht von Margarete Naval.
21.00: Symphonie Cis-moll, Werk 36 a, von Hans Pfitzner. Uraufführung. (Uebertragung aus der Tonhalle, München.)
23.00—24.00: Tänze. Das Kammerorchester des Norddeutschen Rundfunks.

FREITAG

9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
10.10—10.40: Schulfunk. Deutsche in aller Welt. Von unseren deutschen Brüdern in Siebenbürgen.
11.25—11.50: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Französische Unterhaltung.
12.00—12.50: Unterhaltungskonzert, Leitung: W. Caspar.
1. Ouverture zur Operette „Gri-Gri", Lincke. 2. Junge Mädchen tanzen gerne, Walzer aus der Operette **„Der Frauenfresser", Essler.** 3. Offenbachiana, Potpourri, Conradi. 4. Kaiser-Friedrich-Marsch, Friedemann. 5. Ouverture zu „Alessandro Stradella", Flotow. 6. Freut euch des Lebens, Walzer, Strauß. 7. Fantasie aus „Carmen", Bizet. 8. Zwei ungarische Tänze, Brahms. 9. 99er-Regimentsmarsch, Hunyadezek.
13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).
1. Friedensglocken-Marsch, Urbach. 2. Ouverture „Vivat Academia", Zimmer. 3. Melodien aus der Oper „Zar und Zimmermann", Lortzing. 4. Der sterbende Schwan, Spies. 5. Das Erwachen der Blumen, Suite, Trigo. 6. a) Canzonetta, b) Menuett, Boccherini. 7. Ouverture zu einer Operette, Lincke. 8. Potpourri aus der Operette „Die Kaiserin", Fall.
15.50—16.20: Kinderbastelstunde. Els Vordemberge: Mit Buntpapier und Schere.
16.20—17.00: Jugendfunk. Jack und John, die jüngste G. m. b. H. Ein modernes Märchenspiel für die Jugend von Josef Otto. Musik: Hans Ebert. 2. Teil. Spielleitung: Kandner. Musikalische Leitung: Breuer.
Personen: Der Ansager als Erzähler: Ernst Ludwig Franken; Jack: Richard Weimar; John: Max Koninski; Bob: Willi Stassar; der Lumpensammler: Karl Wilhelmy; der Polizeipräsident von Newyork: Ernst Reschke; Großkaufmann Edward Berkeley aus Philadelphia: Paul Apel; James Worsley, der Verleger der „Newyorker Weltzeitung": Hanns August Herten; der Chef der Verwertungsstelle für Altmaterial in Newyork: Friedrich Rosenthal; Stimme aus dem Großlautsprecher: Hubert Meuter. Straßenjungen von Newyork, Stimmen. Das Stück spielt in Newyork.
17.00—18.15: Vesperkonzert, (Eysoldt).
1. Ouverture zur Oper „Die Abreise", d'Albert. 2. Andante aus der F-moll-Sonate, Brahms. 3. Aus der alten und neuen Welt, Fantasie, Dvorak. 4. Bauern-Suite, Ailbout. 5. a) Liebes-Romanze, Schmalstich; b) Menuett, Stenberg. 6. Melodien aus der Operette „Der Tenor der Herzogin", Künneke.
18.20—18.40: Englische Unterhaltung. Lektor Dr. C. Bennett — Lektorin A. Rüschkamp-Whitehead.
18.50—19.10: Meister des Reiseberichts. Adolf von Hatzfeld: Fahrt in den Süden.
19.10—19.30: Sozialpolitische Tagesfragen. Reg.-Rat Dr. Grünewald: Fragen der Arbeitsbeschaffung.
19.30—19.55: Wirtschaft und Gesellschaft im Buch. Dr. Josef Klersch: Beiträge zur westdeutschen Wirtschaftsgeschichte.
20.00—20.45: Abendmusik (Wolf). Aus deutschen Opern.
1. Eriksgang und Krönungsmarsch aus „Die Folkunger", Kreischmar. 2. Ouverture zur Oper „Euryanthe", Weber. 3. Melodien aus „Undine", Lortzing. 4. Steuermannslied und Matrosenchor aus „Der fliegende Holländer", Wagner. 5. Melodien aus „Hänsel und Gretel", Humperdinck.
20.45: Ruhrland.
22.20—23.00: Uraufführung. Kantate nach Worten von Stefan George für gemischten Chor, Baritonsolo und Orchester von Wilhelm Maler. Eingangschor / Rezitativ / Vorspiel, Chor und Nachspiel / Lied / Chorlied / Entrückung / Zwischenspiel und Schlußchoral. Der Kammerchor und das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Solist: Wocke (Bariton), Leitung: Zimmermann.
23.00—24.00: Nachtmusik, Leitung: Walter Caspar.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

14.00: Konzert aus Berlin.
16.30: Nachmittagskonzert aus Leipzig.
18.00: Tägliches Hauskonzert. Reger und Brahms. Martha Erbs-Küntzel (am Flügel).
20.00: „König Sporck". Hörspiel vom deutschen Bauern von Friedrich Griese. (Uebertragung aus Breslau.)
21.00: „Die Erweckung des Lazarus". Szenisches Oratorium für Chor und Einzelstimmen von Franz Schubert.
23.00—24.00: Nachtmusik des Frankfurter Rundfunk-Orchesters.

SAMSTAG

9.00—9.40: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Berufs- und Fachschulen. Die Einführung des Menschen in seinen Beruf. Rationalisierung und Berufsausbildung (Vorlehre, Probelehre, Werkschulen usw.). Eckardt — Franzisket — Heß — Kühn.
10.10—10.35: Schulfunk für Schüler vom 12. Lebensjahre an. „Ein Mann mit Gott" (Graf Zeppelin). Hörspiel von Dr. Rüdiger Dorr.
11.20—12.00: Deutschkundlicher Schulfunk für Schüler vom 15. bis 19. Lebensjahre. Szenen aus „Wallensteins Tod".
12.00—12.50: Schallplattenkonzert.
13.00—14.30: Mittagskonzert (Wolf).
14.35—15.25: Wochenend-Konzert (Schallplatt.).
15.50—16.10: Kinderstunde. Els Vordemberge: Die kleinen Musikanten.
16.10—16.30: Die Welt im Buch. Privatdozent Dr. Weigert: Kunstgeschichte für alle.
16.30—17.00: Englische Lesestunde. Oberstudienrat Prof. Hase.
17.00—18.10: Vesperkonzert. Egbert Grape (Klavier), Carl Eugen Körner (Violine), Heinz Joachim Körner (Klavier), Zitherverein „Harmonie" Wuppertal-Elberfeld, Leitung: Robert Wolff.
1. Klaviersoli: a) Papillons op. 2, Schumann; b) Walzer und Ländler, Schubert, Egbert Grape. 2. Zithermusik: a) Lebenslust-Ouverture, Hauptein; b) Paraphrase über das Lied „Es liegt eine Krone im tiefen Rhein", Ludwig; c) Ständchen, Kollmaneck, Zitherverein „Harmonie" W.-Elberfeld. 3. Sonate in e-moll, Respighi; Carl Eugen Körner — Heinz Joachim Körner.
18.15—18.35: Zeitfragen der deutschen Landwirtschaft. Dipl.-Landwirt Mayer-Krapoll: Die Fußkrankheiten des Getreides.
18.45—19.05: Natur und Geist. Dr. Erich Franzen: Natur und Geist im Volkslied.
19.05—19.25: Frauenstunde. Direktorin Schütte: Berufsschule und Elternhaus.
19.25—19.33: Ungedruckte Dichter. Gedichte von Annelise Dieffenbach und Hanns Otto Münsterer.
19.35—19.55: Wirtschaftspolitische Umschau. Dr. Schierjott: Aufbau und Aufgaben der deutschen Sparkassen- und Giro-Organisation.
20.00: Lustiger Abend. Leitung: Neumann.
22.30—24.00: Nachtmusik (Wolf).
24.00—1.00: Meister des Jazz.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

14.00: Konzert aus Berlin.
16.30: Nachmittagskonzert aus Hamburg.
18.00: Tägliches Hauskonzert. Lieder von J. Brahms.
19.35: Kammermusik. G. Verdi: Streichquartett e-moll.
20.05: Funk-Karussell. (Uebertragung aus Berlin.)
23.00—24.00: Tanzmusik aus dem Eden-Pavillon, Berlin.

dann? die andere auf: Ist das Geschlecht der Menschen noch im Werden oder bewegt es sich schon den Abhang hinunter?

Es gibt Forscher, die mit Hinsicht auf den in den letzten Jahrzehnten eingesetzten Geburtenrückgang auf das letztere schließen und sagen, die Entwicklung Mensch habe bereits den letzten und höchsten Gipfel ihrer vorgezeichneten Bahn erklommen und beginne zu degenerieren, steuere unaufhaltsam dem Untergange zu. Wir andern aber, die wir wenig oder nichts von den dieser bitteren Schlußfolgerung vorausgeschickten Hypothesen verstehen, wollen hoffen, daß der Geburtenrückgang nur lokaler Natur ist und daß das Menschengeschlecht noch mehr als Jahrtausende vor sich hat, ehe es von der schönen bunten Bühne des Erdenlebens abtreten muß.

Daß es aber eines Tages abtreten muß, das ist gewiß, denn das lehrt nur zu deutlich die Geschichte unserer Mutter Erde, insbesondere die der vorweltlichen Tiere, wie wir die Lebewesen versunkener Perioden unseres Wohnplaneten zu nennen pflegen . . . Sie haben es sich auch nicht denken können (konnten sie denken? Das ist eine Frage ohne Antwort), daß ihr starkes Geschlecht (Saurier u. a.) untergehen mußte, nur um anderen, sogar physisch schwächeren, den Platz zu räumen, zumal unter ihnen Exemplare zu finden waren, die wie ein Kirchturm auf Beinen durch die Landschaft tappten, die haushohe Haufen von Pflanzen zu einer einzigen Mahlzeit benötigten. Sie sind dahin, und manches andere Geschlecht, das nach ihnen seine Blütezeit erlebte, ist ebenfalls zum Abtreten gezwungen worden.

Und so wird auch einmal unser Geschlecht abtreten müssen! Das ist eine absolute Wahrheit, nach der mußte und muß sich alles richten. Von den braunen Bären wissen wir, daß nur noch wenige von ihrer Art existieren, und vom Wal ist bekannt, daß auch seine Gattung auf dem Aussterbeetat steht, selbst dann noch, wenn der Mensch ihn mit seinen Harpunen verschonen würde. Die spärlichen Nachkommen von der Art der Adler, der Rhinozerosse, der Elefanten u. a. werden vielleicht noch in unseren Tagen eingehen, so sehr wir Menschen uns auch bemühen, dieses und jenes Exemplar zu erhalten. Es ist genug! Ich nehme euch die Zeugungskraft! so ruft das hehre Gesetz, und schon zwingt es zu folgen.

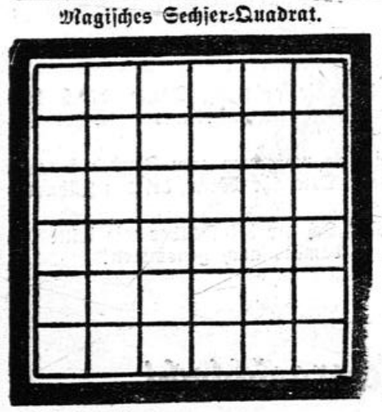
Genau so wird es auch dereinst dem Menschen zurufen! Dann hat auch er den Schauplatz des Lebens zu verlassen, muß einem anderen Geschlecht das Feld räumen, diesem die Herrscherkrone überlassen. Und dieses andere Geschlecht wird aller Wahrscheinlichkeit nach das der Insekten sein!

Wer einmal einen Wald sah, den die gefräßigen Nonnen kahlgefressen haben, dessen Boden Legionen von Ameisen durchfurchten; wer davon weiß, daß ein Blattlausweibchen seine Nachkommen innerhalb einer Woche um über eine Milliarde vermehrt und wer die Berichte verfolgt, in denen die ungleichen, fast aussichtslosen Kämpfe mit den Wanderheuschrecken geschildert werden, und wer sich dann noch darüber Gedanken macht, daß die leise singenden, blutdürstenden Mücken von Jahr zu Jahr zunehmen — der wird unschwer zu der Ueberzeugung kommen, daß der Mensch dermaleinst sehr, sehr schwer mit den Insekten zu kämpfen haben wird. Schon heute kennt die Wissenschaft 250 000 verschiedene Insekten und macht kein Hehl daraus, daß die ihr noch nicht bekannten an Zahl wohl ebenso groß sein wird. Zu dem weiß sie von dem kaum vorstellbaren Fortpflanzungsvermögen dieser Tiere und von deren Gabe und Veranlagung, sich zu grauenhaften Viechern auszuwachsen. Beispielsweise kennt man eine Heuschrecke, die heute schon über einen halben Meter mißt, und Wolken von Mücken, die die Sonne verdunkeln.

Man wird vielleicht hier und da ein verächtliches Lächeln sehen, wenn man zu erklären versucht, daß der denkende Mensch eines Tages von der Mücke seiner Vorherrschaft beraubt wird, und man wird stolzgeschwellt einwerfen: Und stehen doch wahrlich viele chemische und physikalische Mittel zur Verfügung, um sich diesen nach Macht gelüstenden Insekten erfolgreich entgegenzustellen. Dem wird die Wissenschaft antworten, daß wir Menschen wohl imstande sind, die Vermehrung der Insekten einzudämmen, aber nicht, diese vollkommen zu unterdrücken. Die Natur will scheinbar wirklich, daß nach uns das Geschlecht der Mücken, die Insekten herrschen sollen, und gegen ein Naturgesetz sich auflehnen zu wollen, wäre Unsinn, weil ganz zweifellos vergeblich. — — —

Rätsel-Ecke

Magisches Sechser-Quadrat.



Die Buchstaben:

a — a — a — d — d — e — e — e — e — e — e — e — e — g — i — i — l — l — n — n — n — r — r — r — s — s — s — s — t — t

sind so in die Felder einzutragen, daß magerecht und senkrecht, gleichlautende Wörter mit folgender Bedeutung entstehen:

1. Teil eines europäischen Staates, 2. Rahmenteil, 3. Stadt an der Sieg, 4. nordischer Göttersitz, 5. Himmelskörper (Mehrzahl), 6. Radiolarien.

Silbenrätsel.

Aus folgenden 34 Silben sind zehn Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ein Sprichwort ergeben.

a — an — ber — e — e — e — ei — ei — gas — ge — ge — ger — hard — hy — i — ko — lai — le — li — ma — nach — ni — ni — nist — phi — pra — se — sen — stab — stalt — the — um — van — zin.

Die Wörter bedeuten:

1. Fabrik zur Gasherstellung, 2. Name der Lebensgeschichte Jesu, 3. Aussatz, 4. Stadt in Thüringen, 5 Forscher der deutschen Sprache, 6 männlicher Vorname, 7. Komponist, 8. Zierpflanze, 9 Metallstange, 10. Figur einer Oper von Gluck.

Denkaufgabe.



Herr Schmidt hat eine Werkstätte für Autoreparaturen, in der er eine gewisse Anzahl von Mechanikern und Arbeitern beschäftigt. Er zahlt ihnen einen Gesamt-Wochenlohn von 410,40 Mark. Hiervon beträgt der Stundenlohn eines Mechanikers achtzig Pfennige, der eines Arbeiters eine halbe Mark. Die Leute arbeiten an den gewöhnlichen Wochentagen je zehn Stunden täglich, am Sonnabend bloß sieben Stunden Ein neuer Lohntarif ändert dies. Jetzt hat Herr Schmidt einen gesamten Wochenlohn von 436,80 Mark zu zahlen Die Anzahl der Mechaniker und Arbeiter ist gleichgeblieben Aber sie arbeiten jetzt an den gewöhnlichen Wochentagen je eine Stunde weniger, während der Stundenlohn für alle Tage um zehn Pfennige erhöht wurde

Wieviele Mechaniker und wieviele Arbeiter beschäftigt Herr Schmidt?

Auflösungen aus letzter Nummer.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1 Esse 4 Ehre, 7 Fell, 8. Oval, 9 Ei 10 Kreis, 12 Ulm, 14 Alt 15 Fes 16 er 19 Tormann 20 Bar 22 Gnu 23 Ems, 26 Ar 27 Gotha 29 Lida 30 Mark, 31 Lena 32 Test Senkrecht 1 Esau, 2 Seil 3 Elf 4 Eos 5. Rate 6 Elis, 11 Element, 13 Meter, 15 Finne 17 Rot, 18 und 20 Ball 21 Arie 22 Go, 24 Mars, 25 Sekt 28 Amt

Aus dem Blumengarten: Feuerlilie.

Silbenrätsel: „Irren ist menschlich." 1. Individuum, 2. Riesengebirge, 3. Reproduktion, 4 Egoismus, 5 Nervenzusammenbruch, 6. International, 7. Sarasani, 8. Tafeltuch.

2101



Unterhaltungs-Beilage zum „Soester Kreisblatt"



Zwischen LIPP' UND KELCHESRAND

ROMAN VON ERICH EBENSTEIN

Urheberrechtsschutz: Hermann Bergen, Roman-Verlag, Berlin SW 68

(Nachdruck verboten)

(18. Fortsetzung.)

Er erschrak und wurde blaß, als er sie erkannte. Sie aber erschrak weder bei seinem Anblick, noch wurde sie verwirrt.

Stehenbleibend erwartete sie ihn mit einem freundlichen, sanften Lächeln.

„Sie kommen um Fees willen, nicht wahr?" begann sie, als er nach kurzem Gruß befangen vor ihr stand.

„Ja. Ich hörte erst heute morgen von dem Unglück in Waldrain und benutzte den Wagen, der unseren Förster zur Bahn fährt, um mich selbst von ihrem Befinden zu überzeugen. Heimdachers Tod wird sie furchtbar erschüttert haben?"

„Sie weiß noch nichts davon. Vielleicht — nein, gewiß wird sie es leichter ertragen, wenn sie es aus Ihrem Munde erfährt."

„Aber wie konnte dieses Unglück überhaupt geschehen? Waren Sie denn nicht in Fees Gesellschaft?"

Hertha lächelte unwillkürlich über seine naive Voraussetzung, daß sie allein durch ihre Gegenwart das Unglück hätte verhindern können.

„Sie sind so besonnen . . ." murmelte er gleichsam als Antwort auf ihr Lächeln.

Hertha war ernst.

„Ich war nicht dabei und — hätte in diesem Falle auch nichts verhindern können."

Dann erzählte sie in kurzen Worten, was geschehen war, stellte aber Fees Fahrt als ein Spazierfahrt hin und erwähnte nichts von Faßjolds verbrecherischen Absichten. Heimdacher habe sich offenbar dem Wagen nähern wollen, um Fee zu begrüßen, und sei infolge seines Gebrechens unglücklich gestürzt —

Er hörte schweigend zu. Dann sagte er: „Aber weshalb waren Sie nicht in Fees Gesellschaft? Sie sind doch sonst immer beisammen?"

Man feierte ein Familienfest in Neu-Hammerschlag. Ich hatte Urlaub und verbrachte den Tag mit Herrn Petermann und einer alten Verwandten, die als Gast in Tannitein weilt."

Sie hätte blind sein müssen um die jähe Veränderung, die bei diesen Worten in ihm vorging, nicht zu sehen.

Er preßte die Lippen zusammen und sah ihr ganz verstört ins Gesicht. Aber er schwieg.

Rasch reichte sie ihm die rechte, freie Hand und sagte ohne Ueberlegung: „Graf Linkenbach, ich möchte dieses Zusammentreffen heute benutzen, um Ihnen mein schroffes Benehmen bei früheren Anlässen von ganzem Herzen abzubitten . . . . ich tat Ihnen schwer unrecht . . . aber ich wußte ja nicht, daß Sie gar nicht anders handeln konnten. Wollen Sie mir vergeben?"

Er sah sie starr an, während ihm das Blut langsam in die Wangen stieg.

Endlich sagte er gepreßt: „Ich verstehe nicht, was Sie veranlaßt haben kann, Ihre Meinung über mich zu ändern, wenn nicht — wenn nicht —" er stockte und sein Blick wurde voll qualvoller Unruhe.

Auch Hertha wurde jetzt rot bis an die Schläfen. Sie hatte impulsiv gesprochen und nicht bedacht, daß sie damit eigentlich eine Indiskretion an Herbert beging. Aber nun gab es kein Zurück mehr.

„Herr Petermann hat mir angedeutet, unter welchen Umständen Sie Fees Bräutigam wurden —" stammelte sie verwirrt und setzte leise, fast zaghaft hinzu: „O, hätten Sie damals doch den Mut gehabt, offen mit mir zu sein . . . Wie viel heimliches Leid und bittere Enttäuschung hätten Sie mir erspart! Wer hätte Sie denn besser verstehen können als ich? Wer hätte freudiger entsagt und sich bemüht, Ihnen leicht zu machen, was, allein getragen, nur schwerer Kampf war für uns — beide?"

Sie hatte warm und herzlich gesprochen. Ein Abglanz der erhabenen Gefühle, die sie diese Nacht beherrscht hatten, verklärte ihre Züge und brannte gleich reinen heiligen Opferflammen in ihren Augen.

Er sah nichts davon; ihre Worte verhallten an seinem Ohr. Nur der erste Satz stand groß und brennend in seiner Seele.

Wie vertraut mußte sie mit Herbert sein, daß dieser verriet, was sonst keiner wußte! Und sie — mußte sie ihm gegenüber nicht zuvor selbst das Geheimnis ihrer einstigen Liebe preisgegeben haben?

Wie konnte sie sich nur dazu verstehen? So fern, so völlig abgetan lag das alles hinter ihr, daß sie gleichmütig darüber sprechen konnte?

Etwas wie Haß stieg in ihm auf. Zugleich ein dumpfer Schmerz. Ihm war, als habe man vor seinen Augen Heiligtümer in den Staub gezerrt, die ihm teurer waren, als alles sonst in der Welt.

Langsam hob er den Blick und sah sie finster an. Da gewahrte er das Leuchten in ihren dunkelgrauen Augen, den verklärten Schimmer über dem weißen, unsagbar schönen Gesicht, die Blumen in ihren Armen und das weiße, duftige Kleid, das so keusch und bräutlich an ihr niederfiel — und deutete alles falsch.

Sie war ihm plötzlich fremd. Seine Seele, blind vor Eifersucht, verstand nicht mehr in der ihren zu lesen. Sein Haß trat zornig die Brücken nieder, die trotz aller äußeren Trennung sie bisher insgeheim verbunden hatten, zerriß wild alle goldenen Fäden der Vergangenheit.

Die da stand, war nicht mehr die einst heiß Geliebte. Sie war die Vertraute Herbert Petermanns — von ihm kam der strahlende Glanz, der sie verklärte.

Und als einzige Antwort auf ihre warmen Worte sagte er mit beinahe höhnender Kälte: „Ich weiß nicht,

2101

weshalb Sie Dinge anrühren, die Sie selbst bis vor kurzem noch zu vergessen wünschten? Jedenfalls wäre es großmütiger und natürlicher gewesen, damals in Linkenbach die Rechtfertigung des Geschehenen aus meinem Munde anzunehmen — aber das tut ja nichts. Es beliebte Ihnen damals, mir Schweigen aufzuerlegen, und ich mußte mich fügen. Hieß es nicht schon bei den Alten: Wehe dem Besiegten? Nun wohl — wozu den Besiegten heute gnädiger behandeln als damals?"

Hertha hatte erschrocken zugehört. Langsam war unter Haralds kalten Worten das Strahlende aus ihrem Antlitz gewichen.

Als er schwieg und nun langsam, scheinbar gleichgültig, neben ihr dem Schlößchen zuschritt, sagte sie schüchtern: „Aber Sie sind kein Besiegter, sondern Sieger — und es tut mir weh, daß Sie nicht vergeben wollen. Ich möchte so gern — ich dachte — "

Ein tiefer Atemzug schwellte ihre Brust.

„Daß wir einander gut bleiben, auch wenn unsere Wege äußerlich weit auseinanderführen! Jetzt, wo alles zwischen uns klar ist, hoffte ich — "

„Ich danke für die berühmte „Freundschaft"! unterbrach er sie heftig, während ein bitteres Lächeln seine Züge verzerrte. „Nie kann „gut bleiben", was einander völlig fremd geworden ist. Wir haben ja einander nichts, gar nichts zu vergeben, und das einzige, wozu wir ernstlich verpflichtet sind, ist: Uns so weit voneinander zu entfernen, wie irgend möglich."

Er blieb stehen und verbeugte sich steif.

„Dort sehe ich Herbert, der mir winkt. Sie entschuldigen mich, gnädiges Fräulein?"

„Bitte."

Mechanisch antwortete es Hertha. Mechanisch schritt sie weiter und stieg die Treppe hinauf.

Gleich einem kalten Sturzbad waren seine Worte über sie hingebraust. Weit entfernt, den wahren Grund seiner feindlichen Haltung zu erraten, grübelte sie traurig über die Ursache seiner Bitterkeit nach, die so sehr im Gegensatz zur Vergangenheit und zu ihrem eigenen Fühlen stand.

Warum, da nur widrige Verhältnisse, aber nicht einmal ein Schatten eigner Schuld sie trennte, konnten ihre Seelen einander nicht freundlich gesinnt bleiben?"

War das Männerart, nur in schroffen Gegensätzen zu empfinden, sobald es sich um ein Weib handelte?

Tante Bleßing riß sie aus ihren Gedanken.

„Fee ist schon auf und hat die Speise gegessen," sagte sie, während sie Hertha freudestrahlend entgegenkam. „Sie sieht heute auch viel besser aus. Jetzt eben fragte sie nach Ihnen."

Als Hertha das Zimmer betrat, fand sie Fee völlig angekleidet am offenen Fenster sitzen.

„Guten Morgen, Liebling, da bringe ich dir ein Stückchen Sommerpracht."

Mit diesen Worten legte Hertha ihre blühende Last in Fees Schoß und drückte zugleich einen innigen Kuß auf der Freundin Stirn.

„Wie du geschlafen hast, brauche ich gottlob nicht zu fragen, denn ich sehe es. Aber nun komm schnell mit mir in den Park, denn dein Onkel und Tante Bleßing werden auch hungrig sein. Man wartet nur auf dich — unter der Linde ist der Kaffeetisch gedeckt."

Sie hatte leicht und heiter gesprochen, damit in Fee keine trüben Erinnerungen an die gestrigen Ereignisse aufsteigen sollten.

Aber Fee, deren Augen beim Anblick der Blumen einen Augenblick aufgeleuchtet hatten, blickte sie unruhig an.

„Hast du nichts von Heimdacher gehört? Der Gedanke an den lieben, guten Alten läßt mir keine Ruhe. Wie mag es ihm gehen?"

„Ich weiß es nicht. Aber komme doch endlich! Unten ist jemand, der es vielleicht sagen kann."

Fee stand rasch auf.

„Aus Waldrain? Heimdachers Enkelin?"

„Nein — dein Bräutigam."

„O — und das sagst du mir erst jetzt?" Das Blut schoß Fee in die Wangen, und ein Strahl der Freude brach aus ihren dunklen Augen.

Hastig raffte sie ihren Spitzenschal zusammen und steckte schon im Gehen ein paar taufrische Margueriten, die Hertha mitgebracht, in den weißen Ledergürtel, der ihr weißes Seidenkleid hielt.

Dann lief sie die Treppe hinab. Hertha folgte langsam.

In ihr war weder Neid noch Bitterkeit. Nur eine resignierte Wehmut.

„Wie sie ihn liebt!" dachte sie. „Sein Name allein genügt, um sie alles andere vergessen zu machen. Wie müßte sie ihn lieben, wenn sie wie ich die ganze Größe seiner opferbereiten Seele kennen würde!"

* * *

Man blieb nach dem Frühstück länger als sonst unter der Linde sitzen. Und man plauderte anscheinend ganz unbefangen und gemütlich. Aber zuweilen stockte das Gespräch jäh, und dann lag es wie ein heimlicher Druck über allen, ohne daß man sich hätte klar machen können woher er kam.

Harald hatte Fee in schonender Form Heimdachers Ende mitgeteilt. Sie war tief ergriffen, weinte sehr und wurde erst unter seinem liebevollen Zuspruch und Herberts Vernunftsgründen ruhiger.

Beide Herren rauchten, während Fräulein Bleßing ihr Strickzeug vorgenommen hatte, und Hertha, die Hände lässig im Schoß ruhen lassend, in sich versunken dasaß. Man sprach endlich auch von der bevorstehenden Vermählung, und die beiden Herren waren sogleich völlig einig, daß man den 30. Juli nicht erst abwarten solle, da es gestern ein kleines Zerwürfnis zwischen Fee und den Ihren gegeben habe, das ihr Verweilen in Hammerschlag allzu ungemütlich mache — wie Herbert dem Freunde andeutete.

„Darum möchte ich auch, daß die Hochzeit auf Tannstein stattfindet," sagte Herbert. „Würde dir das passen, Harald?"

„Sehr, offen gestanden — in Hammerschlag fühle ich mich stets als Eindringling. Und es bleibt dabei: in drei Wochen! Dann können wir endlich von hier fort und alles hat ein Ende."

Er sagte es mit einem tiefen Atemzuge und sichtlich erleichtert. Die Vorstellung, für unbestimmte Zeit abreisen zu können, warf einen freudigen Abglanz auf sein abgespanntes Gesicht.

Tante Bleßing strickte unermüdlich. Aber sie beobachtete dabei auch in aller Stille mancherlei. Fees Bräutigam gefiel ihr nicht, obwohl er ihr mit großer Herzlichkeit entgegenkommen war.

Irgendetwas in seinem Wesen beunruhigte sie. War er nervös? Oder liebte er Fee nicht so, wie sie es verdiente? Seine Zärtlichkeit schien Fräulein Bleßing gemacht, seine Hast, die Vermählung zu beschleunigen, setzte sie in Erstaunen und sie vermißte eines, ohne das sie die echte Liebe nicht denken konnte: Die ruhige, selbstverständliche, gleichsam aus dem Innersten kommende Hingabe des ganzen Wesens an die Geliebte. Liebe ist Ergänzung.

Aber in Haralds Wesen war etwas Unausgeglichenes, Ueberhitztes, Apathie und nervöse Beflissenheit, sich Fees Empfindungen anzupassen, wechselten fortwährend

Auch hatte man Fräulein Bleßing gesagt, daß Harald Herberts bester, ja einziger Freund seit vielen Jahren sei

Sie aber fühlte gleichsam, daß ganz tief und ängstlich verborgen zuweilen ein feindlicher Instinkt zwischen ihnen das Haupt erheben wollte.

Daß ihre Blicke behütet, ihre Worte vorsichtig bedacht wurden, ehe sie sich zu offenbaren wagten.

War das immer so gewesen? Oder was war die Veranlassung?

Ihr weiblicher Spürsinn begann sich zu regen.

Und plötzlich sagte sie, die bisher geschwiegen hatte, anscheinend ganz harmlos: „Und was wird aus Ihnen, Fräulein von Lanaenstein, wenn Fee heiratet? Bleiben Sie bei uns auf Tannstein?"

Sie hatte keine Absicht bei der Frage und keinen Verdacht Herbert war ein alternder Mann, und da Hertha von allen wie ein Familienmitglied behandelt wurde und sie, Fräulein Bleßing, zudem keine Ahnung hatte, wie kurzen Datums ihre Beziehungen zur Familie Petermanns waren, so hatte die Frage eigentlich nichts Verwunderliches.

Aber die Wirkung war eine — dem alten Fräulein wenigstens — auffällige.

(Fortsetzung folgt.)

Drum prüfe, wer sich ewig bindet . . .

Von **Luise Winkelmann.**

Ja, nun war es also so weit! Marga fühlte es deutlich, wie sich die Schicksalswolken um sie zusammenballten. Nun mußte bald der befreiende Blitzschlag kommen.

O, sie mochte ihn gern! Kurt war ein hübscher Mann, groß und stattlich, sportfreudig, klug und beruflich tüchtig. Das alles hatte sie teils gesehen, teils in Erfahrung gebracht. Aber war es mit der Ehe nicht eine Angelegenheit, die man sich dreifach, zehnfach überlegen mußte? Kannte sie Kurts Charakter, sein wirkliches Wesen? Sah sie vielleicht nicht nur das Aeußerliche, das sie bestach? Was man heute alles über die Männer hörte, wie sie sich in der Ehe entwickeln und entpuppen . . . Marga fühlte ganz deutlich, daß sie Kurts innerliches, sein ureigentliches Wesen kennen müsse, um seiner sicher zu sein und keine Ueberraschungen zu erleben.

Die Eltern — na, was man mit denen schon besprechen konnte! Die Freundinnen — die sind ja alle neidisch und falsch und raten ab. Aber Tante Hedwig — mit der könnte man einmal über so etwas reden. Heimlich natürlich; aber Tante Hedwig würde bestimmt nicht reden.

Marga bewunderte diese Tante, die auf eine Woche mit dem Onkel zu Besuch gekommen war. Sie war nicht mehr jung, hoch in den Vierzigern, hatte in München große Kinder, galt aber trotzdem noch als eine schöne Frau. Wenn Marga von ihrer Zukunft träumte, sah sie sich als Vierzigerin immer so wie Tante Hedwig. Ideal war das! Sie fühlte sich sehr zur Tante hingezogen.

„Ja, mein liebes, gutes Kind," sagte diese mit ein wenig spöttischem Lächeln, als Marga sich ihr in plötzlichem Entschluß an den Hals geworfen und gebeichtet hatte, „was soll man da raten? Da muß ein jeder halt selber sehen. Seinen Charakter möchtest du kennen? Freilich, das ist die Hauptsache. Aber nicht leicht, Kind!"

Marga machte ein enttäuschtes Gesicht.

„Na, so hör' zu, Mädel; e i n e n Weg weiß ich, den ich selbst einmal er—probi habe. Kannst ja dein Glück damit versuchen. Hör' zu! Vor dreißig Jahren — so lange ist es schon fast her — war ich also einmal in genau derselben Zwickmühle wie du jetzt. Soll ich — soll ich nicht? Er war ein hübscher Mann, und ich mochte ihn gern, schrecklich gern sogar; nur eben — na, du weißt ja Bescheid. Also, was soll ich dir sagen, eines Tages geh' ich in München in den Straßen spazieren, ahnungslos, und da seh ich ihn plötzlich vor mir auf dem Bürgersteig gehen. Er sah mich nicht, denn er ging in der gleichen Richtung. Erster Impuls: hin zu ihm! Dann kam mir ein Gedanke. „Folge ihm einmal." sagte ich mir, „folge ihm unauffällig, und achte darauf, was er macht, wofür er sich interessiert, wenn er sich von dir unbeobachtet weiß! So lernst du vielleicht seinen wahren Charakter kennen!"

Gesagt, getan. Das erste Schaufenster, vor dem er stehen blieb, gehörte zu einem Büroartikel-Geschäft, und da interessierte ihn besonders ein großer Geldschrank. Nun ja, beruhigte ich mich, schließlich ist er ja Geschäftsmann. Zum zweiten Mal blieb er vor einem Friseurgeschäft stehen, wo er eingehend die Haarwässer und Wohlgerüche musterte. Hm! Als drittes kam ein Sportartikel-Geschäft, wo er zwei ausgestellte Bälle kennerhaft verglich. Dann kam ein Bankhaus, wo er vor dem ausgehängten Kurszettel stehen blieb. Jetzt kam, das wußte ich, eine sehr bekannte Antiquitätenhandlung, deren Schaufensterausstellungen herrlicher Gläser und kostbarer Metallgeräte viele Passanten lockten. Mein Herz schlug: wird er h i e r vorübergehen? E r g i n g vorüber. Achtlos, nicht einmal daran denkend, stehen zu bleiben. Statt dessen hielt er vor einem erstklassigen Lebensmittel-Geschäft, das wegen seiner hervorragenden Landwurstwaren in München berühmt war. „Erbarmen!" dachte ich; da sah ich, wie er die Straße überquerte. Ein Warenhaus hatte eine Ausstellung gemacht, die die Freuden des „Gärtchens hinterm Hause" darstellte: eine Familie kaffeetafelte in der Sommerlaube. „Das interessiert ihn also doch!" stellte ich erfreut fest. Im Fenster gleich daneben war aber die praktische Kehrseite zu sehen: Gartenspritzen, Heckenscheren, Spaten und Hacken. „Wenn er h i e r stehen bleibt, ist er wenigstens häuslich," dachte ich mit zaghafter Hoffnung. I wo, er ging vorbei: keine Spur von Interesse! Was ihn fesselte, war ein Zigarrengeschäft, wo er einkaufte.

Ich war enttäuscht und verwirrt. Hatte er denn gar keine idealen Seiten? Da sah ich, wie er vom Zigarrenladen aus schnurstracks auf eine gegenüber liegende Buch- und Kunsthandlung zuschritt. „Aha, Bücher und Gemälde! Also doch!" Im nächsten Augenblick war er in einem Bierrestaurant verschwunden, dessen Eingang unmittelbar neben der Buchhandlung lag.

Ich sank fast zu Boden; aber ich wußte nun Bescheid! Wenn du dies Mittel erproben willst, Marga: dann nur zu! Schaden kann es jedenfalls nicht."

Nein, schaden konnte es auf alle Fälle nicht. Marga faßte den nötigen Entschluß. —

„Nun," fragte Tante Hedwig ein paar Tage später, „wie war's? Hast du's versucht?"

„Ja," sagte Marga. „Es war alles genau wie bei dir, Tante. Zigarren und Kopfwasser und Schuhe und Schreibmaschinen und Salamis und Autos und Bier. Bücher sah er sich nicht an, Bilder nicht und Antiquitäten schon lange nicht. Furchtbar! Aber — "

„Nun?"

Marga glühte:

„Er hat mich nach Hause gebracht, Tante, durch den Stadtpark; und mich gefragt und geküßt und — ich hab' Ja gesagt! Bist du mir böse?"

Tante Hedwig lächelte versonnen zum Fenster hinaus in den Garten wo Onkel Otto, ihr Mann, bei den Hühnern stand.

„Böse, Kind? Böse? Ich dir böse? Aber wie sollte ich denn; ich habe ihn ja damals auch genommen!"

Die Mücken, das kommende Herrschergeschlecht

Von **Arthur M. Fraedrich.**

Das höchste Naturgesetz, von dem alle anderen mehr oder weniger abhängig sind, das vom Werden und Zerfallen, ist zugleich auch das unerbittlichste. Ob vom himmelweiten Weltall oder nur von unserer Erde die Rede ist — diesem dominierenden Gesetze untersteht alles. Zwar schiebt es sich nicht, wie andere, die wir kennen, drängt in den Vordergrund, dafür aber hat es nicht einmal die kleinste Masche, durch die man hindurchschlüpfen könnte. Keine Blume blüht und läßt ihren Samen reifen, ohne daß es nicht nach diesem Gesetze geschieht, und kein Tier wird geboren, wächst heran, um für die Erhaltung seiner Art zu sorgen, ohne daß nicht auch hier die gesetzmäßig vorgezeichnete Spur zu erkennen wäre, wenn auch nur für die geschärften Augen eines Naturforschers. Auch wir Menschen machen für dieses Gesetz keine Ausnahme. Wie alles, was um uns ist, wie unsere Generationen kommen und gehen, so ist auch das Menschengeschlecht gekommen und es wird auch einmal wieder vergehen. Und wie der einzelne Mensch wurde, zuerst über alles Begreifen schnell, dann langsamer und immer langsamer, bis er auf der Grenze zwischen Auf und Ab, auf dem Scheitel des Lebens angelangt ist, hier eine kleine, kleine Atempause macht, um nun erst mählich, aber dann schneller und schneller zu verwelken — genau so, wenn auch in einer weit größeren, unübersehbaren Spanne Zeit, ist das Menschengeschlecht gekommen, und genau so wird es wieder vergehen.

Ist dem so, dann taucht hinter der Frage: Was ist

Das humoristische Blatt

Faschingserlebnis

Skizze von Ida Madlen Krog-Berlin

Nichts deutete darauf hin, daß dieser Faschingstag für Georg Kolber das große Erlebnis bringen sollte. Er war ausgezogen wie Tausende anderen jungen Leuten mit dem festen Vorsatz, möglichst gut zu unterhalten, und befand sich in sicher Seltlaune, als er an einer Telephonzelle großen Gasthauses vorbeikam. Der Hörer war genommen, es wurde also jemand am Apparat wartet. Einer übermütigen Regung folgend, nahm auch den Hörer auf.

„Liebling," sprach er auf gut Glück hinein, „bist du da?"

„Ja, Oskar," tönte eine weibliche Stimme. „Du bist ja so verändert."

„Liebling, es ist nicht Oskar. Aber lauf nicht fort. Er kommt ja gleich, ich bin inzwischen sein Vertreter."

„Ach, da sind Sie wohl ein Freund Oskars?"

„Bewahre!" entrüstete sich Georg. „Ich kenne diesen Oskar gar nicht, er ist mir bodenlos unsympathisch."

„Ja, aber warum denn nur?" lachte es im Apparat.

„Weil er anscheinend irgendwelche Rechte auf Sie hat. Sie haben so eine bezaubernde Stimme, ferne Prinzessin. Warum kommen Sie eigentlich nicht näher?"

„Die Prinzessin möchte schon gern, aber ein grimmiger Drache erlaubt es nicht."

„Aah!! Der böse Drache ist Oskar, stimmt es? Aber da sind Sie bei mir an den Richtigen gekommen. Ich bin gelernter Drachentöter, Georg, der Retter, wissen Sie? Wir wollen das Untier überwinden, ja? Ich erwarte Sie in einer halben Stunde am Eingang. Rufen Sie „Drachentöter", und ich erscheine."

„Es ist ja nicht gerade nett, daß Sie meinen Verlobten ein Untier nennen, aber ich komme trotzdem."

„Fein, Prinzessin, aber ich glaube, da kommt Oskar."

Ein ziemlich angeheiterter Herr in Begleitung zweier drallen Schönen bahnte sich den Weg zur Telephonzelle und erschien nach kurzer Zeit wieder. „So, das wäre geschafft," meinte er befriedigt. „Die eine Provinzgans wollte unbedingt hierherkommen. Das hätte mir gerade noch gefehlt! Meinen letzten Faschingsdienstag als Junggeselle will ich ungestört genießen, habe ich recht?"

Seine beiden Schönen bestätigten dies begeistert. Georg aber pflanzte sich in seiner vollen Größe vor ihm auf. „So etwas wie Sie hat man früher verbrannt," meinte er.

„Sie haben wohl etwas reichlich getankt," fragte Oskar erbost, „oder sind Sie verrückt?"

„Ich werde Sie mit heißem Käse totschießen," versprach Georg freundlich.

„Total verrückt!" sagte Oskar und entfernte sich.

Georg kamen Bedenken. Wenn es nun keine schöne und junge Prinzessin war, wie er sich der Stimme nach vorgestellt hatte? Einerlei, er hatte versprochen und würde sie erwarten.

Sie erschien pünktlich. Ein feines, zierliches Geschöpf, viel zu schade für den plumpen, rohen Oskar. Wie war sie nur an den geraten? Er mußte sie beschützen.

„Schöne Prinzessin," fragte er, „warum haben Sie sich mit dem bösen Drachen verlobt? Liebe kann es doch nicht sein."

„Lieber Ritter Georg, die Frage ist etwas dreist. Aber heute ist Faschingsdienstag, ich will Ihnen also verzeihen. Uebrigens spielen da Familieninteressen mit, ich bin nicht viel gefragt worden."

„Aha," sagte Georg befriedigt, „nun habe ich gar keine Bedenken mehr, das Untier abzuschlachten. Kommen Sie, Prinzessin!"

An Oskars Tisch ging es hoch her. Ein ziemlich frech aussehendes Mädchen saß neben ihm, und er gröhlte betrunken: „Ach Kinder, tut das gut. Ihr ahnt ja gar nicht, was ich für eine Woche hinter mir habe. Dieses labbrige Getue! In die Oper habe ich sogar gehen müssen und in Museen rennen. Stellt euch das vor! Wenn es die Fabrik nicht so bitter nötig hätte, würde ich ja nie ins Ehejoch kriechen."

Da stand die „Prinzessin" vor ihm, bildhübsch, mit blitzenden Augen, und sprach mit klarer, fester Stimme: „Sie werden nicht ins Ehejoch kriechen, Oskar, wenigstens nicht mit mir. Dem Himmel sei Dank! Jetzt habe ich einen triftigen Grund, die Verlobung aufzulösen."

„So," schrie Oskar verdutzt und wütend, „und was wird dein Vater dazu sagen?"

„Bravo wird er sagen, wenn er die Zusammenhänge erfährt. Kommen Sie, Georg! Ich habe hier nichts mehr zu suchen."

Etwas besorgt forschte Georg in ihren Zügen. „Tut es Ihnen auch wirklich gar kein bißchen leid?"

„Im Gegenteil, lieber Drachentöter! Ich bin ja so froh, daß ich die ganze Welt umarmen könnte."

„Fangen Sie bei mir an!" schlug Georg vor.

„Vorläufig wollen wir tanzen," lächelte die Prinzessin, aber später bekam er dann doch seinen Kuß.

„Essende" Schüttelreime

Man kann die Art der Esser messen,
Wenn sie mit dem Messer essen.

*

Als Liebe ihm die eine schwor,
Macht' sie ihm Kraut mit Schweineohr.

Indianer

Tante Emma ist eine sehr gutmütige alte Haut. Sie ist noch aus der guten alten Zeit und hat stets eine Süßigkeit im Täschchen, wenn sie zu Besuch kommt.

Nur eins kann Tante Emma nicht: Kochen. Sie hat eben kein Talent. Jahrzehnte hindurch hat sie es versucht, es ist ihr nicht gelungen.

Eines Tages besucht Tante Emma eine Nichte, die zwei kleine Neffen hat.

Die beiden Bengels begrüßen sie mit Hurra und nehmen die mitgebrachten Näschereien in Empfang.

„Und dann," sagt die Tante, „werde ich euch wie bei meinem vorigen Besuch morgen einen Schokoladenpudding machen."

„Ach," sagen die Bengels, „fein, dann können wir morgen wieder Indianer spielen."

Ausrede

„Warum haben Sie denn eigentlich ein schmiedeeisernes Gitter aus dem fünfzehnten Jahrhundert gestohlen? Verstehen Sie etwas davon?"

„Nein, Herr Rat, aber der Arzt hatte mir verordnet, Eisen zu nehmen."

Gebildete Drohung

„Wie war denn das nun, Frau Zacke?"

„Also sie hat mich beleidigt, und ich habe darauf zu ihr gesagt, Frau Ponder, ich bin eine gebildete Frau und höre Ihr Geschimpfe gar nicht, aber wenn Sie nun nicht das Maul halten, dann knall ich Ihnen eins zwischen die Zähne!"



Kaufmann: „Ich war in meiner Jugend auch einmal Reisender. Ich hätte es aber nie gewagt, mit einer brennenden Zigarette in das Büro eines Kunden einzutreten!"

Reisender: „So, so, dann hatten Sie wahrscheinlich feinere Kunden zu besuchen, als ich!"

Der Autodidakt

Endlich ist Emil erwischt worden: 12 Einbrüche, darunter 5 schwere, Betrügereien, Straßenraub, Unterschlagung, — ein trostloses Bild. Der Untersuchungsrichter ist ganz entsetzt ob soviel Verkommenheit. „Haben Sie denn in Ihrer Jugend nichts gelernt?", fragt er Emil. Nun ist die Reihe an Emil, entsetzt zu sein: „Na, erlauben Sie mal, Herr Rat, — wat ick bin, det bin ick durch mir selber!"

Auch eine Erklärung

„Ist Lilo immer noch so natürlich, wie vor fünf Jahren?"

„Ja, nur braucht sie jetzt Schminke dazu."

Gegenfrage

„Es hilft nichts, das Pulver müssen Sie nehmen."

„Warum soll ich es denn erst nehmen, wenn es nichts hilft?"

Mißverständnis

„Mir fehlt zum Glück eine schöne Seele."
„Dann versuche, dich zu bessern."

Auskunft

„Was ist für Wetter draußen?"
„Das kann ich bei dem Nebel gar nicht sehen."

Frech

„Der Wein ist wirklich preiswert, mein Herr, ich setze bei dieser Sorte noch zu."

„Glaube ich, aber nur Wasser."

Belehrung

Frau Krumm kommt dazu, wie ein Einbrecher den Geldschrank aufschweißt. „Hilfe, Hilfe" ruft sie.

„Schreien Sie nicht, Madam," sagt der Einbrecher, „ich brauche gar keine Hilfe" und packt hastig sein Werkzeug zusammen.

Ruhm

„Ihr Roman ist nicht gerade schlecht," sagt der große Verleger, „trotzdem kann ich ihn nicht erwerben, weil ich grundsätzlich nur Sachen von Autoren mit bekannten Namen veröffentliche."

„Wundervoll," sagt der Autor, „ich heiße Müller."

Die Klasse hat Grammatik-Unterricht.

„Wenn ich sage," erklärt der Lehrer, „der Ochse und die Kuh ist auf der Weide, — was ist daran falsch?"

Pause.

Dann meldet sich ein kleines Mädchen und sagt verschämt: „Die Dame muß zuerst genannt werden!"

*

Paulchen soll etwas an die Wandtafel schreiben. Entsetzt sieht sich der Lehrer Pauls Rechte an . . .

„Wenn du mir in der ganzen Klasse eine einzige Hand zeigen kannst, die noch schmutziger ist als diese," sagt der Lehrer strafend, „dann bekommst du fünfzig Pfennig!"

Der Lehrer verlor seine Wette — weil Paulchen seine Linke vorzeigte . . .

*

„Stellt euch vor," sagt der Lehrer, „der Maulwurf frißt täglich genau so viel, wie er wiegt!"

„Herr Lehrer," fragt das aufmerksame Fritzchen, „woher weiß denn der Maulwurf, was er wiegt?"

*

„Warum darf man eine leere Flasche nicht aus einem fahrenden Zuge werfen?"

„Weil man dann das Pfand nicht wiederkriegt, Herr Lehrer."

*

Ein Mann war beim Arzt und klagte über die Augen. Der Doktor untersuchte, dann sagte er: „Augen müssen in Ordnung sein, sonst könnten Sie nicht so tief ins Glas gucken."

*

„Mama, was ist das für eine Pflanze?"
„Eine Tabakpflanze."
„Ach so. Und wann werden die Früchte reif?"
„Was für Früchte denn, Kind?"
„Na, die Zigarren!"

*

Mit blitzenden Augen und geröteten Wangen kommt Dorothy ins Zimmer gestürzt: „Wundervoll ist dieser Wintersport! Am liebsten fahre ich mit dem Bob —"

„Kind," sagt die Mama strafend, „wie oft habe ich dir schon gesagt, du sollst fremde Herren nicht immer gleich mit Vornamen nennen."

*

„Herr Ober, gestern abend habe ich meine Schuhe vor die Tür gestellt und jetzt stehen sie noch genau so da!"

„Tja, mein Herr, bei uns im Hotel wohnen eben nur ehrliche Leute!" (Buen Humor.)

*

Der junge Ehemann beklagt sich ständig bei seinem Schwiegervater über seine Frau.

„Recht so," sagt der Schwiegervater, „komm nur immer zu mir, mein Sohn, wenn sie sich unmöglich benimmt. Und jetzt sage ich dir, wenn ich noch einmal so etwas von ihr höre, enterbe ich sie!"

Und seither hörte er keine Klage mehr . . . .
(Tits Bits.)

*

„Warum heiratet der Fritz eigentlich nicht?"
„Er stellt zu hohe Ansprüche."
„Was verlangt er denn von einer Frau?"
„Sie soll schön, reich und — dumm sein!"
„Wieso denn dumm?"
„Na, ganz einfach, wenn sie nicht schön und reich ist, heiratet er sie nicht. Und wenn sie nicht dumm ist, heiratet sie ihn nicht."

„Ein Herr kauft ein"

Humoreske von J. Smada

Jedenfalls ist es hübscher, einzukaufen, als zu verkaufen. Wenigstens meinte das Margit, die kleine, blonde Verkäuferin. Doch das Leben kümmert sich herzlich wenig um verlönliche Wünsche. Tagein, tagaus, zu jeder Jahreszeit stand Margit hinter dem Verkaufstisch. Zuweilen sprach sie nachts im Traum. Wovon ein junges Mädel in seinen Träumen spricht? Vielleicht von Liebe und ähnlichen hübschen Dingen! Aber wer zufällig Margits nächtliche Reden hätte belauschen können, der würde von dergleichen nichts vernommen haben. Sondern: „Ich kann es Ihnen wirklich empfehlen, gnädige Frau!" — oder — „Es ist das Allerneueste, was wir führen!" — oder — „Eine nie wiederkehrende Gelegenheit!"

Bis jetzt hatte sich der blonden Margit noch keine besondere Gelegenheit geboten. Da kam der Tag, da Benno zufällig entdeckte, daß er ein Paar neue Handschuhe brauche. Also ging er ins erste, beste Geschäft. Und dort stand Margit hinter dem Tisch und fragte nach seinen Wünschen. Dann türmten sich die Handschuhe nur so vor ihm auf. Heute war Benno von merkwürdiger Unentschlossenheit. Sonst war er mit dergleichen Einkäufen im Nu fertig geworden. Doch heute probierte er bald die einen, bald die anderen Handschuhe an, wobei ihm Margit half. „Was sie für hübsche, schlanke Finger hat!" dachte er unwillkürlich. Endlich aber mußte er doch wählen, entschied sich und zog mit seinem Einkauf ab.

Anderntags machte er wieder eine seltsame Entdeckung: seine Krawatte war einfach unmöglich. „Dann wird eben eine neue gekauft!" beschloß Benno kurzerhand. Was war natürlicher, als ins gleiche Geschäft zu gehen wie gestern?! Auch Margit erkannte den anspruchsvollen Käufer sogleich wieder.

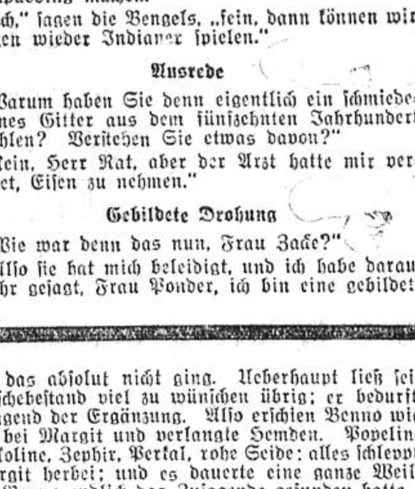
Nun begann dasselbe Spiel mit der Krawatte. Margit brachte helle Muster — Benno verlangte dunkle. Margit legte gemusterte vor — Benno begehrte einfarbige. Immer mit derselben Geduld bediente Margit, bis endlich die Krawatte glücklich erstanden war!

Am folgenden Morgen fand Benno, als er die neue Krawatte zu einem alten Hemd anlegen wollte, daß das absolut nicht ging. Ueberhaupt ließ sein Wäschebestand viel zu wünschen übrig; er bedurfte dringend der Ergänzung. Also erschien Benno wieder bei Margit und verlangte Hemden. Popeline, Trikoline, Zephir, Perkal, rohe Seide: alles schleppte Margit herbei; und es dauerte eine ganze Weile, bis Benno endlich das Zusagende gefunden hatte.

Noch vieles Fehlende entdeckte Benno. Bald waren es Kragenknöpfe (wann hat ein Mann Kragenknöpfe, wenn er sie braucht!), bald die Kragen selbst. Oder Benno brauchte ein Cachenez, um es am nächsten Tage gegen einen Wollschal umzutauschen; obgleich er Wolle am Halse haßte. Benno glich bei seinen Einkäufen immer mehr einer Frau: was er heute einkaufte, tauschte er morgen um . . .

Bis der Tag gekommen war, wo Benno so ausstaffiert war, daß ihm nichts mehr fehlte — vom Kragenknopf bis zur Socke! Wenn man aber nichts mehr zu kaufen braucht, braucht man auch nicht ins Geschäft zu gehen. Das ist durchaus logisch. Doch Benno war just im Augenblick alles andere als logisch. Denn er war verliebt, und das besagt alles! Benno war sich klar geworden, daß er allein mit all den vielen Sachen nicht fertig würde. Dazu brauchte er eine Hilfe, und zwar eine branchekundige. Ueberhaupt, was ihm fehlte, war eine nette, kleine Frau . . .

Daß die kleine, blonde Margit „nein" gesagt hätte, als er sie nach etwas anderem fragte, was gerade nicht in das Herrenmodefach schlug, das glaubt wohl niemand. Denn Bennos Antrag war die große Gelegenheit ihres Lebens!



Was sie nicht behalten hat

„Was hat nur der Stilehrer über das Anhalten gesagt??"

Heiteres aus Schottland

Nach dem Englischen von Ernst Berghäuser

Die berühmte schottische Sparsamkeit und der ebenso berühmte bissige schottische Humor sind zwei Quellen, aus denen die englischen Witzblätter immer wieder gern schöpfen. Einige der neuesten Scherze seien hier erzählt.

*

Die Einwohner der Stadt Aberdeen empfanden die große Hitzewelle des vorigen Sommers als Himmelsgeschenk. Alle löcherigen Sohlen wurden durch den aufgeweichten Asphalt kostenlos wieder dicht. —

*

Monolog eines alten Schotten: „Wenn ich die Ehe kennen gelernt hätte, bevor ich die Ehe kennen lernte, dann hätte ich die Ehe niemals kennen gelernt!" —

*

Der Inhaber des neu eröffneten Ladens wartete auf die ersten Kunden. Endlich erschien eine vierschrötige Frau und bat um — Kleingeld für eine Pfundnote. Nachdem sie das Silber nachgezählt hatte, bemerkte sie mürrisch: „Das sind ja nur 20 Schilling!?" — „Und was dachten Sie?" — „Ist es nicht Sitte, daß man am Eröffnungstage etwas zubekommt?" —

*

Die Hungerkünstlerin, die jüngst in Aberdeen auftrat, erhielt rund 15 000 Heiratsanträge, nicht viel weniger eine junge Dame, welche auf Grund einer Wette 150 Kerzen mit einem einzigen Streichholz angezündet hatte. —

*

Prokurist: „Aber Herr Gordon, Sie wollen Ihren Sommerurlaub doch nicht schon im Februar nehmen?" — „Ich muß; mein Jüngster wird im März zehn Jahre, dann ist's mit der Kinderfahrkarte vorbei." —

*

„Was versteht man eigentlich unter einem „teuren Freund", Sandy?" — „Mein teuerster Freund ist Jones, der dreimal geheiratet hat. Der Mann kostete mich schon zwei Kränze und drei Hochzeitsgeschenke." —



Aus unserer Erfindermappe
Das Doppelklavier für kleine Bühnen



Auch Du wirst mich einmal beglücken

ROMAN VON H. A. VON BYERN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

10. Fortsetzung.

„Monsieur de Kreuth! Ich bin entzückt! Gnädige Frau, Komtesse — ich lege mich zu Füßen!"

„Tun Sie's lieber net," das Annemarietscherl lächelte unschuldsvoll. „Bei dem Staub hätt' Ihr Kammerdiener gut a Stund' lang auszubürsten."

Und da war auch schon Yvonne Valtier:

„Charmant! Glauben Sie an Telepathie, Monsieur de Kreuth? Ich habe so gewünscht, daß Sie der Entscheidung des „Fürstenberg-Rennens" beiwohnen!"

„Lassen Sie denn da auch ein Pferd laufen, gnädige Frau?" fragte er kühl.

„Natürlich! Meine vierjährige Stute „Val d'amour", Semblat reitet sie, auf jeden Fall unschlagbar! Und nun?"

„Sehen wir uns heute abend im Cercle privé, Monsieur de Kreuth?" fragte Yvonne Valtier und legte ihre Hand wie Halt suchend auf seinen Arm.

Der Darkehmer sah starr geradeaus, blieb höflich-kühl: „Ich bedaure unendlich, gnädige Frau, meine Damen haben bereits Karten für die Oper „Die Walküre"."

„Ach — Wagner, ich liebe ihn nicht, es ist barbarische Musik, zuviel Ho—joto—ho! und Wagalaweia — —. Also dann morgen, versprechen Sie mir, ja? Abendtanz im „Hotel d'Angleterre", werden Sie mit Ihren Damen kommen?"

„Wie Madame befehlen!"

„Pah! Befehlen!" Sie suchte seinen Blick, er fühlte den Druck ihrer heißen Hand: „Sie sollen gern kommen und — — den ersten Walzer reserviere ich Ihnen!"

* * *

Eine Flut von Tönen, rein, himmelanstrebend wie ein gotisches Bauwerk! Das Annemarietscherl hatte sich zurückgelehnt, hielt die Hände im Schoß gefaltet, blickte hinunter, dorthin, wo Siegmund und Sieglinde knieten, schloß dann die Augen — — —

„Winterstürme wichen dem Wonnemond,
In mildem Lichte leuchtet der Lenz — —"

Eine Offenbarung war das, ein Gottesdienst! So erdenfern der Alltag, so weltenweit all das Treiben der Herdenmenschen.

Sie schreckte zusammen, als nichtendenwollender Applaus aufbrandete und fuhr sich leicht über die heiße Stirn.

„Kopfschmerzen?" fragte Kreuth besorgt.

„Nein, lieber Achim." Annemarie lächelte versonnen. „Weißt, wann i jetzt wieder in's Hotel komm' — — das is mir wie eine Entweihung!"

Und dann kam der Heimweg durch die hyazinthblaue, sternenbesäte Nacht . . . Glitzernde, glimmernde Fünkchen leuchteten Hanns-Joachim und Annemarie durch das Dunkel.

* * *

„Na, Herr Robiczek, immer noch so siegesgewiß?" fragte Hanns-Joachim und bot dem Trainer eine Zigarette an.

Der stand da, breitbeinig, ganz selbstsichere Ruhe, verzog ein klein wenig die Mundwinkel:

„Der Toto und die Buchmacher könnten schon jetzt auszahlen."

Nun kam auch Szábor heran. Das Annemarietscherl drückte ihm die Hand wie einem alten Bekannten. „Gelt ja, in der Freudenau haben S' auch g'ritten? Also, wie S' gestern den windigen Franzosen abg'fangen haben, das war herrlich!"

„Oder bittä, gar nicht schwer, hot ja geschlofen . . ."

„Und morgen?" fragte der Darkehmer.

Árpád Szábor zuckte die Achseln, als ob es sich nicht lohne, erst noch über die Angelegenheit ein Wort zu verlieren:

„Werd' ich sogen dem Herrn Baron: Gleich nach „Großem Preis von Berlin" hob ich Schiebewette gelegt bekommen: „Großer Preis von Baden-Baden" — — „Prix Arc de Triomphe" 10:1, fünftausend Mark Einsatz bittä."

„Und wie ist der Kurs jetzt?" erkundigte sich das junge Mädchen.

„Heite noch 6:1 fier Schiebewette — — morgen abend, bloß für Paris 1½:1 auf."

Mit einem plötzlichen Entschluß zog Annemarie ein Päckchen Banknoten aus ihrer Handtasche:

„Herr Robiczek, woll'n S' das bitte für mich bei verschiedenen Buchmachern unterbringen? Ja? Sechstausend Mark'ln, is halt g'wonnenes Geld vom gestrigen „Fürstenberg-Rennen". Und akrat so: Schiebewette auf „Wiener Blut", „Großer Preis von Baden-Baden" — „Prix Arc de Triomphe", Sieg!"

„Man müßte dich von Rechts wegen unter Kuratel stellen!" sagte Kreuth halb im Scherz, halb ernsthaft. „Bedenke doch, sechs braune Lappen sind kein Pappenstiel!"

„Ah geh, raunz net! I glaub' an die Duplizität der Ereignisse — —"

„Das wäre aber eine Triplizität!"

„Desto besser, aller gut'n Ding' sind all'weil drei. D' Wettschein' hol i ma morgen."

„Na, Gott mit uns!" sagte Hanns-Joachim lächelnd. „Mehr wie schiefgehen kann die Sache nicht."

In seiner Box stand der Derby- und Große Preis-Sieger, schnaubte zärtlich, als ihm sein Herr den schlanken Hals klopfte und zupfte spielerisch ein paar Hälmchen Kleeheu aus der Raufe. —

Langsam fuhr der offene Wagen durch das gesegnete Dostal. Der Darkehmer dehnte die Brust:

„Weißt du, ich habe 'ne Idee . . ."

„Ach nein! Kommt das öfters vor?"

„Mitunter schon," lachte er. „Wir steigen hier aus, schicken den Chauffeur nach dem Hotel, lassen Muttchen abholen und machen einen Ausflug irgendwohin ins Grüne. Es ist das sicherste Mittel, um der Valtier und ihrem Vicomte zu entgehen."

„Großartig! Aber — — heute abend?"

„Ja, da werden wir wohl in den sauren Apfel beißen müssen. — Versprechen bleibt Versprechen."

„Is der Apfel gar so sauer?" neckte sie.

„Nein; aber wurmstichig. He! Chauffeur! Ha—alt!"

Und nun saßen die beiden einträchtig auf dem Geländer der Brücke, unter der die Oos hindurchschoß. Kreuth rauchte schweigend, dann blickte er auf:

„Warum hast du das viele Geld verwettet?"

„Gewettet!" verbesserte sie. „Warum? Aus Opposition halt. Weil's mi ärgert, daß d' Madame Valtier gar so groß tut — schon gestern. Und paß auf, i hab Anlauf, wenn i a paar Tausender auf „Wiener Blut" stehen hab, dann siegt er auch!"

„Ja, morgen, aber — — in Paris? Gegen internationale Ausnahmeklasse, ohne den Resonanzboden der Heimat? Verändertes Klima, fremde Bahn — — denke an „Oleander"!"

„Macht alles nix, er schafft's schon, nur recht fest glauben muß ma an sein Glück!"

„Ja — — an das Glück glauben — — vielleicht fehlt uns Norddeutschen der goldene Wiener Leichtsinn, der am Ende gar keiner ist, sondern nur Selbstvertrauen, frischfroher Wagemut, Lebensbejahung . . ."

In der Ferne eine rasch näherkommende Staubwolke, der Kraftwagen surrte heran, hielt.

Lachend winkte Frau Josefa mit der Hand: „Kinder, seid's narrisch? Eine Landpartie? Aber recht habt's, ist besser als im Hotel hocken, geh, Mädert, steig ein — setz' di nur gegenüber, Junge, vis-a-vis ist besser als dichte bei."

„Und wohin?" fragte Hanns-Joachim.

Da lachte das Annemarietscherl.

„Ins Märchenland!"

* * *

Tanzabend im „Hotel d'Angleterre": Lichtfluten durchwogten den in riesigen Ausmaßen gehaltenen Saal, wurden verzehnfacht, verhundertfacht durch die vom Parkett bis zu der von Putten und Amoretten getragenen Decke reichenden Spiegel.

Im Hintergrund war ein kaltes Büfett aufgebaut. Ganze Gebirge aus erbsengroßem, weißem und silbergrauem Kaviar, glacierter Rehrücken, scharlachrote Hummern, dazwischen Platten mit petits fours, gegrillte Langusten, Schinken in Burgunderfoße, Straßburger Gänseleberpastete und Dutzende von Käsesorten, Früchte, Torten, Konfitüren. — Knallende Sektpfropfen, perlender Schaumwein, Asti spumante, Oeil de perdrix, die Blume edelster Weine vom Rhein und von der Mosel, aus dem Aargau, der Côte d'or, der Champagne, Lacrimae Christi von den Hängen des Vesuv und rubinroter Bordeaux, der seit Jahrzehnten seiner Auferstehung harrte.

Kellner in der Tracht des graziösen, des leichtfertigen, des wunderschönen Rokoko bedienten. Blüten auf allen Tischchen: seltsam geformte Orchideen, Chrysanthemen, Gardenien und Rosen — — Rosen — —. Rosen auch im Haar, an den Dekolletées der Frauen, Strahlengarben, aufflammend aus den Fazetten funkensprühender Edelsteine, leuchtende, rosigweiße Arme, Schultern, Nacken, und über all dem der Glanz von Reichtum, Luxus, Körper- und Geisteskultur, der Zauber internationaler Eleganz, erlesensten Geschmacks.

Aus hellen, scharfen Jägeraugen blickte Hanns-Joachim von Kreuth über das Gewühl hin, lächelte. — — Und dann sah er die ranke, schlanke Mädchengestalt zu seiner Rechten:

„Wie schön du bist — Annemarie!"

„Ja? G'fall i dir a bisserl?" fragte sie naiv und blickte auf das muntere Spiel der Sektperlen in der breiten, goldgeränderten Schale. Schneeigweiße Seide umhüllte ihre Glieder, verbrämt mit dem Rauchwerk goldgelber, samtweicher Kehlen des Edelmarders, leise hob und senkte sich bei jedem Atemzug die dunkle Rose an der jungen Brust.

Weich, werbend sangen die Violinen einen sehnsüchtigen Walzer.

„Madame — darf ich bitten?" Der Darkehmer verbeugte sich vor Yvonne Valtier. Die legte ihre Hand auf seinen Arm.

„Sie waren so schweigsam heute abend — Lampenfieber vor dem „Großen Preis", — nein?"

„Nein — „Wiener Blut" wird gewinnen!"

„Möglich — auf deutschem Boden, in Paris — niemals!"

„Das — — bleibt abzuwarten."

Sie lächelte.

„Wenn Sie Ihrer Sache so sicher sind — gut, wetten wir!"

„Ich wette grundsätzlich nicht, gnädige Frau."

„Dann also ein anderes Arrangement." Sie schassierte aus der Reihe. „Promenieren wir. Falls „Gloire de France" den „Prix Arc de Triomphe" gewinnt, habe ich einen Wunsch frei, den Sie erfüllen müssen, siegt Ihr Hengst, so muß ich Ihnen jeden Wunsch erfüllen — jeden!"

Er fühlte, wie sie schneller atmete, wie ihr nachtdunkles Auge seinen Blick suchte.

„Nun? Es wäre — — ungalant — —!"

„Gut! Akzeptiert! — Befehlen Gnädigste eine Erfrischung?"

„Nein, aber ich würde ganz gern eine Zigarette rauchen, vielleicht nebenan . . ."

Es war ein kleiner Raum, ganz in Rot gehalten, eine Art Spielzimmer. In einer Ecke hockten vier ältere Herren beim Whist, hinter einer Tischroulette saß schläfrig und gelangweilt ein Croupier. Die Valtier entnahm ihrem winzigen Goldfiligrantäschchen eine Tausendfrancnote:

„Dix-sept, noir, s'il vous plait!"

Ein paar Umstehende sahen auf.

„Mesdames, Messieurs — fait' votre jeu . . ." Die kleine Elfenbeinkugel schnurrte, wurde von der rotierenden Scheibe hinausgeschleudert, lief nach links, zögerte vor der schwarzen Siebzehn und torkelte dann, als hätte sie sich anders besonnen in die rote elf.

„Le jeu est fait, rien ne va plus — —"

Der Rechen des Croupiers zog den Geldschein ein.

Yvonne zuckte die Achseln, seufzte:

„O la — la — nun versuchen Sie Ihr Glück!"

„Nur, damit Sie mich nicht für einen Philister und Geizkragen halten." Kreuth warf einen Hundertmarkschein auf den Tisch: „Zéro!"

„Zéro, M'sieur! Fait' votre jeu — —!" Wieder kreiste die Messingscheibe, blieb stehen — —

„Le jeu' est fait, rien ne va plus. — — Zéro gagne!"

Eine Bewegung unter den Spielern — zéro, die Null, die Gewinnchance der Bank und — — wer war dieser blonde Riese, dem da der Croupier den sechsunddreißigfachen Einsatz, dreitausendsechshundert Mark, auszahlte?!

Hanns-Joachim schob seinen Gewinn nach der schwarzen 13 hinüber — „Treize, noir!"

„A votre service M'sieur — treize, noir — — fait votre jeu!"

Aus dem Saal drüben kamen Neugierige, wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde von dem neuen Stern am grünen Tisch. Atemlose Stille. Ein paar Geldscheine flatterten im letzten Augenblick auf Rot — — „Tiens!" — —

Srrrrr! Die winzige, weiße Schicksalskugel zog ihre Bahn, schwenkte hart an der schwarzen Siebzehn vorbei, bog zur Seite, rollte langsam in die schwarze Dreizehn — —.

„Le jeu est fait, rien ne va plus — — rouge perd et la couleur gagne — treize, noir, impair, manque."

„Mon Dieu!" sagte eine alte Dame, deren Gesichtszüge unter der Puderschicht unbeweglich blieben.

Gelassen schob der Darkehmer die achtzehn Tausendmarkscheine in die Brieftasche:

„Ca suffit!"

„Herrlich! Ich bewundere Sie!" Madame Valtier hing sich an seinen Arm. „Sie sind ein Held! Mitten in der Glückssträhne aufzuhören!"

„Ich habe zum erstenmal in meinem Leben hasardiert — und auch zum letztenmal!" Er blieb stehen, starrte hinüber. Da tanzte Annemarie mit dem Vicomte — — er beugte sich zu ihr nieder, streifte fast das goldschimmernde Haar mit seinen Lippen — — —

Kreuth holte tief Atem, ballte die Fäuste.

„Helas! Was ist Ihnen?"

„Nichts, gnädige Frau . . ."

Er führte sie an den Tisch zurück, eine korrekte Verbeugung. Zwei Minuten später kamen der Vicomte und Annemarie.

Das junge Mädchen sah blasser aus als sonst, nippte an ihrem Glas. Der Darkehmer neigte sich hinüber.

„Wird dir der Trubel zu viel?"

„Ach nein — — wo warst du denn?"

„Drüben . . ." Zwei junge Damen traten an den Tisch, hielten lächelnd eine Sammelbüchse hin: „Für das Reichswaisenhaus in Lahr."

„Oh . . ." Das Annemarietscherl griff nach ihrem Handtäschchen. „Die armen Hascherln . . ."

Da lächelte Hanns-Joachim:

„Laß nur — Pauschale für die ganze Tischgesellschaft, meine Damen — —" und er reichte jeder eine Rose, legte achtzehn Tausendmarkscheine in das Behältnis.

„Mein Herr! Wir wissen wirklich nicht . . . eine . . . eine so hochherzige Spende . . . Ihr Name?"

„Der tut nichts zur Sache. Im übrigen ein Spielgewinn — — ich habe Ihnen zu danken, daß Sie mir Gelegenheit geben, das Geld seiner Bestimmung zuzuführen."

„Bravo, Junge!" sagte Frau von Kreuth, und Annemarie drückte unter dem Tisch seine Hand während der Vicomte sein Einglas putzte.

„Ah, ich verstehe — ein Opfer, um den Neid der Götter nicht heraufzubeschwören — einen Tag vor dem „Großen Preis"!"

„Gewiß," sagte der Darkehmer ironisch, „das war mein einziger Grund — — liebe Annemarie, willst du mir bitte den nächsten Tanz schenken?"

Sie stand auf, lächelte, schmiegte sich in seinen Arm — —. Und wieder sangen die Geigen, raste das Schlagzeug, quäkte das Saxophon und die Pikkoloflöten lockten.

Als die beiden wieder an den Tisch zurückkehrten, fehlten Madame Valtier und der Vicomte. Frau von Kreuth legte den Finger auf den Mund:

„Pscht! Da drüben tanzen's. Wißt ihr, wir drücken uns auf Französisch, ist eh' glei Mitternacht."

„Großartig, Muttchen, ganz meine Ansicht! Oder — — Annemarietscherl, möchtest du noch gern ein bissel bleiben?"

„Net für a Schloß in Schwaben.
Net für a Schauspielhaus,
Net für a weißen Raben,
Net für a blaue Maus — — huah,
Bin i schön müd, so—o schön müd!"

Sie hing sich bei dem Darkehmer ein, lächelte, gähnte noch einmal herzhaft und sagte ganz leise:

„Lieber Achim!"

* * *

Vom Richterhäuschen herab dröhnte das Megaphon:

„Meine Damen und Herren! Als viertes Rennen wird der „Große Preis von Baden-Baden" gelaufen. Distanz: 2400 Meter. Ehrenpreis und 60 000 Reichsmark. Ich gebe jetzt die Namen der startenden Pferde, der Reiter und Ställe, die Gewichte und das Alter jedes Pferdes bekannt, ebenso die Startnummern."

Minutenlange Stille, während der man nur die sachliche Stimme hörte, die Besitzer, Pferd und Reiter nannte, und dann ein Summen wie vor einem aufgeschreckten Hornissenschwarm. „Wiener Blut".

(Fortsetzung folgt.)

Jehol: Die Sommer-Residenz der Mandschus

Chinas Potsdam

Nördlich der Großen Mauer wird jetzt allen Unbilden eines asiatischen Winters zum Trotz um die Provinz Jehol gerungen. Diese Provinz kam verhältnismäßig spät, erst mit den Mandschus, also etwa zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, zu China. Ihr Name wurde später in aller Welt bekannt und zu einem Symbol des Glanzes und der Größe der Mandschu-Herrschaft, ähnlich wie der Name Potsdam mit der Geschichte der Hohenzollern verknüpft ist. Auch Jehol ist eine Stadt aus königlichem Willen, hervorgezaubert in einer schönen, aber nur sehr schütter bevölkerten Gegend. Sie ist in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, zur Zeit, als Deutschland nach dem Dreißigjährigen Krieg zu Tode erschöpft darniederlag, in den Bergen der Provinz Tschöng-Tö, nördlich von Peking, jenseits der Großen Mauer gegründet worden. Damals stand das Reich der Mitte auf der Höhe seiner Macht, der Sohn des Himmels, der große Mandschu-Kaiser K'ang-Shi, herrschte bis an die fernen Grenzgebirge Tibets und der Mongolei, sah von der Höhe seines Drachenthrones in Jehol auf die Huldigung der tibetanischen Götter, des Dalai Lama und Taschi Lama, und der tributpflichtigen Stammeshäuptlinge vom Kaspischen See und den Steppen am Ural gnädig herab. Jehol, in der Barbarei erbaut, verdankt seine Entstehung einem Akt politischer Klugheit und staatsmännischen Weitblicks. Die Große Mauer, die einst das Reich des Himmels gegen die Einfälle der Mongolen schützen sollte, war überflüssig geworden, Jehol, die Stadt der zehntausend Paläste, Klöster, Obelisken, Pavillons, Kioske, überladen mit dem ganzen Glanz einer hohen überfeinerten Kultur, mit dem Reichtum und der Macht eines der mächtigsten Kaiserhäuser, das die Welt je erlebt hat, ersetzte sie vollkommen.

Das Avignon des Lamaismus

Die Barbaren, die zur Huldigung nach Jehol kamen, waren geblendet von der edlen Schönheit der Tempel, dem bunten Schimmer zartester Fayencen, den mächtigen Steinterrassen, den verträumten Höfen, den kunstvollen Holzschnitzereien, dem erlesenen Geschmack dieser peinlichst gepflegten Haine, den künstlichen Teichen, zierlichen Brückenbogen, den verwunschenen Pavillons, die sich in lauschigen Winkeln duckten. Sie wurden erdrückt vom Glanz des kaiserlichen Gefolges, zu dem bei besonderen Anlässen mehr als 12 000 Manderine, Eunuchen und Minister gehörten, von der Großartigkeit dieser Truppenschauen und Tigerjagden, die sich alle nach einem bis in die kleinsten Einzelheiten seit undenklicher Zeit festgelegten Zeremoniell vollzogen. Mit einem Worte: sie wurden klein vor der ganzen kaiserlichen Sommerstadt mit allem, was dazu gehörte, von Jehol, diesem Traum einer ungeheuren Macht. Die Kaiser der Mandschu-Dynastie, die etwa vom Ausgang des Dreißigjährigen Krieges bis zum Tode Friedrichs des Großen regierten, verbrachten in Jehol einen Teil des Sommers und des Herbstes, wenn es in Peking zu heiß war. Von Jehol aus regierten sie eines der größten Menschenreiche, hier hingen sie ihren kaiserlichen Träumen, ihren Liebhabereien nach, hier dichteten sie und verfaßten selbst die Inschriften für die Tempel und Pagoden, die ihre Macht und die Huldigung der Barbaren bis an das Ende aller Zeiten künden sollten.

Aber nicht so sehr auf die kleinen Stammeshäuptlinge kam es den Söhnen des Himmels an, wenn sie für einen Teil des Jahres ihre Residenz über die „Grenzen der Gesittung" hinaus in die Barbarei verlegten, sie hatten es vor allem auf jenen einzigen abgesehen, der allein ihnen in Tibet und der Mongolei gefährlich werden konnte: auf den Dalai-Lama oder den Taschi-Lama, die Häupter der innerasiatischen Religionen, die Oberpriester des Lamaismus, die Wiedergeburten Buddhas, die lebenden Götter. Hatte man den obersten Lama, den Herrn über Seele und Leib seiner Untertanen, zum Bundesgenossen, so war man unangreifbar. Es lag den Kaisern viel daran, vor den Stämmen Innerasiens mit dem Lamaismus gleichgesetzt zu werden. Die Priester wußten wohl, was sie davon zu halten hatten. Es kostete die Kaiser saure Mühe, sie aus dem Bau zu locken; Einladung folgte auf Einladung, Entschuldigung auf Entschuldigung; Krankheit, hohes Alter, schlechte Wege — alles mußte herhalten. Wenn sich aber der lebende Gott im fernen Tibet aufmachte, den Kaiser zu besuchen, so machte er vorher sein Testament. Er wußte, daß viele seiner Vorgänger, welche schließlich um die weite, außerordentlich beschwerliche Reise nicht herumkommen konnten, nur im Sarge, in einem goldenen allerdings, zurückgekehrt waren. Der Kaiser bot alles auf, um durch höfischen Prunk und maßlose Geschenke dem Lama das Gefühl zu nehmen, daß er ein Gefangener war. Insofern hatte er es besser als die Päpste in Avignon. Aber es blieb doch dabei: Der Gott war ein Gefangener des chinesischen Kaisers. Auch in der neueren Zeit hat man den Taschi-Lama nach Peking geholt. Vor wenigen Wochen wurde in Peking unter seiner Führung sogar ein großes religiöses Fest in der verbotenen Stadt abgehalten, aber wie haben sich inzwischen die Zeiten gewandelt! Peking, das ist nicht mehr der chinesische Kaiser, und der Taschi-Lama ist kaum noch ein Schatten von der Macht und dem Einfluß seiner Vorgänger.

Die tributpflichtigen weißen Barbaren

Durch diese Politik, den Oberlama zum gutwilligen Gefangenen zu machen, liefen die Chinesen dem englischen Eroberer Hastings in Indien, der sich ebenfalls um den seltenen Vogel aus Tibet bemühte, den Rang ab. Aber auf die Dauer hatten die zähen Briten doch den längeren Atem. Am 2. September des Jahres 1793 erschien die erste europäische, d. h. englische Gesandtschaft, geführt von Lord Macartney, an den Stufen des Drachenthrones. Sie wurde in Jehol, der Sommerresidenz, empfangen. Sie sollte über die Aufnahme von Handelsbeziehungen mit dem Sohne des Himmels verhandeln. Aber der Kaiser verhandelte nicht, er dekretierte. Er betrachtete den englischen König als einen tributanbietenden Häuptling eines kleinen Stammes, ähnlich denen vom kaspischen See, am Ende der Welt, und sehr belanglos. Die Hofschranzen und Minister sahen auf den guten Lord aus England, den weißen Barbaren, mit großer Verachtung herab. Tagelang verhandelte man über das Zeremoniell des Empfanges, der chinesische Kanzler bestand auf dem Kniefall, der Lord auf seinem heimischen Hofbrauch. Die Gesandtschaft wäre gescheitert, wenn der Kaiser in eigener Person nicht nachgegeben hätte. Der Lord erschien also in großer Galauniform, er trug den Mantel über die Schulter geworfen und darüber noch den scharlachroten Mantel eines Ehrendoktors der Universität Oxford, weil es in Ostasien für unanständig gilt, die Körperformen erkennen zu lassen. Aber der Kaiser lehnte das Gesuch um Aufnahme von Handelsbeziehungen und Einrichtung einer ständigen Gesandtschaft in Peking recht hochfahrend ab. Die Schlußformel des Bescheides an den englischen König, der „weit entfernt in unzugänglichen Gegenden wohnt, fern hinter den großen Meeren, der aber doch untertänigen Gehorsam bewies, indem er eine Tributgesandtschaft schickte", lautete folgendermaßen:

„Demgemäß habe ich Dir den ganzen Sachverhalt bis ins einzelne dargelegt, und es ist Deine unabweisbare Pflicht, Meine Gefühle ehrfürchtig zu achten und diesen Meinen Anweisungen jetzt und in aller Zukunft zu gehorchen, damit Du Dich der Segnungen ewigen Friedens erfreust. Wenn Du nach Empfang dieses Erlasses Dein Ohr leichtfertig den Einflüsterungen Deiner Untergebenen leihst und Deinen handeltreibenden Fremdlingen gestattest, nach Tschekiang oder Tientsin vorzudringen, um dort zu landen und Handel zu treiben, dann werden sich die Gesetze Meines chinesischen Reiches als äußerst streng erweisen, und die örtlichen Behörden, bürgerliche und militärische, sind verpflichtet, die Gesetze des Landes in Ehrfurcht zu erfüllen. Sollten Deine Schiffe Unsere Küste anlaufen, so wird es wahrlich Deinen Kaufleuten niemals erlaubt werden, hier zu landen oder gar sich niederzulassen, sondern sie werden sofort verjagt. In diesem Fall hätten Deine handeltreibenden Fremdlinge nur eine lange Reise vergebens gemacht. Sag dann nicht, Du seist nicht rechtzeitig im Guten gewarnt worden! Gehorche zitternd und laß Dich nicht zur Säumigkeit hinreißen! Dies ist Mein ausdrücklicher Befehl!"

Der Gang alles Irdischen

Die Engländer haben sich für diesen Hochmut königlich gerächt. Im Jahre 1860 landeten englische und französische Kriegsschiffe vor der Festung Taku. Der Angriff wurde abgeschlagen. Im Januar darauf erschienen dreihundert Kriegsschiffe an der Mündung des Pei-ho. Der regierende Mandschu floh nach Jehol. Der Sommerpalast in Peking mit seinen unermeßlichen Schätzen, seiner unersetzlichen Bibliothek wurde von den „weißen Barbaren", die diesmal diesen Namen wohl verdienten, in Brand geschossen. Von da ab führten die Mandschus nur noch ein Schattendasein. Der tributpflichtige König vom Rande der Welt hatte gesiegt. 1912 hatte die Herrlichkeit dieses einst so mächtigen Geschlechtes ein Ende. Heute lebt der letzte Mandschu, Prinz Puji, als ein Schattenregent von Japans Gnaden, als ein Gefangener mehr als ein Herrscher in Mukden, und alle Welt sieht seinen Staat Mandschukuo, der sich jetzt auch die alte Provinz Jehol, die den Glanz seiner Dynastie gesehen hat, einverleiben will, nur als ein schlechtes Theater an.

Jehol aber, von dem die Provinz an der großen Mauer den Namen hat, begann im vorigen Jahrhundert schon zu veröden. Heute läßt es, wie Sven Hedin in seinem schönen Buch über die alte Kaiserstadt (Brockhaus, Leipzig) sehr eindrucksvoll schildert, kaum noch seine alte Größe ahnen. Die Paläste beginnen zu verfallen, die Nachfolger der einst mächtigen Priester des Lamaismus sind zu wenigen zerlumpten Bettlern herabgesunken, die in den Hallen aufgespeicherten Geschenke, alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde von der Soldateska gestohlen. Die Inschriften, die den Ruhm der Mandschus kündeten, sind kaum noch zu lesen. Jehol — das ist heute schon, indessen es der Donner der Geschütze umbrüllt, nur noch eine Sage ....

Aus aller Welt

Eine Amtsschimmel-Komödie: Tote dürfen nicht heiraten!

Ein Straßenreiniger namens Arnoux, der in Lille dieser Tage zum Standesamt ging, um dort seine Absicht, zu heiraten, in die Tat umzusetzen, mußte unverrichteter Dinge wieder abziehen. Es war nicht daran zu deuteln: Im Standesregister war der Heiratskandidat als unzweifelhafte „Totgeburt" eingetragen, und die Behörde denkt überhaupt nicht daran, einen Toten auferstehen zu lassen ... Der Straßenreiniger soll — so verlangt der Amtsschimmel — erst einen ordentlichen Beweis bringen, daß die Eintragung irrtümlich erfolgte, bis dahin hat er tot zu sein!

Eine Eule als Lebensretterin

Wie aus Szagathen im Memelgebiet berichtet wird, hat sich dort eine Eule als Lebensretterin bewährt. Aus der Räucherkammer war in das Schlafzimmer eines Kutschers Rauch eingedrungen. Eine Eule, die in der Nähe auf einem Baum hockte, empfand den Qualm als unangenehm und stimmte ein furchtbares Heulen an. Der Hofhund fiel mit seinem Kläfftenor ein und brachte das ganze Haus in Revolution. In diesem Riesenlärm wachte schließlich auch der Kutscher aus seiner tiefen Betäubung auf, konnte sich mühsam ans Fenster schleppen und frische Luft in den vergasten Raum einziehen lassen. — Die Eule hatte ihm das Leben gerettet.

Eine Familie von 35 Meter Höhe

Der Landwirt Wellington Print aus Milwaukee, der 18 Kinder hat, zeichnet sich durch einen bemerkenswerten Riesenwuchs aus, den auch seine Kinder von ihm geerbt haben. Er ist über 2 Meter groß, keins der Kinder ist unter 190 Zentimeter, die Frau zählt „nur" 189 Zentimeter. Wenn man die Größe aller Familienmitglieder zusammenrechnet, ergibt sich, daß es sich um eine Familie von 35,07 Meter Höhe handelt.

Standesamt im D-Zug-Wagen

Da die Erfahrung die Amerikaner gelehrt hat, daß außerordentlich viel Verlobungen mit nachfolgender Eheschließung auf den tagelang dauernden Eisenbahnfahrten quer durch die Staaten sich ereignen, ist jetzt erstmalig auf der Strecke Newyork—Franzisko im D-Zug ein Standesbeamter postiert worden. Auf der ersten Fahrt seit Einrichtung des Standesamtes auf Rädern sind nicht weniger als 78 Ehen geschlossen worden.

Der Zeichner der Verbrecher

In aller Stille hat kürzlich der Zeichner Ernst Kreidolf seinen siebzigsten Geburtstag begehen können. Der Künstler hat sich eine Zeitlang einer außerordentlichen Beliebtheit erfreut und, was uns Heutige mehr interessieren dürfte, einen recht seltsamen Beruf ausgeübt, wie sein Freund Leopold Weber in seinen Erinnerungen „Mit Ernst Kreidolf in den bayerischen Bergen" erzählt. Damals hatte nämlich der Zeichner die Steckbriefe zu „illustrieren", in denen die Polizei auf die flüchtigen Verbrecher fahndete. Das war eine anstrengende Beschäftigung. Bisweilen wurde der Künstler aus dem Bett geholt, um in größter Geschwindigkeit den Kopf eines gesuchten Verbrechers auf das Papier zuwerfen. Er durfte nicht auf die Reise gehen, ohne seine Adresse zu hinterlassen. Dann wurden ihm die Aufträge der Polizei durch Eilpost nachgesandt. Kreidolf, der gleichzeitig die Kunstgewerbeschule besuchte, wurde durch die Doppelbeschäftigung dermaßen angestrengt, daß er einen Nervenzusammenbruch erlitt. So etwas könnte ihm natürlich heute nicht passieren. Nicht etwa weil die Verbrecher seltener geworden wären, sondern weil sich die Heilige Hermandad heute mit einem Lichtbild begnügt.

Der Dauerreisende auf dem Atlantik

Ein seltsam unruhiges Leben führt seit geraumer Zeit der Gatte der bekannten amerikanischen Filmschauspielerin Constance Bennett. Dieser Bevorzugte ist ein Mitglied des hohen französischen Adels, was aber auf die amerikanischen Behörden keinen großen Eindruck zu machen scheint. Sie nötigen vielmehr den Marquis de la Falaise, alle sechs Monate den ihm zur zweiten Heimat gewordenen Boden der Vereinigten Staaten zu verlassen und nach Frankreich zurückzukehren, um auf diese etwas umständliche Weise die Voraussetzung für eine weitere Aufenthaltserlaubnis auf ein halbes Jahr in den Staaten zu schaffen. Wie Antäus, der durch die Berührung mit seiner Mutter Erde immer wieder neue Kraft erwarb, reist der Marquis alle halbe Jahr nach der Alten Welt zu keinem anderen Zweck, als in die Neue zurückkehren zu können. Ein reichlich umständliches Verfahren!

Fliegen als Schulfach

An den Moskauer Schulen wird im April ein neues Schulfach eingeführt werden: Das Fliegen. Jede Schule bekommt ein oder zwei Versuchsflugzeuge, die den oberen Klassen zur Verfügung gestellt werden. Wöchentlich zweimal werden unter Leitung von Armeefliegern Flugkurse veranstaltet werden, an denen die Teilnahme obligatorisch ist. — Man erinnert sich, daß Gasschutz und Jiu-Jitsu als Schulfach an russischen Schulen schon eingeführt sind.

Todesstrafe für Wahrsager

Die japanische Wahrsagekunst steht zwar seit altersher in hoher Blüte, ist aber augenblicklich bei den Staatsorganen höchst unbeliebt. Grund: Die Wahrsager haben bisher alle großen Attentate auf japanische Staatsmänner vorausgesagt und haben nun auch einen unglücklichen Ausgang des chinesischen Krieges prophezeit, wodurch in weiten Volkskreisen eine Panikstimmung hervorgerufen wurde. Die Behörden haben sich veranlaßt gesehen, das Wahrsagen vollkommen zu verbieten und Zuwiderhandlungen als Staatsverrat mit dem Tode zu bestrafen.

Der Mann mit den goldenen Rippen gestorben

In Kowno ist dieser Tage der frühere russische Offizier Iwan Petrowitsch Kaljagin gestorben, der eine medizinische Kuriosität ersten Ranges gewesen ist: Kaljagin hatte im Kriege eine schwere Verletzung erlitten und vier Rippen wurden ihm herausgenommen und durch Goldprothesen ersetzt. Kaljagin ist später vollkommen gesundet, war aber bereits mehrere Male den Attentaten von Verbrechern ausgesetzt, die ihn ermorden wollten, um seine Rippen zu bekommen.

Das Testament aus einer Silbe

Bei uns in Deutschland muß ein Testament bekanntlich schriftlich abgefaßt werden. Anders scheint es in Belgien zu sein, wo es kürzlich einem Kaufmann gelungen ist, ein Testament zu errichten, das aus einer einzigen Silbe bestand. Das war ein Sonderling, der alle seine Habe seinem Neffen hinterlassen wollte. Vielleicht glaubte er, nur ein einsilbiges Testament könne auch eindeutig sein. Aber alle Anwälte die er zu sich berief erklärten es für eine glatte Unmöglichkeit, ein Testament von einer einzigen Silbenlänge zu verfassen. Der Erblasser ergriff triumphierend einen Koffer, der neben seinem Bette stand und der all sein Vermögen bezw. die Aufzeichnungen über die Liegenschaften und die sonstige Habe enthielt, und überreichte ihn seinem Neffen mit dem einzigen Worte „Dein!" Es waren ausreichend Zeugen zugegen, nämlich alle die Anwälte, die zugeben mußten, daß die Uebertragung der Hinterlassenschaft in rechtsgültiger Form stattgefunden habe.

Tote Ameisen statt Banknoten

In Manila hatte eine reiche Eingeborene im Laufe der Jahre ein erhebliches Vermögen angesammelt. Wie viele Filipinos wollte sie aber von den amerikanischen Banken nichts wissen und hatte sich daher eine große Kiste angeschafft, in der sie ihr Vermögen, soweit es in Banknoten und anderen Wertpapieren bestand, unterbrachte. Kürzlich zeigte sich aber, daß dieser primitive Geldschrank gefüllt war und weitere Schätze nicht mehr aufzunehmen vermochte. Seine Besitzerin hielt dies für eine gute Gelegenheit, einmal einen Ueberblick über den wahren Stand ihres Vermögens zu gewinnen, und begann, die Kiste auszuräumen, um die Scheine zu zählen. Sie sollte eine unangenehme Ueberraschung erleben. Kaum hatte sie die oberste, in der letzten Zeit hinzugefügte Lage von Scheinen entfernt, als sie darunter eine weißlich-graue seltsame Masse entdeckte. Was es war, ließ sich nicht gleich erkennen, aber soviel stand fest: Banknoten waren es nicht. Wie eine nähere Untersuchung dann ergab, hatte die glückliche Besitzerin der Geldkiste hier die Ueberreste zahlloser weißer Ameisen vor sich, die sich erst an den Banknoten gütlich getan hatten und schließlich in der Kiste gestorben waren.

So rüstet die Welt ab!

Während die Debatten über die Notwendigkeit der Abrüstung weitergehen, erfinden die Chemiker und Physiker, fast alle im staatlichen Auftrage, andauernd neue Kriegswaffen, die furchtbarer sind als das, was man bisher gegen die Menschheit im Schilde führte. Die USA. halten mit ihren Neuheiten nicht hinter dem Berge zurück.

X-Strahlen gegen Flieger

Man wird an Todesstrahlen und Entmagnetierer erinnert, wenn man von den X-Strahlen hört, die Dr. Du Mond vom Kalifornischen Institut für Technik erfunden hat. Man kann aus einem gewehrartigen Instrument angeblich die neuen Strahlen in ganz bestimmter Richtung schießen und dadurch erstaunliche Effekte auch auf beträchtliche Entfernung erzielen. Es sei möglich, Flugzeuge zum Absturz zu bringen, indem man die Funktionen der Motoren mit sofortiger Wirkung stört. Welcher Art diese Strahlen sind — weiß man allerdings nach den Ankündigungen der Amerikaner noch nicht.

Glassplitter in Granaten

Klarer dagegen sind die Absichten, die sich mit der Herstellung von Glasgranaten verbinden. Man hat erkannt, daß Metall teuer, Glas dagegen, auch das härteste, sehr billig ist. Jeder, der mit Sprengstoffen zu tun hatte, weiß, daß Glas ein furchtbares Splitterobiekt ist von einer unabsehbaren Wirkung. Und vor allem billig, sehr billig. Als Erfinder für diese Neuerung und die Herstellung von Probegranaten dieser Art zeichnet Georges Douglas, der sich schon durch einige frühere Erfindungen einen „guten Namen" machte.

Es schneit Gift!

Weniger mitteilsam ist man jedoch über eine dritte Rüstungsaffäre — die Herstellung von giftigem Schnee nämlich. Gas verflüchtet sich, es bleibt nicht. Sprühregen schlägt nieder und verdunstet. Da überlegte man lange hin und her und fand schließlich (man erfindet eben im Auftrag) eine Lösung. Man zerblies Glas, so daß feine Glasschneeflocken übrig blieben. Diese Flocken wurden vergiftet. Wo die kleinen Glassplitter haarfein eindringen, entwickelt sich eine schwere, kaum heilbare Vergiftung. In den vertraulichen Publikationen über diesen Punkt wird betont, daß man sich eine volle Wirkung erst versprechen könne, wenn ein Gas- und ein Glasangriff vereinigt würden ...

Wer wagt noch daran zu zweifeln, daß die Welt ernsthaft abrüstet?

Kunst - Wissen - Leben

Kunst-Rundschau

Eine zweitausendjährige Statue restauriert. Die im September 1928 beim Kap Artemision auf Euboeus aus dem Meere gezogene Zeusstatue, ist jetzt im Nationalmuseum zu Athen zur Aufstellung gelangt. Die Statue, die zu den kostbarsten antiken Bronze-Plastiken gehört, hat ein Alter von fast 2500 Jahren und wird einem der bedeutendsten griechischen Plastiker zugesprochen. Die Statue ist gereinigt und mit dem bereits früher aufgefundenen, bisher fehlenden linken Arm versehen worden. Sie stellt den Gott Zeus, einen Speer werfend dar. Die Bronzestatue gilt allgemein als das wertvollste Kunstobjekt griechischer Plastik neben dem bekannten Wagenlenker von Delphi.

Zweihundert Jahre Bühnenbild. Im Rahmen einer großen Propagandaaktion veranstaltet das badische Landestheater in Karlsruhe im Mai eine umfangreiche Theateraustellung, die in erster Linie die Entwicklung des Bühnenbildes in den letzten zwei Jahrhunderten zeigen soll. Die Ausstellung wird von den hervorragendsten deutschen Bühnenmalern beschickt, soll aber in erster Linie die bühnenbildnerische Entwicklung derjenigen Künstler zeigen, die am Karlsruher Landesthater wirkten.

Zusammenbruch eines Grenztheaters. Die Kreuzburger Gerhart-Hauptmann-Bühne, das einzige Theater, das neben dem Oberschlesischen Landestheater das deutsch-polnische Sprachgebiet mit hochwertigen Schauspielaufführungen versehen hat, ist infolge wirtschaftlicher Notlage zusammengebrochen. Damit verliert der deutsche Osten eine arbeitsame Kulturbühne, die bislang hervorragend die klassiche Dramenliteratur im deutschen Grenzland gepflegt hat. Neben Werken von Schiller, Goethe, Kleist und Lessing wurden vor allem die Dramen Gerhart Hauptmanns gepflegt.

Rompreis für amerikanische Musiker. Der in Newyork lebende Komponist und Dirigent Werner Janssen wurde mit dem Rompreis der amerikanischen Akademie für seine sinfonische Tondichtung „Louisana" ausgezeichnet. Das Werk gelangte vor kurzem im Augusteum in Rom unter Molinari zur Aufführung. Der Komponist, der mütterlicherseits von Deutschen abstammt, gab jetzt in Berlin ein Konzert mit dem Philharmonischen Orchester, indem er mit seiner jüngsten sinfonischen Dichtung „Silvesterabend in Newyork" bekannt wurde.

Die Opern von H. W. von Waltershausen wurden bisher von den Rundfunksendern München, Hamburg und Leipzig aufgeführt. „Oberst Chabert" ist vor dem Kriege an allen nur in Frage kommenden Opernbühnen aufgeführt worden. Nach dem Krieg brachten das Stadttheater in Halle, das Stadttheater in Salzburg, das Schweriner Staatstheater, das Münchener Staatstheater, das Landestheater in Koburg, das Königsberger Opernhaus, das Staatstheater in Kassel, das Stadttheater in Kaiserslautern, das Stadttheater in Augsburg und Bern Neueinstudierungen. „Richardis" ist bis jetzt gespielt worden in Karlsruhe, Magdeburg, Schwerin und Kaiserslautern.

Achton Friis gehört zu den bekanntesten und geachtesten dänischen Malern. Er machte im Jahre 1907 die Grönland-Expedition der „Danmark" unter Führung des Polarforschers Mylius-Erichsen mit, an der unter anderen auch Prof. Alfred Wagner und der dänische Dichter Peter Freuchen teilnahmen. An Hand seiner auf der Expedition gemachten Tagebuch-Notizen ließ Friis jetzt sein Buch „Wilde weite Arktis" erscheinen. Gegenwärtig wird ein Film nach diesem Buch gedreht.

Gutbezahlter Impressionismus. Einer der ar... ten Pariser Sammler impressionistischer Kunst v... anstaltete eine Auktion von Gemälden aus Entw... lungsphasen des Impressionismus. Dabei wur... für ein Porträt Manets (Berthe Morisot) der Re... kordpreis von 360 000 Fr. erzielt. Das Werk hat eine Londoner Galerie erworben. Für eine Hafenansicht von Monet bot man 205 000 Fr. Ebenso gelangten Werke von Degas, Renoir, Cassiere zu außerordentlich hohen Preisen zur Versteigerung. Deutsche, amerikanische und englische Kunsthändler waren an der Versteigerung impressionistischer Kunst in Paris besonders interessiert.

Eine Wartburgbühne in Eisenach. Eisenach wird im Jahre 1933 eine neue Sehenswürdigkeit durch Freilichtspiele auf der im wesentlichen bereits fertiggestellten „Wartburg-Waldbühne" erhalten. Die Theateranlage besitzt 2000 Sitzplätze und 3000 Stehplätze. Für die Zukunft ist noch der Bau einer Ehrenhalle der deutschen Dichter des Weltkrieges geplant, deren Namen und wichtigste Werke auf Tafeln in dieser Halle angebracht werden sollen. Auf der Bühne ist u. a. die Aufführung von Werken, wie Kleists „Hermannschlacht" und Hebbels „Nibelungen" vorgesehen. Gespielt wird vom Ensemble des „Reußischen Theaters", das durch prominente Gäste verstärkt werden soll.

Deutscher Pianist wird englischer Ehrendoktor. Artur Schnabel, der anerkannte deutsche Pianist, ist von der Universität Manchester zum Ehrendoktor ernannt worden.

Unbekanntes Schumann-Manuskript. Ein bisher unbekanntes Manuskript von Robert Schumann, das 8 Polonaisen für Klavier zu vier Händen darstellt, ist im Museum der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien unter [illegible] gefunden worden. Dem Funde wird in der [illegible] Welt der allergrößte Wert beigemessen und Leben.

Buntes Allerlei

Die Steinbrüche der Pharaonen entdeckt

Eine Kraftwagenstreife durch den westlichen Teil der Libyschen Wüste führte kürzlich zu einer Entdeckung von hohem kulturgeschichtlichen Wert. Der Führer der erwähnten Kolonne, Generalmajor Sir Charlton Sprinks, bemerkte etwa 60 Kilometer von Abu-Simbel Grabhügel von ungewöhnlicher Größe. Bei näherem Nachforschen fanden sich zwei Steinblöcke mit Inschriften, die mitgenommen und in Kairo entziffert wurden. Einer der Blöcke, aus Quarzit, trug den Namen Dadefres, eines Königs der Vierten Dynastie, während der andere, aus schwarzem Diorit, Kunde gab, daß Amenemhet II., ein Herrscher aus der zwölften Dynastie, Soldaten und Arbeiter in die Wüste gesandt habe, um „Menhet" — ein alter Name für dunklen Granit — zu holen. Man prüfte nun die Fundstätten durch Sachverständige näher und fand Massen von Diorit jeder Art, von dem schwarzen und dunkelgrünen Stein, aus dem im Alten Reich die Königsstatuen angefertigt wurden, bis zu dem weißen, schwarzgefleckten Material, das zur Herstellung von Schalen, Vasen und dergleichen diente. Diorit wurde in den Tagen des Alten Reichs hoch geschätzt, und trotz seiner außerordentlichen Härte verstand man ihn doch sehr kunstvoll zu bearbeiten. Eines der schönsten Stücke ägyptischer Kunst, das Standbild Chephrens, des Erbauers der zweitgrößten Pyramide, ist beispielsweise aus diesem Stein gehauen. Seit dem Anbruch des Neuen Reichs waren die einst berühmten Dioritlager in Vergessenheit geraten.

Uralter Dom in Amalfi entdeckt

Die Ueberreste eines außerordentlich wertvollen und historisch äußerst aufschlußreichen Doms hat man in Amalfi aufgefunden. Der Dom stammt aus dem Ende des 10. Jahrhunderts. Maurische Kuppeln, orientale Fensteröffnungen, mit Spitzbögen, Säulchen und anderes mehr kamen ans Tageslicht. Von der arabisch-sizilianischen Architektur der Normannenzeit sind nur sehr seltene Kunstwerke erhalten, so daß dem Fund von Amalfi die höchste Bedeutung in der Kunstwissenschaft zukommt.

Radio und Bühne

140 Uebertragungen aus deutschen Theatern haben die deutschen Rundfunkgesellschaften im Jahre 1932 veranstaltet. An diesen Uebertragungen waren 50 Bühnen beteiligt.

Den größten Anteil hat das Nationaltheater in München, aus dem 23 Opern und eine Operette übernommen wurden. Ueberhaupt hat die Bayrische Rundfunk G. m. b. H. die meisten Bühnenübertragungen (45) vorgenommen. Neben den Uebertragungen aus München selbst sind davon auch die Theater im Bezirk (Nürnberg, Augsburg, Kaiserslautern) beteiligt. An zweiter Stelle nach der Zahl der Uebertragungen steht die Funk-Stunde, Berlin, die neben Aufführungen der Staatsoper, der Städt. Oper, der Volksbühne und des Großen Schauspielhauses mehrere Sendungen aus Berliner Operettenbühnen und Provinzbühnen (Greifswald, Magdeburg, Stralsund) brachte.

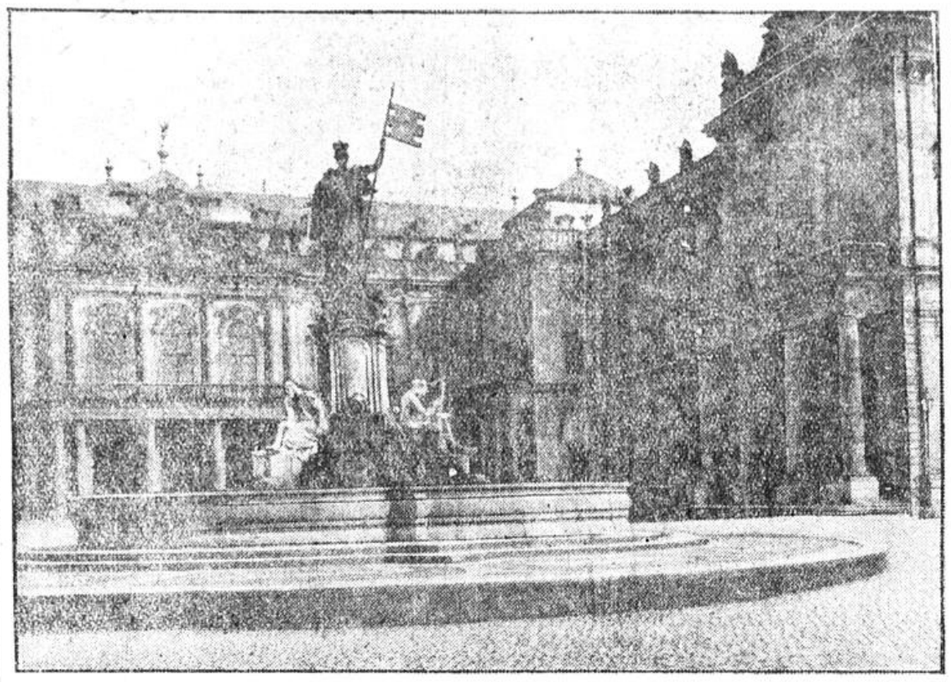
Das Bestreben, die Bühnen in den einzelnen Bezirken zu berücksichtigen, ist bei allen Rundfunkgesellschaften festzustellen. Die Schlesische Funkstunde übertrug aus Beuthen, der Südwestdeutsche Rundfunk aus Saarbrücken, Wiesbaden, Kassel, Darmstadt, der Norddeutsche Rundfunk aus Hannover, Lübeck, Bremen, der Westdeutsche Rundfunk aus Düsseldorf, der Ostmarken-Rundfunk aus Danzig, Zoppot und Alleinstein, der Süddeutsche Rundfunk aus Karlsruhe, der Mitteldeutsche Rundfunk aus Dresden, Dessau, Altenburg, Weimar und Chemnitz. — Die Zahl der insgesamt übertragenen Opern belief sich auf 120, die der Operetten auf 20

Sechsjähriger als Sprachgenie

Der Exporteur James Correl aus London hat seinen 6jährigen Sohn Robert einer Kommission von Professoren vorgeführt, die das Kind auf seine sprachliche Befähigung prüfen sollten. Robert hat das Examen mit Auszeichnung bestanden: Er beherrscht außer seiner Muttersprache noch Deutsch, Französisch, Italienisch und Norwegisch. Ein systematischer Unterricht hat nie stattgefunden; die Kenntnisse des 6jährigen Wunderknaben rühren daher, daß er sich mit Freunden seines Vaters, Ausländern, hin und wieder unterhalten und sich dabei jedes Wort der fremden Sprache mit verblüffender Virtuosität gemerkt hat.

„L'Inconnue de la Seine" identifiziert?

„L'Inconnue de la Seine", jenes ergreifende Bildwerk einer jungen Französin, die als Leiche aus der Seine gezogen wurde, und deren Herkunft bisher nie ermittelt werden konnte, muß jetzt anscheinend ihr Inkognito des Todes aufgeben: Prof. Guillet, der dem Rätsel der Herkunft des jungen Mädchens mit Detektiven nachgegangen ist, veröffentlicht das Ergebnis seiner Nachforschungen L'Inconnue de la Seine sei in Wahrheit keine Französin, sondern eine russische Auswanderin, die auch nicht aus unglücklicher Liebe, sondern aus Liebe zum unglücklichen Vaterland den Freitod gewählt hat. Eine Bestätigung der sensationellen Nachricht bleibt abzuwarten.



Blick in den Hof der ehemaligen Würzburger Residenz,
eine der großartigsten Schloßanlagen des 18. Jahrhunderts. Ihr Schöpfer ist der berühmte Barockbaumeister Joh. Balth. Neumann.

Eine goldreiche Erdschicht?

Von K. Keller, München.

Von ungeheuren Goldschätzen tief im Schoß der Erde kündet uns die moderne Wissenschaft, der Geochemie.

Die Oberflächenschicht der Erde, deren Zusammensetzung wir durch Bergbau, Bohrungen, vornehmlich durch Gebirgsaufschlüsse bis zu einer Tiefe von 16 000 Meter kennen, ist ja, wie wir alle wissen, arm an Gold (durchschnittlicher Goldgehalt etwa ein Zehnmillionstel Prozent). Aber die heutige Wissenschaft vermag uns durch physikalische Schweremessungen, vergleichende Untersuchungen an Meteoriten, vor allem durch die Erdbebenforschung, eine Vorstellung von der Zusammensetzung der Erde auch in uns praktisch unzugänglichen Tiefen zu vermitteln. Da die Erdschwere gegen den Mittelpunkt zunimmt (bereits die Böden der Ozeane sind spezifisch schwerer als die Kontinente!), kann der Erdkörper nicht aus einer stofflich gleichartigen Masse bestehen, sondern er muß in größeren Tiefen anders zusammengesetzt sein als an der Oberfläche. Seine Fortpflanzungsfähigkeit gegenüber den Erdbebenwellen ändert sich in bestimmten Tiefenlagen, und zwar bei 120, 1200 und 2900 Kilometer sprungweise, was ebenfalls auf einen Wechsel in der Zusammensetzung der Erdmasse und zu gleicher Zeit auf einen schicht- oder schalenartigen Bau hinweist.

Auf Grund dieser Tatsachen und gemäß Versuchen an künstlichen Schmelzen hat man das nach dem heutigen Stande der Wissenschaft wahrscheinlichste Bild vom Schalenbau der Erde entworfen. 120 Kilometer in die Tiefe reicht der aus leichteren Silikaten aufgebaute Gesteinsmantel der Erde, der das spezifische Gewicht 2,8 aufweist. Ihm schließt sich bis 1200 Kilometer Tiefe eine dichtere silikatische Schicht von spezifischem Gewicht 3,6 bis 4 an. Zwischen 1200 und 2000 Kilometer folgt eine Oxyd-Sulfidschale von der spezifischen Schwere 5 bis 6, also eine mächtige Zone von Sauerstoff- und Schwefelverbindungen (hauptsächlich Eisenoxyd und -sulfid). Der Erdkern endlich, von 2900 Kilometer an, besteht aus metallischem Eisen, das mit einem Prozentsatz Nickel legiert ist (spezifisches Gewicht 8).

Dieser Schalenbau des Erdkörpers bestand nicht von Anbeginn. In Urzeiten war die Erde ein glühender Gasball, in dem sich bei Temperaturen von vielen Tausend Graden alle Stoffe noch in gleichartiger Mischung befanden. Allmählich verdichtete sich das Gemisch zu einer feurig-flüssigen Schmelze; erst als sich diese an ihrer Oberfläche bis auf etwa 2000 bis 1500 Grad abgekühlt hatte, erfolgte die Entmischung durch das Schwerefeld der Erde und nach chemischen Verwandtschaften.

In die Nickeleisen-Schmelze, die sich als schwerste Masse im Erdkern zusammenzog, wanderten die „siderophilen" oder eisenfreundlichen Elemente, denen also eine chemische Verwandtschaft zum Eisen oder leichte Löslichkeit in Eisenschmelzen eignet. Ganz in der gleichen Weise sammelten sich in der Sulfid-Oxydschale die schwefel- und sauerstoffverwandten Elemente und in der äußeren Silikatschmelze diejenigen, die eine ausgesprochene Neigung zur Kieselsäure zeigen.

Erfahrungsgemäß besitzt das Element Gold eine starke chemische Verwandtschaft zum Schwefel und bei hohen Temperaturen eine leichte Löslichkeit in Sulfidschmelzen. Wir dürfen deshalb annehmen, daß es sich bei der Entmischung der Erde seiner Hauptmenge nach in die tiefgelegene Sulfidschale begab.

Nur verhältnismäßig geringe Goldmengen erhielten sich in der äußeren Silikatschmelze gelöst. Als die Erde eine Erstarrungskruste erhalten hatte, setzte sich in den zahlreich in der Erdrinde zurückgebliebenen silikatischen Magmaherden (Magma = Erdschmelze) die Entmischung weiter fort und führte endlich in den Restanteilen des Schmelzflusses zu einer Anreicherung in der Silikatzone sonst seltenen Edel- und Schwermetallverbindungen. Heißwasser-Lösungen als Mineralbringer trugen das Gold auf Klüften und Sprüngen der Gesteinsdecke empor, wo es meist gediegen auf „Gängen" zusammen mit Quarz und sulfidischen Erzen auskristallisierte (Goldadern von Kalifornien, Nevada, Kanada, Alaska, Minas Geraes, Australien, Südafrika, Siebenbürgen).

Eifriger denn je ist die Menschheit am Werk, der Erde den geschätzten Goldgehalt abzuringen. Aus Cayenne, Venezuela, Johannisburg, Abessinien, Britisch-Ostafrika und aus dem Salzburgischen kommen Meldungen von neuentdeckten Goldlagerstätten oder geplanter und wiederaufgenommener Schürfung an alter Fundstätte. So müht sich der Mensch. Denn der Reichtum versank . . . Durch chemische Kräfte ist ja das Gold in seiner Hauptmenge an die Sulfidschale der Erde gebunden, so unerreichbar fern, daß nicht einmal menschliche Begierde die Schätze der großen Tiefe berührt.

Beethovens letzte Freude

Von Hans Gäfgen

Seltsam schwül stand der 26. März des Jahres 1827 über Wien. Man hätte glauben können, ein Hochsommertag breite seine müden Schwingen über die Stadt hin.

Die Freunde Schindler und Breuning waren, tief zerrüttet von den furchtbaren Qualen des Dahinsiechenden, hinausgegangen nach Waehring, um Anordnungen zu treffen für die Grabstätte des Meisters, dessen Ableben allstündlich erwartet werden mußte.

Nur Anselm Hüttenbrenner weilte bei Beethoven, der röchelnd ohne Besinnung in der Stube lag.

Das Fenster stand weit offen, aber kein Lufthauch bewegte die Gardinen. Dann und wann entrang sich ein Seufzer der Brust des Sterbenden. Gedachte er des innig geliebten Neffen, der in Iglau bei seinem Regiment stand und nicht abkommen konnte, Beethoven noch einmal die Hand zu drücken, dem Manne, dem er so unsäglichen Kummer bereitet durch seinen Leichtsinn, durch seinen Versuch, sich der lastenden Schulden durch den Freitod zu entziehen?

Pferdehufe klapperten plötzlich auf der Straße. Dann verstummte das Geräusch und der Türklopfer ward heftig bewegt. Erschrocken eilte Hüttenbrenner, zu schauen, was es gäbe.

Ein Soldat, bestaubt, beschmutzt von langem, raschen Ritt stand draußen: „Wohnt hier ein Herr van Beethoven?"

„Heute noch, morgen vielleicht nimmer."

„Sein Neffe, der Herr Karl van Beethoven, sendet mich in aller Eile, seinem Onkel dieses zu bringen, als letzten Gruß, als letzte Freude. Bei einem Althändler habe er es gefunden und sende es dem Onkel, noch einmal aus tiefstem Herzensgrunde um Verzeihung bittend für allen Kummer, den er ihm bereitet. Doch ich muß eilen, habe nur kurz Urlaub und muß die Zeit nützen. Lebt wohl."

Und schon war der Bote verschwunden.

Hüttenbrenner ging in die Stube zurück und entfaltete das Papier, das ein gerolltes Bild enthielt, das Bild eines Hauses und darunter stand zu lesen: Haydns Geburtshaus.

„Zu spät, zu spät!" murmelte der Freund, „er wird es nicht mehr schauen können, ich werde ihm nicht mehr die Worte des Neffen künden können, zu spät, zu spät . . ."

Es begann zu dämmern.

Dann aber geschah es, daß die Sonne, kurz, ehe sie den Horizont erreichte, noch einmal hell und leuchtend aus dem Gewölk trat und für einen Augenblick die Stube golden erfüllte.

Da reckte sich der hingestreckte Leib Beethovens. Da griffen seine Hände wie suchend in die Luft, seine Augen öffneten sich und seine Lippen murmelten leise den Namen des geliebten Neffen: „Karl, Karl!"

Hüttenbrenner trat hinzu, strich die Kissen zurecht und hielt das Bild und einen Zettel, auf dem er mit großen Buchstaben geschrieben: „Gruß von Karl!", vor Beethovens Antlitz.

Die Augen des Kranken weiteten sich, und dann blühte ganz sacht ein kleines, scheues Lächeln auf in den zerfallenen Zügen.

Hüttenbrenner aber, der sich nahe beugte zum Mund des Meisters, vernahm die gehauchten Worte: „Haydn . . . Karl . . . Dank . . ."

Dann war es still in der Stube, bis der erste Donnerschlag des jäh losbrechenden Frühlingsgewitters die Gläser im Schrank erzittern ließ.

Da reckte sich Ludwig van Beethoven noch einmal steil auf, griff in die Luft, in die von Blitzen zerwühlte Luft, als wolle er das himmlische Feuer in sich bergen, sank zurück und war tot.

Stirbt der Puma aus?

Zufolge Berichten südamerikanischer Zeitungen ist der Puma, auch Silberlöwe genannt, vom Aussterben bedroht. Bisher war es Afrika, das den Tierfreunden Kummer machte, und wo eine Tierrasse nach der andern sich verringert oder auf dem Aussterbeetat steht. Hier ist die immer mehr vorrückende Zivilisation schuld, während anscheinend in Südamerika eine bisher unbekannte Seuche den Fortbestand der Rasse der Silberlöwen bedroht.

Minister Göring vor den pommerschen Bauern

Reichsminister Göring sagte bei der Tagung des Pommerschen Landbundes in Stettin u. a.:

„Der Bauer, dessen Vorfahren seit Jahrhunderten auf der Scholle saßen, verließ Haus und Hof. Er hatte auch in diesen 14 Jahren genau so schwer, genau so lieb wie früher gearbeitet, und doch war ihm alles versagt geblieben. Und so ging der Bauer dem Sterben entgegen. Welch schwesterliche Verzweiflung mag ihn wohl gepackt haben! Er saß noch auf dem Hof, vielleicht nicht mehr als Eigentümer, als Verwalter für irgendeine anonyme Geldgröße, die ihn unterjocht und versklavt hatte.

Nach Darlegung der Nöte der Bauern sagte der Minister:

Und so kam nach furchtbarem Ringen und Kämpfen die neue Zeit, von vielen heiß ersehnt. Nun endlich begann und beginnt der Aufbau. Ich muß euch allen das eine sagen: Es war eine der ersten Sitzungen der neuen Regierung, in der der Kanzler jenes Wort sprach:

„Wir müssen jetzt unter allen Umständen den deutschen Bauern retten, dann retten wir die Grundlage des neuen Deutschland". (Beifall.)

Welche Maßnahmen, pommersche Bauern, ergriffen werden, das wird sich in der nächsten Zeit ständig und laufend weiter zeigen. Auch ich helfe im Großen eure Not, und ich weiß nur das eine, daß auch ich meine ganze Kraft dieser Not widmen will. (Beifall.) Und so weiß ich, wie mir immer darüber geklagt worden ist, man müsse Kontingente haben, das Ausland dürfe nicht dies oder jenes einführen. Man müsse die einheimische Produktion schützen und ähnliche Forderungen mehr. Gewiß, Volksgenossen, eine verantwortungsbewußte Regierung wird unter allen Umständen durch gesetzliche Maßnahmen auf diesem Gebiete tun, was sie tun kann. Aber das, was eine Regierung tut durch gesetzliche Maßnahmen, das, was ein Staat tut durch soziale Verordnungen, wird immer, und sei es die beste Regierung, nur ein ganz geringer Teil sein können von dem, was nottut.

Die gewaltige Rettungsaktion muß aus dem Volke selber kommen, aus dem Volke geboren werden.

Heute muß man versuchen, durch eine gigantische Aufklärung, durch einen eisernen nationalen Erziehungswillen und Erziehungskampf den deutschen Menschen dahin zu

erziehen, wieder die einheimischen Produkte zu nehmen und nicht die ausländischen.

Dieser Wille zur Erziehung, die nationale Kraft, sie daraus kommt, muß uns ergreifen. Einer muß auf den anderen wirken, und dann erst wird diese gewaltige Welle durch das Volk gehen.

... Vor 14 Jahren war eine Revolution. So nannten sie es. Und heute, Volksgenossen, erleben wir den Aufbruch einer neuen Zeit und sehen auch

mitten in einer Revolution

Nur ein Unterschied doch zwischen den beiden. Sie sagen, sie hätten eine Revolution gemacht. Nein, nicht so wie sie meinen. Das, was sie vor 14 Jahren machten, das war eine Revolte der Disziplinlosigkeit. Für sie bedeutete diese glorreiche Revolution geplünderte Bäckerläden, umgestürzte Trambahnwagen, rote Fahnenfetzen und ähnliches mehr. Heute aber dürfen wir sagen mit Stolz: Dies war die Revolution der nationalen Disziplin, die eingezogen ist (Beifall.) Und diese Revolution wird weiterschreiten, bis wir gesiegt haben auf der ganzen Linie.

Die Führer machen jetzt die Revolution und stehen euch dafür gerade, daß sie durchgeführt wird. Wenn jetzt viele sagen, ich hätte

in meiner Essener Rede

das Signal gegeben zur Disziplinlosigkeit, ja sogar das Signal, Plündern zu dürfen oder ähnliches mehr, so verwahre ich mich dagegen. Das einzige, und das bekenne ich hier wieder, was ich gesagt habe: Ich bin nicht so feige gewesen, abzurücken von dem, was sie getan haben, sondern ich habe mich bekannt zu dem, was sie gemacht haben. Das war der Unterschied. Ich habe es gutgeheißen. (Beifall.) Und wenn sie gefehlt und wenn sie Schuld haben im Uebermaß und Ueberrausch der Ereignisse, so haben wir Führer gefehlt, und so haben wir Führer die Schuld. Denn wir haben das gewollt, und wir haben das so gepredigt, und wir sind die Führer. Ich glaube, das Vertrauen darf ich für mich beanspruchen:

Wir haben gesäubert, wir werden weiter säubern, unerbittlich!

(Beifall.) Und die Abrechnung für das fluchwürdigste Verbrechen der deutschen Geschichte, die Abrechnung für jenen fluchwürdigen 9. November 1918, sie muß und sie wird durchgeführt werden. (Beifall.)

Volksgenossen! Vorgestern zeigte mir der Reichskanzler die Verordnung, die für unsere Wehrmacht mit wenigen Zeilen wieder

die schwarz-weiß-rote Kokarde

einführte. Was glaubt ihr wohl, was in diesem Augenblick der unbekannte Soldat des Weltkrieges, Adolf Hitler, was glaubt ihr wohl, was da ich selbst, Soldat dieses Krieges, empfunden habe, in diesem Augenblick, da visionär die Zeit in uns emporstieg, da heulende, jöhlende Massen einem die Kokarde abrissen, für die man vier Jahre gekämpft, geblutet und gesiegt hatte, und die sie in den Dreck und in den Kot traten. Nun aber gab Gott die Kraft und die Ehre und das Ver-

trauen und die Treue, daß wir wieder gutmachen dürfen, was an unseren toten Kameraden verbrochen wurde (Beifall). Darum, weil das so richtig war, darf ich aber auch heute in dieser Stunde eins von euch verlangen: Dankbarkeit! Dankbarkeit gegenüber einem anderen Zeichen, von dem nunmehr keiner mehr glauben darf, daß er zu fein wäre, sich dazu zu bekennen. (Stürmischer Beifall.)

So sehr es richtig, ja absolut notwendig war, daß

das alte Banner

wieder auf vem Mast emporgezogen wurde, vergessen wir aber nicht, das war nur möglich, weil dieses Banner gesiegt hatte. Und in dieser Erkenntnis hat der Generalfeldmarschall beide Zeichen gleichmäßig und gleichzeitig für die deutschen Hoheitszeichen bestimmt. (Beifall.) Sie sollen verkünden, daß das alte ruhmreiche Deutschland und das neue heißersehnte, aus Not und Schande und Schmach geborene Deutschland zusammengehören, in eins verschmolzen werden sollen.

Denn, Volksgenossen, das ist gerade für euch Bauern wichtig: Wir haben

die Einheit des Reiches gehißt.

So oft hört man die schwarz-roten Parteien behaupten, sie hätten doch die Einheit des Reiches gerettet, sie hätten doch das Reich erhalten. Ja, es ist ihnen, weiß Gott, nicht geglückt, alles zu zerstören. Man muß hier sagen: nicht weil sie es so wollten, sondern obwohl sie es nicht gewollt haben, hat es gehalten. Nicht ihr Verdienst war es, sondern noch das der alten Kräfte. Aber wir dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen. Es war nur mehr der äußere Rahmen; den Inhalt hatten sie zerstört, den hatten sie zerrissen, und glauben Sie mir: Die Einheit des Reiches ist nichts, wenn nicht die Geschlossenheit eines Volkes dahintersteht. (Beifall.)

Wir wissen, die Interessengegensätze haben unser Volk zerrissen, in Bauern und Städter, Erzeuger und Verbraucher.

Wo man überhaupt einen Gegensatz noch konstruieren könnte, da hat man ihn konstruiert, da hat man die „Interessen" gegenseitig abgewogen, selbst dort, wo gar keine vorhanden waren. Und das kann ich aber sagen: Diese Regierung der nationalen Konzentration wird und muß mit eiserner Faust die Interessengegensätze in die Harmonie zwingen, die notwendig ist. (Beifall.)

Wenn der Vorredner gesagt hat,

der Marxismus

darf nicht mehr zurückkommen, ich will Ihnen sagen: Nicht nur nicht zurückkommen soll er, ausrotten wollen wir ihn aus Deutschland! (Stürmischer Beifall.) Ich werde diesen Kreaturen solange die Faust in den Nacken setzen, bis sie erledigt sind. (Beifall.) Um diesen Ausrottungskampf durchführen zu können, darf man nicht nur eine Polizei hinter sich haben, da muß man die organisierte Kraft des deutschen Volkes hinter sich wissen, und da muß man mit dieser organisierten Kraft des deutschen Volkes auch zur Vernichtung ansetzen. Und da darf man nicht davor zurückscheuen, daß dabei mal etwas ungrade geht. (Beifall.)

... Und wenn sie sagen: Ja, man darf nicht Privateigentum antasten, das soll nie geschehen. Aber auf der anderen Seite muß ich von euch allen eins verlangen: Daß ihr euch zu jeder Zeit klar darüber seid, daß ihr zwar diese eure Erde ererbt habt und weiter vererben sollt, daß ihr nach dem bürgerlichen Gesetz die alleinigen Eigentümer seid, aber daß außer euch noch Millionen bereit sind, diesen Boden, auf dem ihr sitzt, mit ihrem Blute zu verteidigen, und daß ihr

Eueren Boden von Gott und von der Nation zum Erblehen empfangen

habt. (Beifall.) Darum darf dieser Boden für euch niemals ein Objekt der Spekulation werden. (Beifall.) Dieser Boden muß für euch immer das verpflichtendste sein, was ihr überhaupt habt, das heiligste, wofür ihr einzustehen habt und wofür ihr einst auch vor Gott Rechenschaft abzulegen habt; denn diesen Boden tränkt das Blut ungezählter Millionen. Dieser Boden ist heilig, und ihr habt diesen Boden heilig zu halten. Aus diesem Boden heraus habt ihr wieder neue Kraft zu gewinnen, aus diesem Boden soll die Wiedergeburt des deutschen Volkes geschehen, aus diesem Boden heraus soll schließlich der Entschluß kommen, Ketten zu zerbrechen, wo Ketten uns auferlegt sind.

Wenn heute immer wieder die Frage von Siedlungen gebraucht wird, — ich will hier nicht auf einzelne Sachen eingehen — aber das eine, das empfinde ich mit meinem gesunden Menschenverstand:

Man soll nicht siedeln auf der einen Seite und auf der anderen kaputtgehen lassen.

Man soll erst dafür sorgen, daß das, was besteht, bestehen bleibt. (Beifall.) Das wird die Arbeit der Reichsregierung sein müssen, und sie wird es sein.

Personalien

Beurlaubung des Präsidenten des Statistischen Reichsamtes Professor Wagemann

Reichswirtschaftsminister Dr. Hugenberg hat den Präsidenten des Statistischen Reichsamtes, Geh. Reg. Rat Prof. Dr. Wagemann, und seinen ständigen Stellvertreter, Direktor Dr. Wohlmannstetter, beurlaubt. Die Vertretung des Präsidenten hat der dienstälteste Direktor übernommen. Der Reichswirtschaftsminister hat einen Sonderkommissar für Personal- und Organisationsangelegenheiten des Statistischen Reichsamtes eingesetzt.

Der Auftrag der Reichsregierung für M. d. R. von Jagow erloschen

Nachdem eine neue württembergische Regierung gebildet worden ist, hat der Reichsminister des Innern die von ihm auf Grund des § 2 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 getroffene Anordnung zurückgenommen. Damit ist der dem Mitgliede des Reichstages, von Jagow, erteilte Auftrag, für die Reichsregierung die Befugnisse der württembergischen obersten Landesbehörde wahrzunehmen, soweit dies die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung erforderte, erloschen.

Ein Sonderkommissar für die Kölner Stadtverwaltung

Der kommissarische Oberbürgermeister von Köln, Dr. Riesen, hat sich veranlaßt gesehen, den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Schaller als Sonderkommissar in die Verwaltung zu berufen. Schaller hat die Aufgabe, die Riesenfülle von Material durchzuarbeiten. Er hat in seiner Eigenschaft als Sonderkommissar bereits mehrere Zeugenvernehmungen durchgeführt.

Kündigung zahlreicher Aerzte in den Berliner Krankenhäusern

Der Staatskommissar für Berlin, Dr. Lippert, beabsichtigt, die Aerztekollegien der städtischen Krankenhäuser grundlegend umzugestalten. Er empfing aus diesem Grunde am Freitag eine Reihe von kommissarischen Bezirksbürgermeistern, die besonders über die Zustände in den Krankenhäusern berichteten und darüber Beschwerde führten, daß an den meisten städtischen Krankenhäusern 80 bis 90 Prozent, teilweise sogar 100 Prozent jüdische Kommunisten und Sozialdemokraten als Aerzte tätig seien. Dr. Lippert gab Anweisung, daß die Verträge aller dieser Aerzte zum nächstmöglichen Termin gekündigt werden.

Die Frage der Beurlaubungen

Der Regierungspräsident von Köln teilt über die Frage von Beurlaubungen mit:

Der preußische Minister des Innern hat den Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten, Landräten und Polizeipräsidenten nachstehenden Befehl der Reichsleitung der NSDAP. an ihre Gauleiter zur Kenntnis gegeben: Wünsche und Anregungen auf Absetzung von Beamten und Vorschläge zur Neubesetzung sind nur über die zuständige Gauleitung den Verwaltungsbehörden und erforderlichenfalls den Ministerien zuzuleiten. Es ist nicht angängig, daß sich Ortsgruppen, Kreisleiter, SA-Führer usw. an die einzelnen Behörden oder gar Ministerien direkt wenden. Dasselbe gilt für SA- und SS-Formationen und deren Angehörige. Bei Anträgen auf Absetzung müssen von der Gauleitung gleichzeitig Vorschläge (Fachleute) für den notwendigen Ersatz gemacht werden. Die Entscheidung über die Stellenbesetzung liegt bei den Verwaltungsbehörden. Die letzte Entscheidung fällt der zuständige Minister.

Blutiger Vorfall in Freiburg
und seine Folgen

Aus Freiburg i. Br., 17. März, wird gemeldet: Bei dem sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Nußbaum sollte heute früh 5 Uhr eine Durchsuchung durch Polizei stattfinden. Nußbaum ging gegen die Beamten tätlich vor, zog seine Pistole und erschoß den Hauptwachtmeister Schelshorn und verletzte den Kriminalsekretär Weber durch einen Bauchschuß schwer. Der Täter wurde verhaftet. Weber wurde sofort in die chirurgische Klinik gebracht, wo eine Operation vorgenommen wurde.

*

Aus Anlaß dieses Vorfalles ist auf Grund der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat angeordnet worden:

Sämtliche der SPD. und KPD. angehörenden Mitglieder des Badischen Landtages, sowie sämtliche in den neuen Reichstag gewählten Abgeordneten der SPD. und KPD. sind, soweit sie in Baden wohnen oder Aufenthalt haben, bis auf weiteres in Schutzhaft zu nehmen, sowie sämtliche Kommunisten, die auf Reichstagswahlvorschlägen stehen.

Weiter werden sämtliche in Baden erscheinenden periodischen Druckschriften der SPD. bis auf weiteres verboten, ebenso die Verbreitung nicht in Baden erscheinender marxistischer periodischer Druckschriften in Baden.

Sämtliche in Baden bestehenden marxistischen Wehr- und Jugendverbände einschließlich ihrer Hilfs- und Nebenorganisationen, insbesondere die Eiserne Front, das Reichsbanner, die Antifa, marxistische Schützenvereine usw. werden mit sofortiger Wirkung aufgelöst. Sämtliche den organisatorischen Zwecken der SPD. und KPD. einschließlich ihrer Hilfs- und Nebenorganisationen dienenden Räume sind polizeilich zu schließen. Die rein wirtschaftlichen Zwecken dienende Tätigkeit der sogenannten Freien Gewerkschaften soll nicht beeinträchtigt werden.

Für die Stadt Freiburg i. Br. wird angeordnet: Sämtliche örtlichen Organisationen der SPD. und KPD. werden einschließlich ihrer Hilfs- und Nebenorganisationen mit sofortiger Wirkung aufgelöst.

Letzte Drahtnachrichten

Tagung der christlichen Gewerkschaften

Der Ausschuß des Gesamtverbandes der **Christlichen Gewerkschaften Deutschlands** nahm zu wichtigen Tagesfragen Stellung, insbesondere zur Frage der Neuordnung der Wirtschaft im berufsständischen Sinn.

Der Vorsitzende des Gesamtverbandes, **Otte-Berlin,** führte u. a. aus, daß erfreulicherweise die Regierung von dem Gedanken eines Verbotes der Gewerkschaften deutlich abgerückt sei. Die christlichen Gewerkschaften stünden heute wie gestern auf dem Standpunkt, daß die Sozialpolitik des Staates niemals den Charakter von Almosen oder Wohltaten annehmen dürfe, sondern der Arbeiter müsse das Bewußtsein haben, daß er auf soziale Fürsorge ein wohlbegründetes Recht habe. Die Arbeiterschaft habe aus freiem Entschluß wertvolle soziale Einrichtungen geschaffen, die organisch aus dem Volke heraus entstanden und gewachsen seien, und die Arbeiterschaft würde deshalb nie das Gefühl eines erlittenen schweren Unrechtes verwinden, wenn diese Einrichtungen zerstört oder in eine fremde Richtung gedrängt würden. Es sei die Zeit gekommen, da Arbeitnehmer und Arbeitgeber im Verein mit den Verbänden der Arbeitgeber und den Gewerkschaften der Arbeiter daran gehen müßten, eine neue Organisation der Wirtschaft im Sinne der Selbstverwaltung und Selbstverantwortung, also im Sinne einer berufsständischen Gliederung zu schaffen. Es müßten paritätisch besetzte Organe geschaffen werden, die die aus dem Arbeitsverhältnis entstehenden Streitfälle, auch auf dem Gebiete der Lohnordnung zu schlichten hätten.

Professor Brauer forderte einen Abbau der großen Konzerne in der Wirtschaft.

Der frühere Reichsarbeitsminister **Stegerwald** erklärte, daß Klassenkampf im Sinne der Sozialdemokratie und Einheit der Nation sich gegenseitig ausschlössen. Heute gelte es mehr denn je, eine Verständigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herbeizuführen. Den christlichen Gewerkschaften erwachse hier eine wichtige Aufgabe, damit eine bessere Wirtschafts- und soziale Ordnung in Deutschland eintrete.

Die Ausschaltung der Kommunisten

Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, bleibt die Durchführung der Ankündigung des Reichsinnenministers Dr. Frick „Keine Kommunisten mehr in deutschen Parlamenten" der Initiative der Länderregierungen überlassen, die teilweise die Kommunisten bereits ausgeschlossen haben.

In Preußen dürfte mit einer Anordnung zu rechnen sein, nach der die Kommunisten nicht nur aus dem Landtag, sondern auch aus den Provinziallandtagen, Kreistagen, Stadtverordnetenversammlungen und Gemeindeversammlungen ausgeschlossen werden, da sie nach ihren Zielen staatsfeindlich und gegen Reich und Staat eingestellt sind. Durch diese Maßnahme werden die Mehrheitsverhältnisse zugunsten der Regierungsparteien noch weiter verschoben. Während bisher die Regierungsparteien in fast allen ostdeutschen Stadtparlamenten, ferner in allen ost- und norddeutschen Kreistagen, in den meisten Parlamenten Mitteldeutschlands und in 11 von 13 Provinzparlamenten eine sichere Mehrheit besitzen, war nach dem Wahlergebnis vom 12. März in Rheinland und Westfalen sowohl in vielen Städten als auch in den Provinziallandtagen eine Mehrheitsbildung nur mit Hilfe des Zentrums möglich. Nach der Ausschaltung der Kommunisten ergeben sich auch hier fast überall sichere Mehrheiten der Regierungsparteien, während in Ost- und Norddeutschland überall die Nationalsozialisten die absolute Mehrheit haben.

Umgestaltung der Berliner Börsenordnung

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Kommissar des Reiches für das preußische Ministerium für Wirtschaft und Arbeit, **Dr. Hugenberg,** eine Umgestaltung der Berliner Börsenordnung angeordnet, die eine grundlegende **Reform der Berliner Börse** herbeiführen wird. Nach den Anordnungen des Ministers hat bis zum 29. April d. J. eine Neuwahl des Börsenvorstandes stattzufinden. Die Gesamtzahl der Vorstandsmitglieder wird von 72 auf 43 herabgesetzt. Die landwirtschaftlichen Mitglieder werden in Zukunft vollberechtigte Mitglieder des Börsenvorstandes sein.

Der Kernpunkt der Reform ist die Sicherstellung des Einflusses der Regierung auf die Besetzung des Börsenvorstandes. Die Anordnungen des Ministeriums schreiben bindend vor, daß die Wahlen zum Börsenvorstand der Bestätigung der Industrie- und Handelskammer bedürfen, die ohne Angaben von Gründen versagt und zurückgenommen werden kann. Da die Industrie- und Handelskammer der Aufsicht des Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit unterliegt, wird die Regierung auf die Zusammensetzung des Börsenvorstandes den erforderlichen Einfluß nehmen können. Es ist insbesondere beabsichtigt, eine Vertretung der Sparer in den Börsenvorstand vorzuschreiben, da der Sparer an der Entwicklung des Marktes der festverzinslichen Werte lebhaft interessiert ist.



Heute abend um 9 Uhr verschied sanft und gottergeben nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine innigstgeliebte, treue Gattin, unsere herzensgute treusorgende Mutter, Schwiegertochter und Schwägerin

Frau Schmiedemeister

Wilhelm Knop

Lisette geb. **Oberhoff**

im Alter von 39 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Wilhelm Knop.

Meckingsen, den 6. März 1933.

Die Beerdigung findet Montag, den 20. März 1933, nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause aus statt.
Trauerfeier ¼ Stunde vorher.



Du warst so jung
und starbst so früh,
wer Dich gekannt
vergißt Dich nie.

Nach Gottes heiligem Willen starb gestern morgen 9½ Uhr nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, unsere herzensgute Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Frau

Wilhelm Blume

Berta geb. **Kamen**

im blühenden Alter von 37 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Wilhelm Blume nebst Kinder,
Familie Kamen,
Familie Blume.

Soest, Lindenstr., Hattropholsen, Kamen, den 17. März 1933.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 20. März 1933 um 2 Uhr von der elterlichen Wohnung in Hattropholsen, auf dem Friedhof in Borgeln statt.

Trauerfeier um 12¾ Uhr in der Leichenhalle des Städtischen Krankenhauses in Soest.

4 Röhren Rundfunk-Gerät (Batterie),

empfangsbereit, mit allem Zubehör, preiswert abzugeben.

Schriftl. Angebote an d. Geschst. ds. Bl. unter Nr. 1750.

Kauf' Samen

nur vom Fachgeschäft, von

Paul Bittner,
Soest, Sandwelle.

Ia. junge Legehühner

(Leghorn, Brut 1932) hat abzugeben

H. Schüerhoff,
Brüderstr.

Lehrling

für Büro und Betrieb gesucht.

Sägewerk Schürmann,
Soest, Nöttentor 21

Kaufm. Privatschule

v. Lehrer a. D. **Fr. Schelter,** Soest

5 hauptamtliche Lehrkräfte.

Lehrfächer Einheitskurzschrift, Maschinenschr., Buchf. (neueste Methoden) mit Bilanz- und Steuerlehre, Korrespondenz, Handelskunde, Deutsch, Rechnen, Bürger- und Volkswirtschaftskd., Schön- und Plakatschrift,
Englisch — Spanisch.

Ostern beginnen:

1. Jahresklassen
2. Halbjahresklassen
3. Klasse f. **Schüler m. höherer Schulbildg.** u. ältere Schüler.
4. Fortbildungsklassen für: Deutsch, Rechnen, Raumlehre, Schreiben, Briefwechsel usw.
5. Privatunterricht in sämtl. Fächern jederz.

Schulgeld RM. 15,— monatl.

Prospekte, Auskunft und Beratung durch den Leiter: **Fr. Schelter,**
Soest, Burghofstr. 24. Tel. 1002.



Ihre Gartenarbeit

wird im Gegensatze zu der bisherigen Plackerei zum Vergnügen, wenn Sie die neuzeitlichen Wolf-Geräte benutzen, die Ihnen Arbeit, Zeit und Geld ersparen und die Bodenerträge ganz auffallend steigern. Das liegt an der neuartigen Konstruktion, die Ihre Arbeit gewaltig erleichtert, Sie graben nicht mehr gebückt zu, sondern ziehen das Gerät in aufrechter Haltung fast mühelos durch den Boden. Die Bodennarbe wird geöffnet, das Unkraut vertilgt, das Umgraben ersparen Sie sich.

Vorführung der Wolf-Geräte und Wolf-Broschüre gratis bei

Franz Kerstin.



BITTE

bedienen Sie sich dieses Gutscheines, und auch Sie sind bestimmt zufrieden.

unter Ihrer Post ist, gibt es keinen Verdruß, aber ein zufriedenes Gesicht.

Gutschein

4-Rpf.-Drucksache in Umschlag an „Motor und Sport", Pössneck

Ich möchte „Motor und Sport" kennenlernen. Senden Sie bitte die Zeitschrift an untenstehende Adresse kostenfrei und unverbindlich einen Monat lang.

Ort und genaue Adresse — Stempel, Unterschrift

Am Montag, dem 20. März 1933 abends 8 Uhr findet im Gasthof Gruß, Soest, Osthofenstr. 37 eine

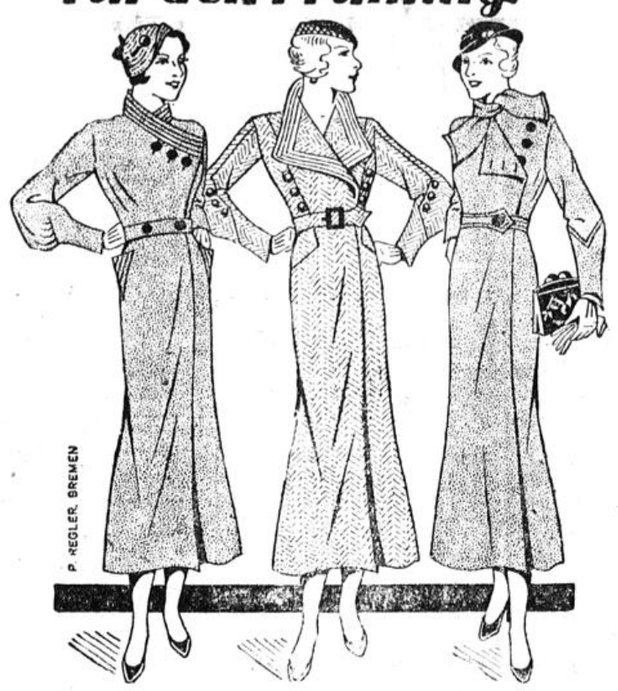
Modenschau deutscher Original-Modelle statt.

Es werden ca. 60 Kleider und Mäntel vorgeführt, welche nach deutschem Geschmack und aus deutschen Stoffen hergestellt sind und erstklassige Handwerksarbeit darstellen.

Eintrittspreis je Person 1.- Mk.

Karten im Vorverkauf sind beim Städtischen Verkehrsamt und bei den Mitgliedern der Damenschneiderinnen — Innung zu haben.

Die neuen flotten Mäntel für den Frühling.



sind da!

Jugendlich in der Form, apart im Stoff, neuartig im Schnitt, wertvoll in Qualität, und die Preise: unvergleichlich niedrig! Machen Sie mir die Freude Ihres Besuches

Wilh. Müller jr.

Frühe Saatkartoffeln

guter Sortierung zum Vorkeimen, sofort ab Lager lieferbar:

Ebstorfer Juliniere-Original
Ebstorfer Juliniere
anerk. 1. Nachbau,
Holländer Erstlinge,
anerk. Nachbau,
Böhm's Allerfrüheste (gelb)
anerk. 1. Nachbau,
Odenwälder blaue,
anerk. 1. Nachbau,

Spätkartoffeln

Ebstorfer Industrie-Original
Ebstorfer Industrie
anerk. 1. Nachbau,

Vertrauenssache.

Die Ware ist gesackt und plombiert. Papiere der Versandstation sowie der Landwirtschaftskammer stehen jedem zur Einsicht frei.
Bitte verwechseln Sie die Ware nicht mit einfacher Handelssaat.

Paul Hilchenbach, Soest

Telefon 534.
Lager: Feldmühle u. Stiefernbergstraße, gegenüber der Molkerei.



Es geht los

Ihr Garten wartet schon auf Sie. Ehe Sie aber anfangen, prüfen Sie Ihre Gartengeräte. Erneuern und ergänzen Sie das, was Sie an Spaten, Rechen und Hacken usw. brauchen. Qualitäts-Werkzeuge zu niedrigen Preisen bekommen Sie bei

Oberwinter
hinterm Rathaus.

Suche zum 1. April oder später

Lehrling

zur Erlernung des Maschinenschlosserhandwerks.

Wilh. Bracht,
vorm. H. Wieling,
Soest. Tel. 292

Im Dorfe Herzfeld i. W.

1-2 Zimmer

auf sofort billig zu vermieten.

Wo, sagt die Geschst. ds. Bl. unter Nr. 1734.

Eine schöne abgeschl.

Wohnung

3 Zimmer Küche u. Badeeinrichtung zu verm.

Wo, sagt die Geschäftsst. unter Nr. 1753

Fachmännischer Musikunterricht

Klavier, Orgel, Harmonielehre, Kontrapunkt, für Anfänger und Fortgeschrittene. Auf Wunsch auch außer dem Hause. Bei Gruppenunterricht ermäßigte Sätze.

Kurt Emmerich, staatl. geprüfter Musiklehrer,
Soest — Wiesenstraße 6.

Gelegenheitskauf!

6/25 PS Citroen-Limousine in gutem Zustand, versteuert und zugelassen, zum Preise von Rm. 525,— zu verkaufen.

Näheres durch: H. Hoevel, Autobetrieb, Arnsberg, Ruf 809.